

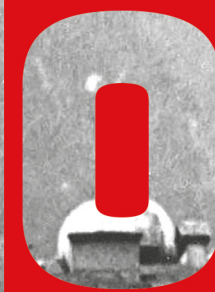
Bombenkrieg: Tirol
in Schutt und Asche

Krieg: Tiroler
an der Front

Mai 1945: Das
Ende der Diktatur

W

I S O



#7

NOVEMBER
2022



HISTORY

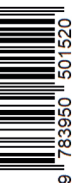


Tirol im Zweiten Weltkrieg

Der Untergang des Dritten Reiches

Teil II: 1942-1945

Vom totalen Krieg zur Befreiung:
Die letzten Kriegsjahre in Tirol



#deine Stimme

hilft dir im ganzen Land

Beschäftigte, Lehrlinge, Arbeitslose und Menschen in Karenz können das Service der AK Tirol in den 10 Beratungsstellen in ganz Tirol nutzen.



 [AK.AT/DEINESTIMME](https://www.ak.at/deinestimme)



© Gerhard Berger

TIROL 1942 BIS 1945: **Die Lehren sind leider aktueller denn je...**

Als wir im Frühjahr 2021 die Reihe „WISO History“ mit dem Ziel starteten, die Geschichte Tirols von 1920 bis 1945 zu erzählen und die Lehren daraus lebendig zu halten, ahnten wir nicht, wie traurig aktuell die damalige Zeit für das Heute sein würde. Denn der Krieg ist nach Europa zurückgekehrt. Auch wenn er zum Glück nicht direkt hier bei uns im Land stattfindet, sind wir seinen Auswirkungen doch auch auf vielfältige Weise ausgesetzt.

Die in der vorliegenden Ausgabe behandelten Jahre von 1942 bis 1945 stellen den tragischen Höhepunkt des Krieges dar. Es war die Zeit, als die Konsequenzen des deutschen Angriffskrieges mit aller Wucht auch die eigene Heimat trafen. Das Sterben nicht mehr an weit entfernten Fronten stattfand, sondern direkt in den Städten und Dörfern. Es folgte ein apokalyptischer Untergang.

Der bereits verlorene Krieg wurde von der NS-Diktatur immer weiter eskaliert. Bis in die letzten Kriegstage hinein wurden Soldaten verheizt, kamen Unschuldige ums Leben, Menschen, die Widerstand leisteten, wurden erhängt, der Massenmord an den Anderen fortgesetzt. Worte geraten angesichts des Geschehenen an ihre Grenzen. Und all das fand auch hier bei uns in Tirol statt.

Eine Lehre, die aus dieser Zeit gezogen werden kann, ist diejenige, dass Diktaturen bereit sind, abertausende Tote und millionenfaches Leid zu verursachen, wenn es nur – scheinbar – den eigenen Zielen dient. Einem Staat, dem ein einzelnes Leben nichts wert ist, dem ist auch das Leben von Millionen nichts wert. Eine andere Lehre ist leider auch diejenige, dass sich unter den „richtigen“ Umständen genügend Fanatiker:innen finden, die bereit sind, dies mitzutragen.

Sehen wir Ähnliches heute nicht auch? Für abstrakte Begriffe wie angebliche „Sicherheitsinteressen“ und „Einflussphären“ wird Leid über Millionen Menschen gebracht.

All das geschieht nicht von heute auf morgen. Menschen müssen vorbereitet und radikalisiert werden, damit so etwas möglich ist. Die letzten Jahre des Zweiten Weltkriegs zeigen, wie viel Gesellschaften bereit sind zu ertragen, wenn die Indoktrination und die Brutalität nach innen nur lange genug andauern. Deshalb muss politische Radikalisierung bereits gestoppt werden, bevor sie ihre zersetzende Wirkung auf eine demokratische Gesellschaft ausüben kann. Das Ziel kann deshalb nur ein fairer Ausgleich auf einer gemeinsamen Wertebasis sein.

”

Die Lehre aus den Kriegsjahren: Politische Radikalisierung muss gestoppt werden, bevor sie ihre zersetzende Wirkung auf eine demokratische Gesellschaft ausüben kann.“

Erwin Zangerl, AK Präsident

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre dieser Ausgabe

TITEL

Das Titelbild der aktuellen Ausgabe zeigt den Aufmarsch von US-Panzern in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße am 18. Juli 1945.

© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-8-63

Präsident der AK Tirol

INHALT



SEITE **6**

DER WEG IN DEN UNTERGANG

Von der Katastrophe in Leningrad im Winter 1941 bis zum Tod des Führers am 28. April 1945 und dem Ende des Nazi-Regimes – die wichtigsten Ereignisse auf einen Blick.



SEITE **18**

ALLTAG IM DRITTEN REICH

Mit Fortdauer des Krieges wurde die Tiroler Bevölkerung von vielen Sorgen geplagt. Der Umgang mit dem Tod forderte die Gemeinschaft in Stadt und Land heraus.



SEITE **22**

ZUR ARBEIT GEZWUNGEN

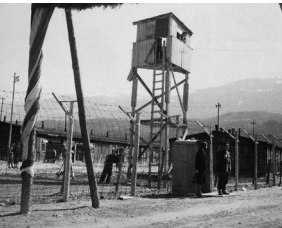
Die Bedeutung der „fremdvölkischen“ Arbeitskräfte für die Wirtschaft war immens. Für das NS-Regime hingegen war es ein ideologisches Dilemma.



SEITE **26**

FRAUEN IM DRITTEN REICH

Der NS-Staat wies den Frauen die Rolle der Gebärenden und „deutschen Mutter“ zu. Bald wurde klar, dass eine Beschränkung auf diese Rolle nicht mehr ausreichte.



SEITE **48**

REICHENAU: KZ DER GESTAPO

Das 1941 errichtete Arbeitserziehungslager Reichenau entwickelte sich mit der Zeit zu einer Art Konzentrationslager der Gestapo. Auch Tiroler waren gefangen.



SEITE **50**

TODESMARSCH DURCH TIROL

Am 28. April 1945 erreichten 1.700 Häftlinge des KZ Dachau Seefeld. Ihre Odysee wurde zu einem Todesmarsch, viele von ihnen erlebten das Ende des Dritten Reiches nicht mehr.



SEITE **52**

NOCH LANGE NICHT VORBEI

In ihrem Dokumentarfilm „Unter den Auen“ (2021) befassen sich Christina Egger und Çağdaş Yılmaz mit dem Außenlager des KZ Dachau in Neustift im Stubaital.



SEITE **54**

HOLOCAUST WAR KEIN GEHEIMNIS

Die Mehrheit der Tiroler Bevölkerung stand dem Regime loyal gegenüber. Sie hatte viele Informationen über die Greuel, doch sie wollte sich die Barbarei nicht bewusstmachen.

Impressum

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.
Herausgeber und Medieninhaber: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck
Leitung: Mag. Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com
Redaktion: Mag. Armin Erger, Mag. Dr. Gisela Hormayr, Mag. Susanne Gurschler, Dr. Christian Mathies, Dr. Erwin Niederwieser, Mag. Dr. Peter Pirker, Mag. Dr. Sabine Pitscheider, Dr. Horst Schreiber
Layout: Armin Muigg | Bildbearbeitung: Martin Reheis
Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn | ISSN: 2791-4178

2022. WISO #VII
1942-1945 | Tirol im Zweiten Weltkrieg



SEITE **28**

**DER KRIEG
KOMMT HEIM**

Am 15. Dezember 1943 löschten in nur sechs Minuten 48 US-Flugzeuge mit 300 Bomben das Leben von 269 Menschen aus – der Krieg hatte Tirol damit endgültig erreicht.



SEITE **34**

**JUGEND
IM KRIEG**

Die Nationalsozialisten hatten der Jugend jahrelang Pflichterfüllung, Treue und Gehorsam eingehämmert. Im Krieg forderte das Regime diese Eigenschaften nun ein.



SEITE **38**

**GEFALLEN FÜR
DEN FÜHRER**

Von Frankreich über Nordafrika, von der Eismeerfront bis Russland kämpften auch Tiroler Soldaten für den Wahn eines nationalsozialistischen Großreiches.



SEITE **44**

**DIE LETZTE
SCHLACHT**

Anfang 1944 hatte die Bevölkerung noch Hoffnung, doch selbst die NS-Propaganda konnte auch nicht mehr verhindern, dass sich Verzweiflung breit machte.



SEITE **56**

**GENUG VOM
KRIEG...**

Mehr als 500 Tiroler flohen im Laufe des Zweiten Weltkriegs aus der Wehrmacht oder verweigerten den Kriegsdienst. Viele von ihnen wurden exekutiert.



SEITE **60**

**DAS ENDE
DER DIKTATUR**

Durch die Parole vom Endkampf drohten auch in Tirol verlustreiche Kämpfe. Maßgeblich beteiligt an der Befreiung des Landes war der Tiroler Widerstand.



SEITE **66**

**„ÖSTERREICH
IST BEFREIT“**

Der Krieg und der Nationalsozialismus waren zu Ende, für die einen war es die Befreiung von einem Alpdruck, für andere das Ende ihrer Lebensträume.



SEITE **70**

**DIE RÜCKKEHR
DER AK**

Mit dem Ende der Nazi-Herrschaft kehrte auch die Interessenvertretung der Arbeitnehmer zurück. Bereits kurz nach Kriegsende nahm sie ihre Arbeit wieder auf.



Erratum

Im ersten Teil der WISO-Ausgabe zu Tirol im Zweiten Weltkrieg wurde zum Bild von Alois und Maria Brunner auf Seite 58 irrtümlich ein falscher Bildtext angegeben. Alois und Maria Brunner waren Gegner des Nationalsozialismus, beide wurden 1943 enthauptet.

**74 Kommentar:
Als die Lichter ausgingen**





FELDLAGER IM NORDEN, 1942

Tiroler Soldaten kämpften von Frankreich über Nordafrika bis Russland. Viele von ihnen – als Gebirgsjäger – auch im Norden, an der Eismeerfront. Die Behausungen im Lager waren notdürftige Zelte oder Erdbauten, die Verpflegung dürftig. Bei Temperaturen bis zu minus 40 Grad und peitschenden Schneestürmen starben viele den Erfrierungstod. *(mehr dazu ab Seite 38).*

© privat



© RIA Novosti archive, image #2116 / Boris Kudoyarov

Leningrad: 1 Million verhungert

Drei Männer begraben Opfer der Belagerung Leningrads durch die Deutschen am Volkovo-Friedhof. Mehr als eine Million Menschen verhungerte während der 872 Tage dauernden Belagerung.

27.1.1944

Ende der Belagerung Leningrads

Am 27. Jänner 1944 gelang es der Roten Armee, die deutschen Linien um Leningrad (heute: St. Petersburg) zu durchbrechen. Damit endete die 872 Tage dauernde Belagerung Leningrads. Die Wehrmacht hatte 1941 von der Eroberung Leningrads abgesehen, um nicht die Bevölkerung versorgen zu müssen. Stattdessen wurde die systematische Aushungerung der Millionenmetropole beschlossen. Die Opferzahlen waren entsetzlich. Rund 1,1 Millionen Zivilisten verloren durch die Belagerung ihr Leben, der Großteil davon durch Hunger. Somit kamen in Leningrad mehr Zivilisten um, als bei den Luft- und Atombombenangriffen auf die Städte Hamburg, Dresden, Hiroshima und Nagasaki zusammen.

Die „Achse“ bröckelt

Im Jahr 1944 zeigten sich klare Auflösungserscheinungen in der Achse, dem Bündnissystem Deutschlands mit faschistischen Staaten in Europa. Einen ersten großen Schlag erhielt die Achse bereits im September 1943, als Italien einen separaten Waffenstillstand mit den USA und Großbritannien schloss. Italien wurde daraufhin von der Wehrmacht besetzt.

Auch die ungarische Regierung unter Miklós Kallay versuchte einen Waffenstillstand mit den Alliierten zu erreichen. Die Deutschen hatten bereits Einmarschpläne für diesen Fall ausgearbeitet, die im März 1944

19.3.1944

17.3.1944

Luftangriffe auf Wien

Wien war Anfang 1944 eine der wenigen deutschen Großstädte, die noch keinen Luftangriffen ausgesetzt waren. Dies änderte sich mit Mitte März 1944. Zwar waren ein halbes Jahr zuvor bereits die wichtigen Wiener Neustädter Flugzeugwerke bombardiert worden, der erste direkte Angriff auf das Wiener Stadtgebiet erfolgte jedoch erst am 17. März 1944. Ziele waren die Schifffahrt auf der Donau und die Erdölraffinerie in Floridsdorf. Im Verlauf der Jahre 1944 und 1945 erlebte Wien 53 größere Luftangriffe, in deren Verlauf fast 9.000 Menschen starben und mehr als 37.000 Wohnungen zerstört wurden. Mehr als 6.000 Gebäude wurden zerstört oder

beschädigt. Die schwersten Angriffe in Österreich, das ab 1944 vollständig in der Reichweite alliierter Bomberverbände lag, galten Wiener Neustadt und Villach. In Wiener Neustadt wurden rund 88 % des Gebäudebestandes beschädigt, in Villach 85 %. Nach Wien gab es in Graz (1.980 Personen), Linz (1.679 Personen) und Wiener Neustadt (790 Personen) die meisten Todesopfer. In Innsbruck kamen 504 Personen durch Bombardierungen ums Leben.



© WSLA, Sammlung Schöner, FC: 12550/42

Die zerstörte Albertina, 10.9.1944.



© dt. Bundesarchiv/ Bild 1011-669-7340-2

Deutsche Kampfflugzeuge über Budapest im Jahr 1944.

in Kraft gesetzt wurden. Die Besetzung Ungarns durch die Wehrmacht verlief fast kampflos, da die ungarische Staatsführung einsah, dass kein effektiver Widerstand geleistet werden konnte. Als eine direkte Konsequenz der deutschen Besetzung Ungarns erfolgte zwischen April und Juli 1944 die Deportation und in der Folge der Mord an 440.000 ungarischen Juden und Jüdinnen.



Sowjetische Soldaten tauschen ein deutsches Schild in der rückerobernten Stadt Grodno aus, 17. Juli 1944.

Sommeroffensive

Am 22. Juni 1944, auf den Tag genau drei Jahre nach dem Beginn des deutschen Angriffs, startete die Rote Armee eine große Sommeroffensive, die „Operation Bagration“. Von Juli bis Ende August 1944 brach die deutsche Heeresgruppe Mitte unter den Angriffen zusammen und die Wehrmacht wurde aus dem sowjetischen Staatsgebiet hinausgedrängt. Die sowjetische Armee betrat das Gebiet der baltischen Staaten, bedrohte Ostpreußen und stand vor den Toren Warschaws. Ein effektiver Widerstand war im Osten nun kaum noch möglich. Erstmals wurden auch deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager durch alliierte Truppen aufgefunden.

22.6.1944



US-amerikanische Soldaten am Omaha-Beach am Tag nach der Landung, 7.6.1944.

6.6.1944

D-Day: Beginn der Operation Overlord

Am 6. Juni 1944, dem D-Day, erfolgte die lange erwartete Landung der Westalliierten (Operation Overlord: USA, Großbritannien und weitere Verbündete) in Frankreich und damit die Eröffnung der „zweiten Front“ gegen Hitlerdeutschland. An fünf Stränden in der Normandie erfolgten die Hauptlandungen. Hinzu kamen noch Luftlandetruppen, die im Hinterland der Invasionsstrände abgesetzt wurden. Etwa 170.000 Mann landeten am 6. Juni an der französischen Küste, unterstützt von tausenden Flugzeugen und Schiffen. Die deutsche Führung wurde vom Ort der Landung überrascht. Man hatte mit dem Schwerpunkt im Raum

Calais gerechnet, dort, wo der Ärmelkanal am schmalsten ist. An den meisten Stränden gelang die Landung mit relativ geringen Verlusten. Am schwersten waren die Kämpfe am Omaha-Beach, an dem die US-amerikanischen Truppen auf starken Widerstand trafen und innerhalb weniger Stunden bis zu 6.000 Mann verloren. Dennoch gelang auch hier die Landung. Durch die Etablierung einer Front im Westen, sah sich das Deutsche Reich nun einem Zweifronten-Krieg gegenüber, der endgültig nicht mehr zu gewinnen war. Nach dem Ausbruch der alliierten Truppen aus dem Brückenkopf wurde am 25. August 1944 Paris erobert.



IM DIENST DES FÜHRERS

Großappell der NSDAP am 1. Juli 1944 am Rennweg. Auf der Ehrentribüne finden sich die politischen Leiter des Gaues Tirol-Vorarlberg. Anfang 1944 war noch Hoffnung, dass Deutschland den Krieg gewinnt. Im Laufe des Jahres änderte sich diese Einstellung. Selbst die NS-Propaganda mit ihren Aufmärschen und Kundgebungen, in denen sie mit dem Endsieg warb, konnte aber nicht mehr verhindern, dass sich Resignation und Verzweiflung breit machten.

(mehr dazu ab Seite 44).





Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

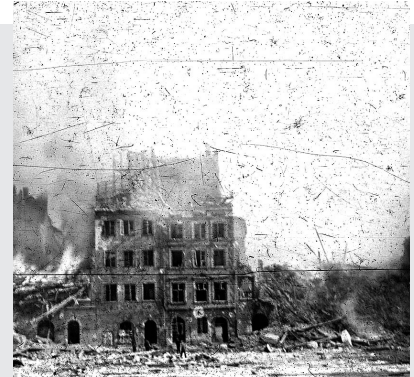
20.7.1944

Attentat auf Hitler

Am 20. Juli 1944 unternahm eine Gruppe deutscher Offiziere um Claus Schenk Graf von Stauffenberg einen Attentatsversuch auf Hitler. Im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ in Ostpreußen platzierte Stauffenberg eine Bombe, durch die Hitler aufgrund einer Verkettung unglücklicher Umstände jedoch nur leicht verletzt wurde. Der im Anschluss geplante Staatsstreich durch die Widerstandsgruppe, der unter dem Deckmantel der Unterdrückung eines Aufstandes gegen das nationalsozialistische Regime (Operation Walküre) stattfinden sollte, misslang. Die NS-Diktatur nahm daraufhin blutige Rache: Mehr als 200 Verschwörer, die mit dem Attentatsversuch in Verbindung standen, wurden hingerichtet, darunter auch Graf von Stauffenberg.

Warschauer Aufstand

Im Sommer 1944, nach Beginn der sowjetischen Sommeroffensive, sah die Polnische Heimatarmee eine Chance auf einen erfolgreichen Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht. 45.000 Aufständische standen bereit. Am 1. August 1944 wurden in Warschau strategisch wichtige Plätze eingenommen, allerdings gelang keine völlige Überraschung der deutschen Garnison. Die Deutschen reagierten mit unfassbarer Brutalität. Die SS übernahm die Aufstandsbekämpfung und beging dabei Massenmorde. Über 200.000 Zivilisten dürften umgekommen sein. Nach 63 Tagen harter Kämpfe mussten die Aufständischen am 2.



Die Warschauer Altstadt steht in Flammen, 1944

Oktober 1944 aufgeben. Kontroversiell die Rolle der Roten Armee: Obwohl sie nahe Warschau stand, griff sie nicht zur Unterstützung ein. Möglicherweise stand ein politisches Kalkül Stalins dahinter, der keine politische Konkurrenz in Polen in der Zeit nach dem Krieg wollte.

2.10.1944

Ardennenoffensive

Ende 1944 war die militärische Lage auch im Westen für Deutschland katastrophal. Alliierte Truppen standen knapp vor der Reichsgrenze. Eine Offensive sollte die Deutschen wieder in den Besitz von Antwerpen in Belgien bringen. Über diesen Hafen wurde der Großteil des alliierten Nachschubs angelandet. Am 16.12.1944 griffen drei deutsche Armeen an. Die US-amerikanischen Truppen wurden fast 100 km zurückgedrängt. Aber Anfang Jänner gelang es den Alliierten die Front

16.12.1944

zu stabilisieren und die deutschen Truppen wieder zurückzudrängen. Die Deutschen konnten die erlittenen Verluste nie mehr ausgleichen. Es sollte die letzte Offensive im Westen sein.



Die „Mühlviertler Hasenjagd“

Am 2. Februar 1945 wagten rund 500 Gefangene, zu meist sowjetische Offiziere, bei bitterer Kälte einen Ausbruchversuch aus dem KZ Mauthausen in Oberösterreich. Rund 400 gelang es zunächst, die Stacheldrahtabspernung zu überwinden. Rund 100 der Ausbrecher wurden im Vorfeld des Lagers zusammengeschossen. Etwa 300 konnten flüchten. Was darauf folgte war ein Kriegsverbrechen, das unter dem zynischen Namen „Mühlviertler Hasenjagd“ bekannt wurde.

Die Lagerleitung rief zur gnadenlosen „Treibjagd“ auf die Geflüchteten. Neben der SS beteiligten sich auch Gendarmerie, Feuerwehr, Hitler-Jugend und Teile der lokalen Zivilbevölkerung. In den folgenden drei Wochen wurden fast alle Geflüchteten gestellt und an Ort und Stelle erschossen oder erschlagen. In Ried im Innkreis wurden die Getöteten aufgestapelt. Nur einige wenige fanden Aufnahme auf Bauernhöfen oder wurden von



Der Block 20 im Konzentrationslager Mauthausen nach dem Massenausbruch, Jänner 1945

ausländischen Zwangsarbeitern versteckt. Für die Helferinnen und Helfer bedeutete dies ein enormes Risiko. Auf jegliche Unterstützung für die Geflüchteten, sei es Versteck, Kleidung oder Nahrungsmittel, stand die Todesstrafe. Von 11 Geflüchteten ist bekannt, dass sie die Menschenjagd überlebten. Im Jahr 1994 wurden die Verbrechen in einem österreichischen Film von Regisseur Andreas Gruber aufgearbeitet.

2.2.1945

27.1.1945

Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee



Auschwitz steht wie kein anderer Ort für den Holocaust, den industriellen Völkermord an Juden und anderen Gruppen durch das NS-Regime. Schon ab November 1944 wurden Gaskammern und Krematorien abgebaut. 60.000 Insassen des Konzentrationslagers wurden im Jänner 1945 in Todesmärschen nach Westen getrieben. Am 27. Jänner wurden die Überreste des Lagers von der Roten Armee erreicht. Von 1940 bis 1945 wurden rund 1,1 Millionen Menschen in Auschwitz ermordet.

2.2.1945

Jalta

Im Februar fand in Jalta, auf der Halbinsel Krim, ein Gipfeltreffen der Alliierten statt. Es trafen sich der US-Präsident Roosevelt, der britische Premier Churchill und der russische Diktator Stalin, um die Nachkriegsordnung zu besprechen. Es wurde über die Gründung der UNO und über die Aufteilung Deutschlands nach Kriegsende beraten. Europa wurde in Einflusszonen in Europa aufgeteilt. So wurden die osteuropäischen Staaten damals der Machtsphäre der Sowjetunion zugeschlagen.



INNSBRUCK IN SCHUTT UND ASCHE

Bombenschaden in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße, im Vordergrund die Servitenkirche, im Hintergrund die Triumphpforte. Am 15. Dezember 1943 löschten in nur sechs Minuten 48 US-Flugzeuge mit 300 Sprengbomben das Leben von 269 Menschen aus *(mehr dazu ab Seite 28)*.

© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-27407





Der strategische Bombenkrieg gegen das Deutsche Reich

Ab 1943 begann der strategische Luftkrieg der Westalliierten Großbritannien und USA gegen das Deutsche Reich mit dem Ziel, die militärische, industrielle und wirtschaftliche Infrastruktur zu zerstören. Der Durchhaltewillen der Bevölkerung sollte gebrochen werden. In der Spätphase des Krieges gelang es den Alliierten, die Treibstoff- und Transportinfrastruktur des Deutschen Reiches entscheidend zu schwächen. Die Angriffe mit tausend Bombern und mehr forderten jedoch hunderttausende zivile Opfer. Die Gebäudesubstanz der Großstädte wurde großflächig zerstört.

Kampf um Wien

Mitte März 1945 startete die Rote Armee aus Ungarn kommend eine Offensive auf Wien. Das Stadtgebiet wurde am 6. April erreicht. Versuche, Wien als „offene“ Stadt kampflos zu übergeben, scheiterten am Widerstand fanatischer Nationalsozialisten. So wurde dann auch in der Stadt intensiv gekämpft. Brennpunkte waren das Arsenal und die Reichsbrücke. Eine Widerstandsgruppe um Major Carl Szokoll versuchte, eine Verständigung mit den vorrückenden Sowjets zu erreichen (Operation Radetzky), wurde aber verraten. Der Kampf um Wien endete am 13. April 1945 mit zehntausenden Toten.

13.2.1945

Dresden

In der Nacht vom 13. Februar 1945 startete eine Reihe von schweren Bombenangriffen auf Dresden, das ein wichtiger militärischer Verkehrsknotenpunkt hinter der näherrückenden Front im Osten des Reichs war. In vier größeren Angriffen der alliierten Luftwaffen wurden weite Teile der Stadt völlig mit Spreng- und Brandbomben zerstört. Unter der Zivilbevölkerung waren viele Todesopfer zu beklagen. Nicht zuletzt deshalb, weil sich in Dresden auch viele Menschen befanden, die vor der Roten Armee geflohen waren. Schätzungen geben eine Größenordnung von 23.000 bis 25.000 Toten an.

Das Ende des „Führers“

Der deutsche Diktator Adolf Hitler hielt sich bereits seit Jänner 1945 im Bunker im Garten der Alten Reichskanzlei in Berlin auf. Der letzte öffentliche Auftritt erfolgte am 20. März 1945 bei einer Auszeichnung von Hitlerjungen und Soldaten. Zu diesem Zeitpunkt stand die Rote Armee bereits am Stadtrand von Berlin. Ende April fasste Hitler den Entschluss, sich seiner Verantwortung durch Selbstmord zu entziehen. Am 28. April heiratete Hitler seine langjährige Lebensgefährtin Eva Braun und diktierte seiner Privatsekretärin Traudl Junge sein privates und politisches Testament. Zu seinem Nachfolger setzte er Großadmiral Dönitz ein. Am 30. April kam dann das Ende. Eva Braun schluckte Zyankaliekapseln, Hitler nahm ebenfalls Gift und erschoss sich. Der Leichnam wurde im Garten verbrannt. Der größte Massenmörder der Geschichte war tot.

13.4.1945

30.4.1945



Die US-amerikanische Soldatenzeitung „Stars and Stripes“ verkündet den Tod Hitlers am 2. Mai 1945



Nachgestellte Szene der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch Soldaten der 11. US-Panzerdivision, vermutlich am 7. Mai 1945.

Befreiung von Mauthausen

Kein Ort in Österreich steht mehr für die Verbrechen des Nationalsozialismus als das Konzentrationslager Mauthausen. Das Lager wurde bereits kurz nach dem Anschluss im Jahr 1938 eingerichtet. In Mauthausen und seinen Nebenlagern wurden im Verlauf der Jahre bis 1945 etwa 200.000 Menschen inhaftiert, wohl mehr als 100.000 davon kamen ums Leben.

Im April 1945 begannen die Lagermannschaften, Teile des Konzentrationslagers zu demontieren, so etwa die Gaskammer, die im Keller des Krankenhauses installiert war. Teile davon konnten später jedoch sichergestellt werden. Die letzten Wachmannschaften des Lagers flohen am 3. Mai 1945, die Bewachung wurde von der Wiener Feuerwehr und vom Volkssturm übernommen. Am 5. Mai 1945 wurde das Lager von Soldaten der 11. US-Panzerdivision befreit, als eines der letzten Lager im Deutschen Reich. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich noch etwa 40.000 Gefangene im Lager. Der Zustand der Lagerinsassen war so schlecht, dass trotz medizinischer Versorgung viele noch sterben sollten.

5.5.1945

5- In the event of the German High Command or any of the forces under their control failing to act in accordance with this Act of Surrender, the Supreme Commander, Allied Expeditionary Force and the Soviet High Command will take such punitive or other action as they deem appropriate.

Signed at Reims at 0241 on the 7th day of May, 1945.
France

On behalf of the German High Command.

Jodl

IN THE PRESENCE OF

On behalf of the Supreme Commander, Allied Expeditionary Force.

M. B. Smith

On behalf of the Soviet High Command.

Stavropov

Shaw

Major General, French Army (France)

Unterschriftenseite der am 7. Mai 1945 in Reims unterzeichneten Kapitulationsurkunde

8.5.1945

Kriegsende: Deutschland kapituliert

Mit dem Tod Hitlers war der Krieg noch nicht offiziell zu Ende. Jedoch waren Anfang Mai 1945 bereits weite Teile Deutschlands unter alliierter Kontrolle und die militärische Niederlage Deutschlands bereits lange besiegelt. Die deutsche Regierung unter Großadmiral Dönitz, der von Hitler zum Nachfolger bestimmt worden war, wollte zunächst noch eine Teilkapitulation gegenüber den Westalliierten erreichen, wurde von Dwight D. Eisenhower, dem Oberkommandierenden des Oberkommandos der Alliierten Expeditionstruppen, aber zurückgewiesen. Ge-

fordert wurde die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, so wie sie bei der Konferenz von Casablanca bereits im Jahr 1943 von den Alliierten beschlossen wurde. In der Nacht zum 7. Mai 1945 wurde die Kapitulationsurkunde im französischen Reims von Generaloberst Jodl unterzeichnet. Die Kapitulation trat am 8. Mai 1945 in Kraft. Die Sowjetunion bestand auf eine zusätzliche Ratifikation der Kapitulation in Berlin. Diese wurde am 9. Mai von deutscher Seite durch Generalfeldmarschall Keitel unterzeichnet. Damit ging der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende.



SEPP
RINGEL

„HEIMAT IN WÄFFEN“
5. LÄNDESSCHIESSEN
INNSBRUCK VOM 5.-13. JULI 1942

LEBEN UND STERBEN IM DRITTEN REICH

Bis Kriegsende war die Bereitstellung von Grundnahrungsmitteln einigermaßen gesichert, dank des systematischen Lebensmittelraubs in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten. Was die Ernährung der Tiroler Bevölkerung gewährleistete, bewirkte in Griechenland, Polen, der Ukraine und anderen Sowjetrepubliken den Tod von Millionen.

Küche und Haushalt waren Teil der Kriegsführung, die Hausfrauen verantwortlich für den Sieg an der Heimatfront. Es lag an ihnen, erfinderisch zu sein, um etwas Nahrhaftes auf den Tisch zu bringen: Vitamine aus Kartoffelpresssaft, Petersilientunke, Brennesselspinat und Löwenzahnsalat. Kaninchen waren ein wichtiger Fleischlieferant. Die Zahl dieser „Balkonhennen“ versechsfachte sich bis 1943, im Jahr darauf leerten sich die Käfige, die Menschen aßen einen Großteil der Tiere auf.

Zu Kriegsbeginn verfügten die Tiroler Haushalte über Nahrungsmittel auf Bezugskarte mit einem Nährwert von üppigen 2.600 Kalorien täglich. 1943 sank die Kalorienmenge auf 1.700, im Februar 1945 auf 1.500, das war das Existenzminimum eines Normalverbrauchers. Die schlechtere Ernährungslage befeuerte die Unzufriedenheit, eines hielten viele Menschen dem Regime dennoch zugute: Es war kein Vergleich zum Ersten Weltkrieg, als man buchstäblich nichts zu essen hatte.

Mit Fortdauer des Krieges plagte die Tiroler Bevölkerung die Sorge um das Essen und das Wohlergehen ihrer Lieben an der Front. Der Umgang mit dem Tod forderte die Gemeinschaft in Stadt und Land heraus. Die Landesschießen waren willkommene Ablenkung vom harten Alltag, für das Regime Machtdemonstration und Inszenierung von Normalität zugleich.

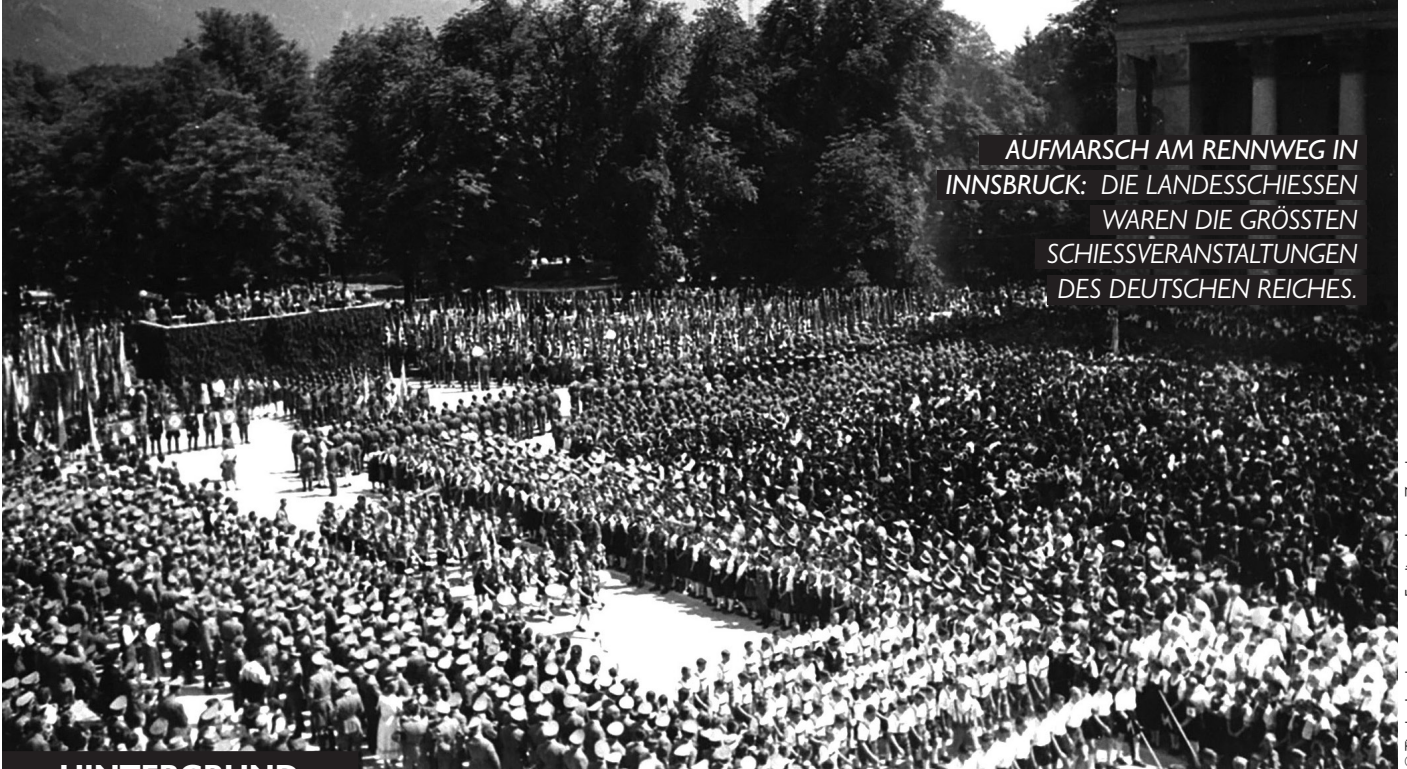
HORST SCHREIBER 

Da immer mehr Geschäfte kriegsbedingt schlossen, Konsumgüter rar wurden, das Nahrungsmittelangebot abnahm und Schlangestehen im Morgengrauen den Schlaf raubte, stellte das NS-Regime den Tirolerinnen und Tirolern ein herrliches zukünftiges Leben in Aussicht. Im Jänner 1945 verlautbarte der Staatssekretär im Finanzministerium in den Zeitungen, Großdeutschland werde nach dem Sieg der „erste Sozialstaat der Erde“ sein.

LANDESSCHIESSEN

Jedes Jahr fand in Innsbruck ein Landesschießen statt mit Organisationen aus dem gesamten Reichsgebiet. Dies sicherte Innsbruck den Ruf des größten Schieß-Veranstaltungsortes in Deutschland. „Bei uns in Tirol heißt es: Wir kapitulieren nicht, wir schießen!“ Die Worte von Gauleiter und Landesoberschützenmeister Franz Hofer anlässlich des zweiten Landesschießens kurz nach Ausbruch des Krieges sollten sich bitter bewahrheiten. Beim letzten Landesschießen im Juli 1944 forderte Hofer letzte Einsatzbereitschaft, rückhaltlosen Glauben an Adolf Hitler und unerschütterliche Siegeszuversicht. Noch opferbereiter, noch entschlossener, noch verbissener, kampfbereiter und siegeswilliger müssten die Tirolerinnen und Tiroler sein. Und wieder marschierten die Kolonnen in der großen Eröffnungszeremonie vor Hofburg und Reichsgautheater,

**AUFMARSCH AM RENNWEG IN
INNSBRUCK: DIE LANDESSCHIESSEN
WAREN DIE GRÖSSTEN
SCHIESSVERANSTALTUNGEN
DES DEUTSCHEN REICHES.**



© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Zeughaus

HINTERGRUND

DIE MACHT DER PARTEI

Als das NS-Regime im Sommer 1944 das 7. Landesschießen in Innsbruck durchführte, schien der militärische Zusammenbruch des Deutschen Reichs nahe. Dass es um die Wehrmacht so katastrophal schlecht stand, war wenigen bekannt. Über den Rückzug an allen Fronten wusste man aber genau Bescheid, auch, dass der Sieg in weite Ferne gerückt war. Die Begleitmusik zum Landesschießen lieferten alliierte Bomberverbände, die Tirol querten, um Zielorte in Deutschland anzugreifen. Die Tatsache, dass das Regime die Großveranstaltung ausrichtete, führte der Bevölkerung die Macht der Partei vor Augen. Sie war noch lange nicht am Ende. Das Landesschießen, 1944 noch größer und repräsentativer inszeniert als jemals zuvor, suggerierte ungebrochene Stärke und Normalität: Das Regime funktionierte, die Partei führte, der Widerstand war zerschlagen.

erlebten Tausende den Marsch von Abordnungen der Parteiformationen und Wehrmacht, der Standschützen und Hitlerjungen die hellen Fanfaren, das Fahnenmeer, die Gefallenenehrung und die pathetischen heimatlichen Klänge des Gaumusikzuges. Knapp 56.000 sollen an der Großkundgebung mitmarschiert sein, 31.000 an den Schießbewerben teilgenommen haben. Die Ehrentribüne war mit Gästen von Rang und Namen besetzt. Reichsminister, Reichsgesundheitsführer, Staatsminister, kommandierende Generäle, hohe Führer der SS und SA genossen das Spektakel. Im Rahmenprogramm richtete das Landesmuseum eine Gaukunstausstellung mit über 100 Künstlerinnen und Künstlern aus Tirol, Vorarlberg und Südtirol aus. Für prominente Parteifunktionäre fand ein Brauchtumsabend statt. Inmitten einer zerbombten Stadt gab es eine Meisterschau zu sehen – über bodenständige Wohnkultur.

Die Reden von Sieg und Opferbereitschaft gingen an der Alltagswirklichkeit der ausgelaugten Bevölkerung vorbei. Die Begeisterung war ihr abhandengekommen. Doch die Menschen packten weiter an, taten, was sie als ihre Pflicht empfanden. Die Heimatfront hielt, Unruhen wie 1918 gab es nicht. Der deutsche Soldat in Russland, an der Eismeerfront, am Balkan und in der Normandie konnte sich darauf verlassen, wenn er sich dem Feind entgegenstellte. Die nationalsozialistische Bewegung wachte über die Haltung der Bevölkerung. Diese Feststellung

von Gauleiter Hofer war Beruhigung und Drohung zugleich.

Viele genossen die festlichen Tage im Juli 1944, den eigenen Auftritt, den Applaus, die feschen Uniformen, Ablenkung und Zerstreuung taten gut, manche euphorisierten die zwei abwechslungsreichen Wochen des Massenaufbaus. Doch eines verstanden alle: Es hieß weitermachen.

KRIEGSALLTAG

Rosa Erler dachte oft an den Abschied eines jungen Arbeitskollegen aus Schwaz. Sigi Lechner war völlig niedergeschlagen, als er einrücken musste: „*Rosa, ich komme nicht mehr heim*“. Sie reichte ihm ihr Mutter-Gottes-Kettchen, die Schutzmantelmadonna sollte ihm beistehen: „*Mir hat er so erbarmt. Er kam in Stalingrad um*“. Die Übermittlung der Nachricht vom Tod eines Soldaten an seine Familie löste häufig dramatische Szenen aus. In manchen Gemeinden musste der Gendarm die schlechte Kunde übermitteln, oft waren es der Ortsgruppenleiter oder der Bürgermeister. Die Überbringer der Todesmeldungen erhielten Spitznamen: Totenvogel, Todesengel, Schwarzer Mann, Braune Hiobspost. Die Maurerbäuerin im Winkl in Wörgl brach zusammen, als sich jener Mann ihrem Gehöft näherte, der sie schon zweimal wegen des Todes eines Sohnes heimgesucht hatte. Diesmal war der Inhalt des Briefes nicht ganz so schlimm. Ihr dritter Sohn lebte, er war „nur“ schwer verwundet worden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Zeughaus



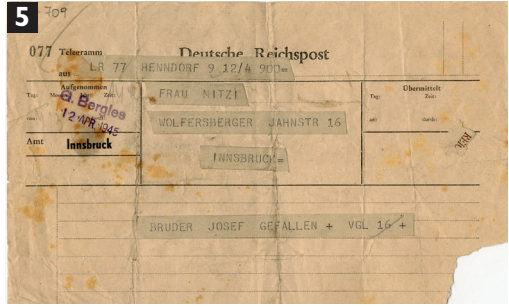
© Rudi Manesch, Waidring



© Tiroler Landesarchiv



© Tiroler Landesarchiv



5

Im März 1945 fiel der Vater von Franz-Josef Witting bei Danzig: „Wir, eigentlich die Mama und Großmutter, waren gerade mit dem Aufladen von Mist auf unsern Leiterwagen beschäftigt. Da ist der Briefträger gekommen und hat der Mama einen Brief mit einem Fenster übergeben. Mich überfällt heute noch, trotz der inzwischen vergangenen vielen Jahre, unsägliche Traurigkeit, wenn ich an die Szenen von damals denke. Dieser Ausbruch von Leid, die Schreie des Elends der beiden Frauen! Niemals mehr habe ich so Schreckliches erlebt.“

Karl Heiß ist immer noch ein Trauergottesdienst in der Pfarrkirche von Stans gegenwärtig. Eine Mutter musste ihren gefallenen Sohn Franz beerdigen. Beim Opfergang blieb sie plötzlich mitten in der Kirche stehen und schrie: „Wenn mei Bua umsonst g'falln isch, nacha soll der Hitler verreck'n!“ Alle hörten es, niemand denunzierte sie, obwohl sie als Gegnerin des Nationalsozialismus bekannt war.

Franz Vogelsberger erinnert sich lebhaft an die Begräbnisfeiern in Maurach am Achensee: „Während der NS-Ortsgruppenleiter den Heldentod verherrlichte, der Pfarrer betete und die Ministranten den Weihrauch schwenkten, weinten die Mütter, Schwestern und Witwen der Gefallenen. Jedes Jahr mehrten sich die Tränen.“

ZEITBILDER

- 1. Aufmarsch beim Landesschießen in Innsbruck
- 2. Musterung des Volkssturms von Waidring, 1944
- Bilder 3. und 4.**
Gauleiter Franz Hofer 1941 in Landeck, Vorbeimarsch der Kapellen, Trachten- und Brauchtumsgruppen
- 5. Telegramm an Hinterbliebene
- 6. Reichsverteidigungskommissar Franz Hofer und das letzte Aufgebot



© Stadtarchiv Innsbruck

”

Bei uns in Tirol heißt es: Wir kapitulieren nicht, wir schießen!“

Gauleiter Franz Hofer

Stefan Lami aus Silz erlitt in Russland eine schwere Verletzung, seine Mutter besuchte ihn im Lazarett in Innsbruck. Sie zeigte sich seltsam unberührt. Nicht nur gegenüber ihrem verwundeten Sohn, auch als sie die Nachricht vom Tod ihres anderen Jungen erfuhr, blieb die tiefgläubige Frau bei ihrer Haltung: „Der Herrgott wird schon wissen, warum.“

Pfarrer Josef Wörle aus Wängle dachte lange über die Pflicht der Geistlichen inmitten des Leides nach: „Unsere Aufgabe ist es, dieses uns von Gott auferlegte Kreuz in unserem Lebensgang einzubauen, um seinen Sinn zu ringen und zu beten. Jedes Leid ist eine von Gott gegebene Aufgabe.“

Auch die NSDAP beschwor die Leidenfähigkeit der Bevölkerung ohne Unterlass, ihr Trost waren vorgefertigte Floskeln. Der Gefallene hatte „für die Größe und Zukunft des Reiches und unseres Volkes, getreu seinem Fahneid für Volk, Reich und Führer, sein Leben geopfert.“

Die meisten starben in den Jahren 1944/45, an der Front und daheim im Bombenhagel der Alliierten, zu einem Zeitpunkt, als der Krieg längst verloren war.

1946 errichtete die Gemeinde Schwoich ein neues Kriegerdenkmal. Nach einer Dorfbefragung entschied sie sich für den Text: „Dies ist unsere Botschaft: Erhaltet den Frieden, kein Opfer sei zu groß, um ihn zu bewahren.“

FIN

ZUR ARBEIT GEZWUNGEN

Die Bedeutung der „fremdvölkischen“ Arbeitskräfte für die Wirtschaft war immens. Für das NS-Regime hingegen war es ein ideologisches Dilemma: Nach Jahren, in denen es das „Deutsche“ zum Bestmöglichen schlechthin erklärt und anderen je nach Herkunft einen niedrigeren „Wert“ beigemessen hatte, war die Kriegswirtschaft ohne Ausländer:innen nicht zu stemmen.

SABINE PITSCHIEDER 



Nach der Niederlage von Stalingrad im Winter 1942/43 verlangte das NS-Regime noch mehr Einsatz von der „Heimatfront“. Am 18. Feber 1943 hielt Propagandaminister Goebbels vor ausgesuchtem Publikum im Berliner Sportpalast seine berühmte Rede vom „totalen Krieg“.

Alle Ressourcen – Menschen und Material – waren künftig der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie vorbehalten. Das Regime legte zahlreiche Betriebe still und durchkämmte öffentliche Verwaltungen, um Männer an die

o.: Kampf um Stalingrad, Spätherbst 1942.
Bundesarchiv, Bild 116-168-618

Front zu bringen. Zugleich verlängerte es die Arbeitszeit und verhängte die Kriegsdienstpflicht als „*totale Mobilisierung unserer Volkskraft*“. Bis Ende März 1943 hatten sich alle Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr und Frauen vom 17. bis zum 45. beim Arbeitsamt zu melden. Eine Befreiung von der Arbeitspflicht war theoretisch nur bei besonderen Umständen wie einer zu großen Kinderzahl möglich, praktisch kamen auch Frauen hoher NS-Funktionäre in diesen Genuss. Das NS-Regime griff ebenso nach Jugendlichen, ließ männliche für die Flak ausbilden und weibliche als Wehrmachtshelferinnen. In Wehrrüchtigungslagern bereitete man die Hitlerjugend auf den Fronteinsatz vor. Gleichzeitig liefen Sammelaktionen weiter, nach Altpapier, Metall und sonstigen wiederverwertbaren Rohstoffen, die Stadt Innsbruck ließ den Abfall nach Gummi, Eisen, Glas, Knochen und Stoffen sortieren, Haushalte sollten überflüssige Kleidung abgeben. Im Winter 1942/43 ließ das NS-Regime Rodeln und Skier für die Wehrmacht spenden. Mehr als die Jahre zuvor war die Winterhilfsaktion als „Opfergang“ stilisiert, das ohnehin militärisch ausgerichtete Landesschießen lief im Juli 1943 unter dem Motto „*Wehrbereit allezeit!*“ Zur Ablenkung boten die Kinos nach der NS-propagandistischen Wochenschau

”

Ab dem Frühjahr 1942 deportierte das NS-Regime Millionen Menschen aus den besetzten Ostgebieten, vor allem der Ukraine, zur Zwangsarbeit ins Reich, den besiegten westeuropäischen Ländern befahl es, Männer und Frauen zu „liefern“.

**HEINRICH KRIEGHOFF
WAFFENFABRIK-SUHL/THÜR.**

**ZWEIGWERK
KUFSTEIN / TIROL
UNTERE SPARCHEN 6**

BRIEFANSCHRIFT: HEINRICH KRIEGHOFF
ZWEIGWERK
KUFSTEIN 2, POSTFACH 11

DRAHTANSCHRIFT: KRIEGHOFF KUFSTEIN

FERNSPRECHER: KUFSTEIN 107

RB-Nr. G/1051/3011

An das

POLIZEIMELDEAMT

in

K U F S T E I N
=====

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Tag

P/H.

1. Dezember 1942.

Gestern wurden uns vom Arbeitsamt folgende Ostarbeiterinnen zugewiesen:

Name:	Vorname:	geb. Datum:	Geb. Ort und Bezirk:	Stand:
1. Litwinenko	Kirlena	24. 5.13	Bronosinka Hradisky	ledig ✓
2. Litwinenko	Nascia	24. 2.20	Bronosinka Hradisky	" ✓
3. Oskoma	Odarka	18. 3.18	Petraschivka Hradisky	" ✓
4. Pirlepenko	Halia	10. 7.11	Pesartschena Hlobenkoho	" ✓
5. Pabenko	Maria	20.10.27	Pesartschena Hlobenkoho	" ✓
6. Galtschenko	Nascia	29. 2.23	Pesartschena Hlobenkoho	" ✓
7. Tentschenko	Hanna	28. 4.21	Bronosinka Hradisky	" ✓
8. Herman	Maria	5. 4.18	Tschetschelevo Kremenschug	" ✓
9. Uschakov	Hanna	30. 7.22	Pesartschena Hlobenskoho	" ✓
10. Puzenko	Maria	1. 1.26	Pesartschena Hlobenskoho	" ✓

Die Vorgenannten sind landwirtschaftliche Arbeiterinnen und werden bei uns als Hilfsarbeiterinnen eingesetzt. Sie werden in unserer Lagerunterkunft, (Wohnbaracke) Eichelwang Gp. 1086/28, Gemeinde Ebbs, untergebracht.

mit. Sparchen 6 = Krieghoff

Heil Hitler!

Heinrich Krieghoff
Waffenfabrik
Zweigwerk Kufstein

(E. G. Gatterer)

MELDESCHIN: ZWANGSARBEITERINNEN

AUS DEN OSTGEBIETEN WAREN BESONDERER

DISKRIMINIERUNG AUSGESETZT

eingetragen am 1. 12. 42

Stiller

seichte Unterhaltung, Kreis- und Ortsgruppenleitungen riefen zu Appellen, verkündeten Durchhalteparolen oder lieferten geschönte Frontberichte. Täglich erschienen in den Zeitungen Todesanzeigen jener, die für „Führer, Volk und Vaterland“ gefallen waren. Es war eine bizarre Mischung aus inszeniertem, immer mühsamer zu bewältigendem Alltag und permanentem Bedrohungsstatus, der sich verschärfte, als ab dem Dezember 1943 Bomben auf Tirol fielen.

Zeitgleich tat das NS-Regime alles, um noch mehr Menschen aus besetzten Gebieten zur Arbeit ins Reich zu zwingen. Schon seit dem Winter 1939/40 mussten Kriegsgefangene – zuerst aus Polen, dann aus anderen besiegten Staaten – im Gau arbeiten. Das NS-Regime setzte sie anfangs auf einer ihrer zahlreichen Großbaustellen, also im Straßen-, Siedlungs- oder Kraftwerksbau ein, später auch in der Landwirtschaft oder im Gewerbe. Schon vor dem Angriffskrieg auf Polen hatte das Reich mit befreundeten Staaten wie etwa Italien Anwerbeabkommen geschlossen, um Arbeitskräfte in die deutsche Wirtschaft zu bringen. Ab dem Frühjahr 1942 deportierte das NS-Regime Millionen Menschen aus den besetzten Ostgebieten, vor allem der Ukraine, zur Zwangsarbeit ins Reich, den besiegten westeuropäischen Ländern befahl es, Männer und Frauen zu „liefern“. Im Dezember 1943 arbeiteten rund 28.500 zivile ausländische Arbeitskräfte im Gau Tirol-Vorarlberg, damit knapp 20 % aller unselbständig Beschäftigten. Bis in den Herbst 1944 stieg ihr Anteil auf rund 22 %. Rund 56 % kamen aus Polen oder den besetzten Ostgebieten, in der Mehrheit waren sie weiblich und jung. Hinzu kamen noch geschätzte 10.000 Kriegsgefangene.

Die Bedeutung der „fremdvölkischen“ Arbeitskräfte für die Wirtschaft war immens. Für das NS-Regime hingegen war es ein ideologisches Dilemma: Nach Jahren, in denen es das „Deutsche“ zum bestmöglichen schlechthin erklärt und anderen je nach Herkunft einen niedrigeren „Wert“ beigemessen hatte, war die Kriegswirtschaft ohne Ausländer:innen nicht zu stemmen. Es behelf sich mit umfangreichen Diskriminierungsmaßnahmen, beim Lohn, der Unterkunft, der Ernährung und zahlreichen Verboten. Zwei Gruppen von Menschen waren besonderen Diskriminierungen ausgesetzt, und zwar sol-



© Tiroler Landesmuseum

che aus Polen und den Ostgebieten. Arbeitskräfte aus Polen mussten an der Brustseite jeden Kleidungsstückes das Kennzeichen „P“ tragen, Ostarbeiter:innen das Kennzeichen „Ost“. Damit war für jeden, der ihnen begegnete, ersichtlich, dass sie von niedrigen „Rassen“ abstammten und als solche zu behandeln waren. Der Lohn von polnischen Arbeitskräften lag unter dem deutscher, Ostarbeiter:innen erhielten lediglich eine äußerst gering bemessene Entschädigung und standen außerhalb des Arbeitsrechts. Ihre Lebensverhältnisse glichen denen von Sklav:innen, ihre Unterkünfte waren bewacht, die Ausgangssperren strikt. Der Kontakt mit ihnen durfte sich nur auf den Arbeitsplatz beschränken, darüber hinaus waren Gespräche untersagt. Menschen mit den Kennzeichen „P“ oder „Ost“ war vieles verboten, was anderen ausländischen Arbeitskräften erlaubt war. Sie durften weder Bahn noch Fahrrad benutzen, ins Kino oder Gasthaus gehen. Ein Graus waren dem Regime sexuelle Beziehungen mit slawischen „Untermenschen“. Die Strafen für ein solches „Vergehen“ waren dementsprechend drastisch und reichten bei deutschen Männern bis zur Sterilisation, bei deutschen Frauen zur Einweisung in ein Konzentrationslager. Die Kinder schwangerer Ostarbeiterinnen waren ebenso wenig „wert“ wie sie selbst. War eine Zwangsabtreibung nicht mehr möglich, mussten die werdenden Mütter in spezielle Schwangerenbaracken, die bei Textilfabriken in Hoheems und Telfs eingerichtet waren.

ZEITBILDER

Bilder 1. und 2.

UKRAINISCHE
ZWANGSARBEITERINNEN
BEI IHRER ANKUNFT IN
TIROL

3. JUGOSLAWISCHE KRIEGSGEFANGENE BEIM LEITUNGSBAU IN INNSBRUCK

“

Ostarbeiter:innen erhielten lediglich eine äußerst gering bemessene Entschädigung und standen außerhalb des Arbeitsrechts. Ihre Lebensverhältnisse glichen denen von Sklav:innen, ihre Unterkünfte waren bewacht, die Ausgangssperren strikt.“



© Tiroler Landesmuseum



© Tiroler Landesmuseum

Die Anwesenheit so vieler grundsätzlich feindlich gesinnter Personen beunruhigte das NS-Regime nicht nur aus „rassischen“ Gründen. Es befürchtete, Nachrichten über die Zustände im Reich könnten ungeschönt in die Heimatländer der Deportierten gelangen. Mit einer „Feind hört mit“-Kampagne forderte es dazu auf, gegenüber „Fremdvölkischen“ besser zu schweigen. Wie es den einzelnen Zwangsarbeiter:innen in der Praxis ging, hing davon ab, in welchem Bereich sie arbeiten mussten (Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft) und welche Lebensumstände sie dort vorfanden. Manche kamen zu anständigen Familien, die sie fair behandelten, manche zu Bauern oder Gewerbetreibenden, die sie hungern ließen und misshandelten.

Grundsätzlich unterlagen alle Arbeitskräfte, ob in- oder ausländische, strikten Regelungen. Der Lohn war festgesetzt und nicht verhandelbar, genauso wenig sonstige Arbeitsbedingungen. Den Arbeitsplatz ohne Erlaubnis des Arbeitsamtes zu wechseln, war verboten, jede Arbeitsverzögerung konnte als Bummel ausgelegt, jede Störung als Sabotage gewertet werden. Beschuldigte fanden sich wegen Arbeitsvertragsbruchs entweder vor Gericht wieder oder gerieten in die Hände der Gestapo. Diese wies zwischen November 1941 bis Anfang Mai 1945 geschätzte 9.000 Personen in ihr Arbeitserziehungslager in der Innsbrucker Reichenau ein. Dort erlitten Betroffene schwere Misshandlungen und mussten Zwangsarbeit

leisten, für die Stadt Innsbruck, die Bahn oder private Firmen. Wer nicht parierte, dem drohte die Einweisung in ein Konzentrationslager.

Die „Vergehen“ Kriegsgefangener bestrafte im Regelfall nicht die Gestapo, sondern die Wehrmacht, was ihnen einen besseren Schutz vor Willkür bot. Bei sowjetischen Kriegsgefangenen nahm sich die Gestapo das Recht zur Bestrafung heraus, was im schlimmsten Fall mit einer Einweisung ins KZ Dachau endete. Zu Kriegsbeginn hatte das NS-Regime das Wehrstrafrecht verschärft und um das Delikt „verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen“ ergänzt. Jeder Kontakt, der über den notwendigen bei der Arbeit hinausging, stand unter Strafe, die Kriegsgefangenen kamen vor ein Militärgericht, die deutschen Täter:innen vor das Sondergericht. Es war schon strafbar, Gefangenen Zigaretten zu schenken oder Brot. Drei Monate Gefängnis fasste eine Schönwieserin aus, die sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Abfall nach Essbaren gesucht hatten, Brot geschenkt hatte. Mit Geldstrafen kamen zwei Frauen in St. Anton a. A. davon, die Kriegsgefangenen Wasser gegeben hatten. Sechs Wochen Gefängnis kostete es zwei Kitzbühelerinnen, weil sie mit französischen Kriegsgefangenen getanzt hatten. Die höchsten Strafen verhängte das Sondergericht, wenn sich eine Frau auf eine sexuelle Beziehung mit einem Kriegsgefangenen einließ. Einige büßten bis zu vier Jahre im Zuchthaus. FIN



HINTERGRUND

Im Oktober 1943 teilte die Gestapo ausländische Arbeitskräfte in vier Gruppen. Zur Gruppe A gehörten solche aus Italien, in Gruppe B fielen „Angehörige germanischer Völker“, wozu Flamen, Dänen, Norweger, Holländer, Wallonen und Finnen zählten. Sie seien für Großdeutschland zu gewinnen, ihnen sollte durch Belehrung „der Weg zum Reich geebnet werden“. In die Gruppe C fielen nicht-germanische Völker, mit denen das Deutsche Reich politisch oder kulturell verbunden war, also Menschen aus der Slowakei, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Spanien und Frankreich. Durch eine „verständnisvolle und gerechte Behandlung“ würden sie erkennen, „dass sie als Angehörige einer im werdenden neuen Europa geachteten Nation betrachtet werden“ könnten. In die Gruppe D reihte die Gestapo die slawischen Völker, die bei „korrekter und gerechter Behandlung“ einer „straffen Führung“ bedurften. Bei ihnen sei wegen der „krassen rassischen Unterschiede“ besonders auf einen klaren Abstand zu achten.



© Bundesarchiv_Bild_146-1973-010-31

**FRAUENBILD IM DRITTEN REICH:
VON DER VOLKSMUTTER BIS ZUR
WEHRHELFERIN UND ARBEITERIN
IN DER KRIEGSWIRTSCHAFT.**



© Ludwig Hohlwein

ROLLENBILDER

Der NS-Staat wies den Frauen im Rahmen der Volksgemeinschaft die Rolle der Gebärenden und „deutschen Mutter“ zu. Bald wurde klar, dass eine Beschränkung auf diese Rolle nicht mehr ausreichte. Frauen begannen, Männer zu ersetzen.

GISELA HORMAYR 

In den Wochen nach dem „Anschluss“ erfuhren die Tiroler Frauen auf Veranstaltungen der NS-Frauenschaft, welche Rolle ihnen im neuen Staat zugedacht war. An die Stelle der von der katholischen Kirche und den bürgerlichen Parteien beschworenen gottgewollten Ordnung, die den Mann für Beruf und Öffentlichkeit, die Frau für Haushalt und Kinderziehung bestimmt hatte, trat nun die natürliche Verpflichtung der Frau, im Interesse der

„Volksgemeinschaft“ möglichst viele Kinder zu gebären: „Ihr Mütter, und ihr, die ihr Mütter sein werdet, seid Euch dessen bewußt, daß bei Euch Deutschlands Zukunft ruht, daß aus Eures Herzens Glutwellen die heilige Flamme völkischer Erneuerung emporlodern muß.“ Der „Tag der deutschen Mutter“ wurde nun auch in Tirol feierlich begangen, Aufopferung, Leistung und Pflichtbewusstsein als weibliche Tugenden gepriesen. Ehestandsdarlehen sollten die Entscheidung für

”

Ihr, die ihr Mütter sein werdet, seid Euch dessen bewußt, daß bei Euch Deutschlands Zukunft ruht.“

Wacker mitgearbeitet im Erntedienst

Schwarz, 11. Nov. Als Beispiel für viele vorbildliche Frauen, die trotz ihres Alters tatkräftig bei aller Arbeit zupacken, sei hier von Frau Anna Salzlechner berichtet, die heuer 236 Stunden freiwillig und ohne Entgelt Erntedienst getan hat. Frau Salzlechner ist trotz ihrer 67 Jahre noch sehr rüstig. In ihrem klaren Gesicht haben Freude wie Kummer ihre Spuren hinterlassen, die Augen aber lachen hell und fröhlich wie die eines frischen Dirndl. Kommt die Rede auf den Erntedienst, zeigt sie sich erfüllt von stolzer Zufriedenheit, ihr Teil zum Arbeitsauftrag der Heimat beigetragen zu haben. Solche Frauen aus der Mitte unserer Gemeinschaft strahlen auf ihre ganze Umgebung Zuversicht aus und unterbauen erneut unsere Gewissheit des Endsieges, an dem alle deutschen Menschen mitarbeiten, die in ihrem Aufgabenbereich haltungsbewußt ihre Pflicht erfüllen.

WACKER MITGEARBEITET:

DIE 67-JÄHRIGE ANNA SALZLECHNER LEISTETE 236 STUNDEN FREIWILLIGENARBEIT UND DIENTE DAMIT ALS BELEG FÜR DEN ENDSIEG (INNSBRUCKER NACHRICHTEN, 12.11.1943).

das häusliche Leben erleichtern, Ehrenkreuze für eine überdurchschnittliche Kinderzahl den Wert der Mutterschaft unterstreichen. Der schon vor Kriegsbeginn spürbare Mangel an Arbeitskräften, besonders schwerwiegend in der Landwirtschaft, zwang aber die Nationalsozialisten bald zu Maßnahmen, die im Widerspruch zu dieser der Frau zugedachten Rolle standen. Dazu gehörte die Einführung eines „Pflichtjahres“, abzuleisten in der Landwirtschaft oder einem Haushalt von allen jungen Frauen zwischen 17 und 25 Jahren, und nach Kriegsbeginn ihr Einsatz im Reichsarbeitsdienst, verpflichtend zunächst nur für Männer. „Arbeit ist für alle da“ war die neue Losung und die Frauen waren aufgerufen, ihren Beitrag zu leisten. Er bestand in vielen Fällen in unbezahlter Tätigkeit: Frauen betreuten alte oder kranke Nachbarn, taten Dienst in Kindergärten oder trafen sich in Nähstuben zur gemeinsamen Handarbeit.

Bald war klar, dass eine Beschränkung auf die traditionellen Betätigungsfelder der Pflege, Betreuung und hauswirtschaftlichen Tätigkeit im Rahmen der Kriegswirtschaft nicht ausreichte. Immer mehr Frauen ersetzten nun in Werkstätten und Industriebetrieben die zur Wehrmacht einberufenen Männer, mit deutlich schlechterer Bezahlung. Für viele Frauen war die Erinnerung nach 1945 trotzdem positiv, weil die Fabriksarbeit zum ersten Mal eine dauerhafte Anstellung und selbst verdientes Geld bedeutete. Wochenarbeitszeiten von bis zu 56 oder gar 72 Stunden in Wehrmachtsbetrieben machten allerdings den Arbeitseinsatz für Frauen im Verlauf des Krieges zur kaum erträglichen Belastung, vor allem wenn daneben noch Haushalt und Kinder zu versorgen waren.

Im Ersten Weltkrieg hatte diese Belastung, verbunden mit dem fast völligen Zusammenbruch der Lebensmittelversorgung, zu Massendemonstrationen und Streiks von

Frauen geführt. Die Nationalsozialisten waren deshalb bemüht, den Frauen entgegenzukommen. Ein 1942 eingeführtes Mutterschutzgesetz ermöglichte einen bezahlten Mutterschaftsurlaub von sechs Wochen vor und nach der Geburt, ab 1943 wurde ein monatlicher „Hausarbeitstag“ zugestanden. Freie Nachmittage und die Freistellung von Nacht- und Sonntagsarbeit konnte die Betriebsleitung genehmigen. Zugleich erfolgten Aufrufe zum „freiwilligen Ehrendienst in der deutschen Kriegswirtschaft“ an Frauen, die nicht der allgemeinen Arbeitsverpflichtung unterlagen. Zusätzliche Möglichkeiten zur Heimarbeit wurden über die NS-Frauenschaft organisiert. Gemeinschaftswerkstätten oder einzelne Haushalte übernahmen einfache Montagearbeiten für die Rüstungsindustrie, die damit über zusätzliche Arbeitskräfte verfügte.

Auch das Militär umwarb junge Frauen, um sie als Wehrmachtshelferinnen auszubilden. Jede dieser Frauen, so wurde betont, würde mit ihrer Arbeit einen Soldaten für die Front freimachen und damit zum Sieg beitragen. Die Würdigung dieser Leistung blieb bis ans Kriegsende wichtiger Bestandteil der Propaganda: „Auch Frauen sind nicht zu schwach, um nicht als trotzig und verbissene, gläubige Kämpfer für Volk und Reich in der Heimatfront zu stehen.“ Diesem „Ehrendienst“ entzogen sich Frauen aus „besseren“ Kreisen auf vielfältige Art und Weise – für Arbeiterinnen war das nur selten möglich. Offener Protest blieb aus – dafür sorgte nicht zuletzt die Androhung strenger Strafen für „heimtückische“ und „wehrkraftzersetzende“ Äußerungen. Über die tägliche Angst vor Bombenangriffen und um Angehörige an der Front, die neben Arbeitsbelastung und Versorgung der Familie den Alltag in den letzten Kriegsjahren bestimmte, sprachen nach 1945 nur wenige Frauen. FIN

„Die deutsche Frau von heute weiß, worum es geht: die Frau, die den Schicksalskampf des deutschen Volkes nicht nur miterlebt, sondern an seinem Ausgang mitgestaltend beteiligt und stolz ist, nicht nur die Last der Arbeit, sondern auch die Bürde der Verantwortung tragen zu dürfen, ist eben nicht nur Arbeiterin, sie ist auch Kämpferin.“

„Der letzte Aufruf des Führers zum totalen Kriegseinsatz findet bei der deutschen Frau stärksten Widerhall.“

FIRMENZEITUNG
HERRBURGER U.
RHOMBERG, 1944

A black and white photograph showing the aftermath of a bombing. A large, multi-story building has been severely damaged, with its roof partially collapsed and its structure exposed. Debris is scattered on the ground. In the foreground, a group of men in winter clothing are gathered, some looking towards the camera. A wooden ladder leans against the left side of the building. The overall scene is one of devastation and the human impact of war.

BOMBENKRIEG

IN SCHUTT UND ASCHE

Am 15. Dezember 1943 löschten in nur sechs Minuten 48 US-Flugzeuge mit 300 Sprengbomben das Leben von 269 Menschen aus – der Krieg hatte Tirol damit endgültig erreicht. Vier Tage später kehrten die Bomber der Alliierten zurück...

HORST SCHREIBER 



ZERSTÖRUNG:
BOMBENSCHÄDEN IN DER
NEUHAUSERSTRASSE 18, 19.12.1943

Bis zu den verheerenden Bombenangriffen auf Innsbruck zum Jahresende 1943 fühlte sich die Tiroler Bevölkerung sicher vor dem Krieg. Doch der 15. Dezember 1943 veränderte alles. In nur sechs Minuten löschten 48 US-Flugzeuge mit 300 Sprengbomben das Leben von 269 Menschen aus. 70 weitere starben bei den Angriffen vier Tage später. Daraufhin kehrte fast ein Drittel der Bevölkerung ihrer Stadt den Rücken. Die Schulen ab der 4. Klasse Volksschule wurden aufs Land evakuiert, auch die Innsbrucker Kliniken. Nun rächte es sich, dass die NS-Diktatur den Schutz der Menschen vernachlässigt hatte. Ob in den Städten oder am Land, überall fehlte es an Schutzräumen. Doch bis zur nächsten Angriffswelle im Juni 1944 waren Stollen für rund 20.000 Menschen bezugsfertig, insgesamt wurden knapp neun Kilometer sichere unterirdische Schutzbauten errichtet. Möglich war dies nur mit Hilfe von Kriegsgefangenen, ausländischen Zwangsarbeitern und Häftlingen des Arbeitserziehungslagers Reichenau. Und durch die Benachteiligung der anderen Tiroler Städte und Gemeinden, sie mussten selbst schauen, woher sie Personal und Material für Schutzbauten herbekamen. Zahlreiche Vorhaben blieben im Planungsstadium stecken, viele der provisorischen Lösungen konnten ihren Zweck nicht erfüllen. Die in Eigenregie durchgeführten Befestigungen in Arzl bei Innsbruck waren die „reinsten Massengräber“, stellte eine Kommission fest. Im zehn Kilometer entfernten Mils flüchteten Frauen und Kinder bei Fliegeralarm in den Kirchturm. In Schwaz setzten



© Tiroler Landesarchiv



© Franziska Baptist; Sammlung Baptist – TAP



© Franziska Baptist; Sammlung Baptist – TAP



bei Luftwarnungen regelrechte Wanderungen ein, weil die sicheren Schutzräume eine halbe Stunde außerhalb des Orts lagen, in den notdürftig hergerichteten alten Bergwerksstollen.

Ab dem Spätherbst 1944 konnte niemand mehr in Tirol vor den Bomben sicher sein. Selbst auf Almen und in Wäldern gab es Opfer, wenn Flugzeuge zu Notabwürfen gezwungen waren. Als ein US-Geschwader Sprengbomben abwarf, traf eine davon ein Wirtschaftsgebäude in der Osttiroler Ortschaft Glor in Kals. Sie riss drei Kinder, die dort auf dem Schulweg Schutz gesucht hatten, in Stücke. Am 16. Dezember 1944 stand Innsbruck in Flammen, erstmals hatten feindliche Flugzeuge Brandbomben abgeworfen. 44 Menschen kamen ums Leben, die Glasmalerei brannte drei Tage und drei Nächte. Zwei Monate später wurde Hall bombardiert,

”

Ein Mann stand auf einem Schutthaufen, die Tränen rannten ihm über die Wangen, seine Frau und seine drei Kinder lagen unter den Trümmern begraben. Niemand hatte überlebt. Ein Parteifunktionär ermahnte ihn: „Ein deutscher Mann weint nicht.“

70 Männer, Frauen und Kinder starben, darunter 22 Ordensschwestern. Die meisten Opfer lagen verschüttet in ihren Wohnungen. Die NS-Propaganda sprach von Terrorangriffen, nannte die gegnerischen Piloten Luftgangster, Kindermörder und rief zu Lynchjustiz auf. Die Wut der Bevölkerung sollte vom Regime, das gegen die Luftangriffe militärisch machtlos war, weggelenkt werden. Der US-amerikanische Feind habe „durch seinen Mord- und Brandterror gegen Wehrlose neuerdings bewiesen, daß er sich von den asiatischen Bestien im Osten durch nichts unterscheidet – es wäre denn durch größere Feigheit.“ In der Nähe von Rattenberg eilten Einheimische herbei, um sich an einem abgeschossenen Piloten zu rächen, sie misshandelten ihn schwer. Ähnliches ereignete sich auch anderenorts, unweit von Roppen wurden Überlebende eines abgestürz-



© Bildchronik Hall



© Bildchronik Hall



© Franziska Baptist; Sammlung Baptist – TAP

© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-7-136

ten US-Bombers verprügelt, in Telfs konnte gerade noch verhindert werden, dass Drohungen in die Tat umgesetzt wurden, eine US-Besatzung zu erschlagen. Doch auch wenn noch so viele Menschen aufgebracht waren, Lynchmorde wie in Graz oder Linz gab es in Tirol nicht.

Der Luftkrieg erschwerte den Alltag immens, in den Städten und Dörfern entlang des Inn-ales bis zum Brenner hinauf machte er das Leben unerträglich. Die größte Herausforderung war die Unterbringung der ausgebombten Menschen. Die Infrastruktur erlitt schwere Schäden, Gas und Strom waren häufig unterbrochen, wiederholt fiel die Wasserzufuhr aus, die Ernährungslage spitzte sich zu, Kühe konnten nicht gemolken, Felder nicht bestellt werden, Postsendungen gingen verloren. Zu Kleidern, Schuhen und Gütern des täglichen Bedarfs zu kommen, gestalte-

ZEITBILDER

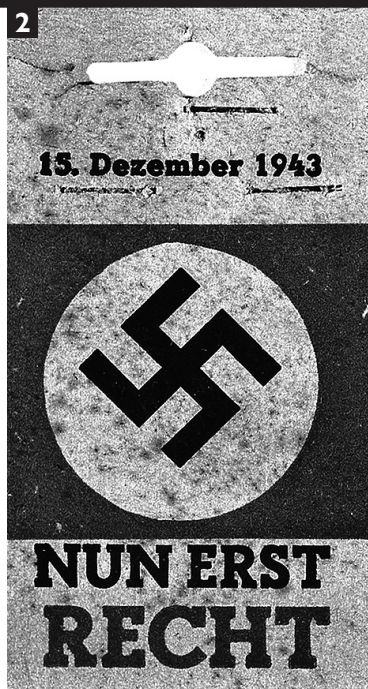
1. Matrie am Brenner nach der Bombardierung am 22.3.1945
2. Adolf-Hitler-Platz (Hauptplatz) in Lienz, Mai 1945
3. Nur die Liebburg blieb am bombenzerstörten Hauptplatz von Lienz unbeschädigt.
4. Bombenschaden in der Innsbrucker Herzog-Friedrich-Straße 25
5. Reparaturarbeiten entlang der ehemaligen Innsbruckerstraße bei Hall
6. Innsbruckerstraße 4 / Amtsbachgasse 1 in Hall, 1.2.1945
7. Hotel Lienzerhof in Lienz, Mai 1945

te sich von einem Morgen auf den anderen mühseliger, Züge und Straßenbahnen verkehrten kaum mehr nach Plan, die Fahrten dauerten eine Ewigkeit, manche Orte waren von Zeit zu Zeit gar nicht mehr erreichbar.

Ila Egger-Lienz, die Tochter des berühmten Malers, hatte in Lienz Zuflucht vor dem Bombenkrieg gesucht. Doch auch in Osttirol konnte man in den letzten Kriegsmonaten seines Lebens nicht mehr sicher sein. Schon in der Früh um halb neun heulten fast täglich die Sirenen. Schutzräume waren knapp, daher lief Ila zum Iselhof, dort hieß es im Keller bei Minusgraden abwarten, oft bis halb vier Uhr am Nachmittag. Wieder zuhause angelangt, war sie so erschöpft, dass sie sich alsbald niederlegte und sofort einschlief. Die Luftangriffe bestimmten in immer mehr Orten in Tirol den Lebensrhythmus, selbst in solchen, wo selten



© Oswald Tamerl, Silz



© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

HINTERGRUND

VOM „LUFTSCHUTZKELLER DES REICHES“ ZUR „FESTUNG OHNE DACH“

Tirol-Vorarlberg galt als luftsicheres Gebiet und war daher Aufnahmegau für Frauen und Kinder aus den bombardierten deutschen Städten. Doch nach dem Sturz Mussolinis und dem Einmarsch der Wehrmacht in Italien im Herbst 1943 war Tirol ein lohnendes Bombenziel für die 15. US-Luftflotte bei Foggia. Sie wollte die Eisenbahnstrecke im Inntal bis zum Brenner samt dem Verkehrsknotenpunkt Innsbruck lahmlegen, um den Nachschub für die deutsche Armee zu unterbinden. Am 15. Dezember 1943 begann der Luftkrieg gegen Tirol mit dem schwersten von insgesamt 22 Angriffen auf Innsbruck. Die Luftverteidigung bestand vorwiegend aus halbwüchsigen Luftwafenhelfern, sowjetischen Kriegsgefangenen und ungarischen Soldaten. Die deutschen Jäger und die Flak rund um Innsbruck und entlang der Brennerstrecke hatten der alliierten Luftflotte nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. 80 Prozent der Gesamtschäden betrafen Innsbruck, wo 60 % aller Wohnungen zerstört wurden und 504 Menschen ums Leben kamen. Im gesamten Gau Tirol-Vorarlberg waren es rund 1.500 Bombenopfer.

oder nie eine Bombe fiel. Das erbitterte, laugte aus, hielt einen ständig in Angst, in einem Zustand der Anspannung.

Wenige Wochen vor Kriegsende erreichten die Bombardierungen einen weiteren Höhepunkt. In Reith bei Seefeld blieb kein Stein auf dem anderen. Erst nach einer Serie von Bombardements zwischen dem 9. und 17. April 1945 gelang es den Alliierten, die Karwendelbahn-Brücke unbefahrbar zu machen. Bereits Ende März 1945 war auch Matri am Brenner fast völlig zerstört worden, 48 Menschen kamen ums Leben. Die Hilfsmannschaften fanden viele Tote in den Häusern, die Koffer und Rucksäcke waren gepackt. Die Opfer wollten in den Luftschutzkeller, doch es war zu spät. In der Feuerwehrrhalle des Ortes stapelten sich die Leichen. Ein Mann stand auf einem Schutthaufen, die Tränen rannen ihm über die Wangen, seine Frau und seine drei Kinder lagen

unter den Trümmern begraben. Niemand hatte überlebt. Ein hoher Parteifunktionär ermahnte ihn: „*Ein deutscher Mann weint nicht.*“

Der Nachtangriff der Royal Airforce vom 10. auf den 11. April verbreitete Panik in Innsbruck. Die Flakgeschütze schossen in die Bomber, unzählige Splitter sausten in alle Richtungen, ein Splitter traf die einjährige Tochter von Rosa Felderer am Kopf, sie war sofort tot. Vor dem Eingang des Erdstollens „Am Rain“ in Pradl drängten sich die Männer und Frauen. Sie trampelten eine alte Frau und vier oder fünf Kinder zu Tode, in Mühlau eine Frau und ein Kind. Ein weiteres Kind, das eine Mutter im Arm trug, starb, als ihm in der Menschenmasse der Kopf umgedreht wurde. In Osttirol war die Situation nicht besser. Anna Waldeck aus Lienz packte ihre Kinder in den Zwillingswagen, um bei Bombenalarm in Gaimberg



© Stadtarchiv Innsbruck



© Sammlung Stefan Dietrich



© Stadtarchiv Schwaz

und Thurn Schutz zu suchen. Einmal löste sich ein Rad, alle zogen an ihr vorbei, selbst Mutter und Schwester: „Keiner half, jeder war sich selbst der Nächste. Dieses Erlebnis erschütterte mich mehr, als es die Bomben taten.“ Doch nicht alle wollten Luftschutzräume aufsuchen, Josef Hörtnagel aus Matrei mied die Bunker: „Wie es dort zuging, hatte ich einige Male erlebt: die Angst, die Panik, die sich breit machte, wenn das Licht ausging und der Boden zitterte. Natürlich litten wir alle Todesangst.“ Brunhilde Erjauz aus Pflach erinnert sich, wie verzweifelt ihre Mutter im Bombenkrieg war: „Da nahm uns Mutti ganz zärtlich zu sich, streichelte uns und sagte: ‚Kinder, wenn eine Bombe bei uns einschlägt, soll sie uns alle zugleich treffen, dann muss keiner ein Leben lang einen anderen vermissen.‘ Das klang unheimlich für uns, wir drückten uns in stummer Erwartung, dass doch alles

”

Da nahm uns Mutti ganz zärtlich zu sich, streichelte uns und sagte: ‚Kinder, wenn eine Bombe bei uns einschlägt, soll sie uns alle zugleich treffen, dann muss keiner ein Leben lang einen anderen vermissen.‘“

ERINNERUNG AUS DER KINDHEIT VON BRUNHILDE ERJAUZ, PFLACH

ZEITBILDER

1. Besetzung von US-Bombern, abgeschossen im Sommer 1944 im Raum Silz
2. Ansteck-Abzeichen, die Zuversicht und Hass auf den Feind zeigen sollten.
3. Bombenschäden in Innsbruck
4. Üben für den Ernstfall in Telfs
5. Luftschutzraum in der Tabakfabrik Schwaz

wieder vorübergehen wird, an Mutti.“

Franz Vogelsberger berichtet von panischer Angst der Menschen in Maurach am Achensee vor amerikanischen Fliegersoldaten in den Wäldern: „Wer Bomben auf Frauen und Kinder wirft, wer im Tiefflug einheimische Frächter auf der Kasbachstraße beschießt und dabei einen mitfahrenden Gymnasiasten in den Kopf trifft, solchen Unmenschen sind jegliche Greuelthaten zuzutrauen.“ Vergessen war, wie alles begonnen hatte. Eine Stunde, bevor die Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen eingefallen war, zerstörten deutsche Bomber fast drei Viertel der Kleinstadt Wieluń, rund 1.200 Menschen kamen ums Leben, wenige Tage später tötete die Luftwaffe innerhalb von drei Tagen etwa 20.000 Menschen in Warschau. Die Flächenbombardements der deutschen Luftwaffe gegen Coventry und London kosteten 50.000 Menschen das Leben. FIN



JUGEND IM KRIEG

Die Nationalsozialisten hatten der Jugend in der Schule und ihren Organisationen jahrelang Pflichterfüllung und Gehorsam eingehämmert. Im Krieg forderte das Regime diese Eigenschaften bis zur Selbstaufopferung ein: Die Lebenswelt der Jungen wurde auf Krieg ausgerichtet.

CHRISTIAN MATHIES 



© Manfred Büchel

HITLERS KINDSOLDATEN

Manfred Büchel und Hans Kuhn, Schüler aus Feldkirch, rücken ein, um als Luftwaffenhelfer Innsbruck zu verteidigen, 17.12.1943.

„Da hört das Heldentum auf, wenn es kracht und die Fetzen fliegen.“

JOSEF LECHLEITNER,
FLAKHELPER

ES

liegt bei den Angeklagten keine schädliche Neigung vor“, rechtfertigte der Jugendrichter Alfred Vogl sein „mildes“ Urteil von vier Wochen Jugendarrest. Bei den Angeklagten handelte es sich um vier Jugendliche aus Deutschland. Im Kloster Wilten hatten sie bei Aufräumungsarbeiten im Juni 1944 Teile eines Rosenkranzes und in Messing gefasste bunte Steine, Kreuze und Medaillen im Bombenschutt gefunden und eingesteckt. Der lächerliche Wert der kirchlichen Gegenstände: 48 Reichsmark. Die Burschen hatten noch einmal Glück. Im schlimmsten Fall drohte auf den Tatbestand des Plünderns die Todesstrafe. Je stärker die Auflösungserscheinungen des Regimes voranschritten, desto härter bestrafte es Verstöße gegen nationalsozialistische Normen.

Die Nationalsozialisten hatten der Jugend in der Schule und ihren Organisationen jahrelang Pflichterfüllung und Gehorsam eingehämmert. Im Krieg forderte das Regime diese Eigenschaften bis zur

Selbstaufopferung ein. „Dieser Krieg wird von der Jugend geführt“, idealisierten die Innsbrucker Nachrichten im Mai 1944 den Kriegseinsatz der Minderjährigen. Deren gesamte Lebenswelt richtete sich am Kriegsgeschehen aus. Schüler:innen führten Altmaterialsammungen durch, um dem Rohstoffmangel an der Front und in der Heimat beizukommen. In den Ferien kamen sie in Rüstungsbetrieben und in der Landwirtschaft zum Einsatz.

Zu den Aufgaben an der „Heimatfront“ kamen mit der Ausweitung des Kriegs nach der Niederlage in Stalingrad direkte Kriegseinsätze dazu. Als Wehrmachtsangehörige und Flakhelfer, in Kampfeinheiten des Reichsarbeitsdienstes und im letzten Aufgebot des Volkssturms setzte das NS-Regime die Minderjährigen als Kanonenfutter ein. Der von den Nationalsozialisten heraufbeschworene Krieg raubte den Tiroler Jugendlichen oft nicht nur ihre Jugend: „Noch bitterer aber war“, schilderte eine Lehrerin einer kleinen Gemeinde im Paznauntal, „diese Schulbuben einen nach dem anderen in diesen Hitlerkrieg ziehen zu sehen. Und erst die traurige Kunde, wenn wieder so eine Todesmeldung kam, daß dieser oder jener wieder für den ‚Führer‘ sein Leben lassen mußte.“

SCHULE IM KRIEG

Der Unterrichtsbetrieb stand spätestens mit dem Überfall auf Polen komplett im Dienst des Kriegs. Die Nationalsozialisten stützten sich auf ein solides Fundament. Schon das austrofaschistische Regime hatte die Militarisierung der Schule vorangetrieben. Der Tiroler Landesschulrat ließ seine Schulen wissen: „Im Mittelpunkt des Unterrichtes steht das Geschehen unserer Zeit, der Kampf des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein. Wir kämpfen bis zum siegreichen Ende!“ Die „wehrgeistige Erziehung“ – als Unterrichtsprinzip allen Fächern zugeordnet – degradierte die Schulen zu einem Werkzeug der Wehrmacht. Die Kriegserfordernisse durchdrangen sämtliche Unterrichtsfächer. Der Werkunterricht widmete sich bei den Burschen dem Flugmodellbau und der Herstellung von Holz Waffen, die bei Geländeübungen zum Einsatz kamen. Die Mädchen strickten und häkelten für das „Vaterland“.

Vor dem Hintergrund des Luftkriegs war vor allem in den Städten an einen regulären Unterricht nicht mehr zu denken. Einzelne Schulen verkürzten die Unterrichtszeit auf zwei Stunden pro Tag, um drohenden Luftangriffen aus dem Weg zu gehen. Vor allem bei Volks-

ZWANGSARBEIT

TERROR GEGEN MINDERJÄHRIGE

Jugendliche Zwangsarbeiter:innen hatten es in Tirol oft schwer. Das NS-Regime verschleppte unzählige minderjährige Burschen und Mädchen aus den eroberten Ostgebieten. In der Rüstungsindustrie, in der Landwirtschaft und am Bau beuteten die Nationalsozialisten deren Arbeitskraft unter schrecklichen Bedingungen aus. Im Juni 1943 entdeckte eine Gendarmeriestreife am Feld neben der Pestkapelle in Pians eine weinende Ukrainerin. Die 19-jährige Anna Buzinska rackerte sich von früh bis spät im Stall, in der Küche und in den Zimmern ab. Der Wirt, bei dem sie arbeitete, war ein Schläger und Geizhals. Die Katzen und Hasen bekamen „gute Vollmilch zu saufen“, die Jugendliche nur Magermilch. Auf Bauernhöfen, in kleinen Betrieben und bei Einzelpersonen erging es manchen besser, so wie Marija Kukurusa. Sie war mit 14 Jahren gewaltsam aus der Ukraine nach Tirol transportiert worden. In Weißenbach verrichtete sie auf einem Bauernhof zwar harte Arbeit, die Besitzerfamilie behandelte sie aber gut. Davor hatte sie im Durchgangslager Wörgl schwere Misshandlungen erlebt: „Im Lager war es furchtbar. Wir mussten uns nackt ausziehen. Was wir noch zu essen hatten, wurde uns weggenommen.“

schulkindern machten sich psychische Probleme bemerkbar. Die Leiterin der Volksschule Amras berichtete über Schlafstörungen ihrer Schüler:innen. „Bei schwächlichen Kindern treten aus Aufregung meist noch Übelkeit, Magen- oder Kopfschmerzen hinzu und machen die Kinder unfähig zum Schulbesuch“, stellte sie resigniert fest.

Nach den folgeschweren Bombenangriffen im Dezember 1943 sperrten die Behörden sämtliche Schulen Innsbrucks und ordneten ihre Evakuierung aufs Land an. Die Rahmenbedingungen im letzten Kriegsjahr bedeuteten praktisch die Aufgabe jeglicher Erziehungsbemühungen. Der Unterricht begann aufgrund des Ernteinsatzes der Schüler:innen erst Ende Oktober. Die Weihnachtsferien dauerten wegen der fehlenden Heizmaterialien teilweise bis Anfang April. Ganze Schulen dienten als Quartiere für Bombenflüchtlinge oder wurden zu Lazaretten umfunktioniert.

Schonungslos missbrauchte das Regime die Begeisterung und den Idealismus der Jugendlichen für den unmittelbaren Kriegseinsatz. Die NS-Propaganda warb auf sämtlichen Kanälen erfolgreich für eine Freiwilligenmeldung zur Wehrmacht oder SS. Soldaten inszenierten in Schulvorträgen ihre Fronterlebnisse als unvergessliches Abenteuer. Texte auf Plakaten und Broschüren militärischer Einheiten schwandronierten über den „Endsieg“.



© Sammlung Stefan Dietrich

**VERFÜHRTE JUGEND:
MOTORISIERTE EINHEIT
DER HITLERJUGEND.**

”

Noch bitterer aber war, diese Schulbuben in diesen Hitlerkrieg ziehen zu sehen. Und erst die traurige Kunde, wenn so eine Todesmeldung kam, daß wieder einer für den ‚Führer‘ sein Leben lassen mußte.“

LEHRERIN AUS
DEM PAZNAUNTAL

Nach Stalingrad häuften sich die Meldungen in der Innsbrucker Lehrerbildungsanstalt zu Luftwaffe und Waffen-SS derart, dass es selbst der Schulführung zu viel wurde. In schulischer Hinsicht zahlte sich eine Freiwilligenmeldung für Oberstufenschüler ab der siebten Klasse aus. Das NS-Regime schenkte ihnen ihre Reifeprüfung. Bei fehlender Begeisterung übten die Behörden Druck aus. Eine Einberufung direkt von der Schulbank weg, ohne vorher die Eltern in Kenntnis zu setzen, kam mit zunehmender Kriegsdauer immer öfter vor. Die Wehrmacht hatte es als Helferinnen im Nachrichten-, Sanitäts- oder Flugmeldedienst auch auf die Mädchen abgesehen: „Frauen und Mädels, stellt euch der Front zur Seite!“ In der berufstätigen Jugend fischte die Gauwirtschaftskammer nach kriegswilligen Minderjährigen.



© Josef Irlbacher



BIS ZUM LETZTEN MANN:
LUFTWAFFENHELPER JOSEF
IRLBACHER AM GESCHÜTZ IN
RUM, OSTERN 1944.



© Stadearchiv Landeck

NS-DIENST: DER REICHLUFTSCHUTZBUND IN LANDECK.
IM KRIEG BESTAND ER
ÜBERWIEGEND AUS FRAUEN.

AN DER FRONT

Auf Geheiß Hitlers mussten ab 1943 minderjährige Schüler als Flakhelfer ans Geschütz, später wurden auch Lehrlinge und berufstätige Jugendliche einberufen. Rudolf Lechleitner kam mit 16 Jahren zur Luftwaffe in Innsbruck. Als noch keine feindlichen Flieger zu sehen waren, genoss er seine neue Rolle. Er fühlte sich erwachsen und es machte ihn stolz, die Heimat zu verteidigen. Auf die NS-Propaganda hereingefallen, wollte er sich „den unsterblichen Helden von Stalingrad“ würdig erweisen. Die ersten tatsächlichen Fliegerangriffe kehrten seine Gefühlswelt ins Gegenteil um. Der zweiwöchige Schnellsiedekurs zur Vorbereitung war völlig unzureichend, die jungen Burschen mit der Situation komplett überfordert. „Da hört das Heldentum auf, wenn es kracht und die

Fetzen fliegen“, meinte er Jahrzehnte später.

Ähnlich erging es Otto Spero, ein Sudetendeutscher, der als 17-Jähriger über den Reichsarbeitsdienst an der Flak stand. Zwei Bomben trafen seine Stellung in Innsbruck, etliche Tote waren zu beklagen: „*Der Luftdruck schmetterte unsere Körper zu Boden, die Bombensplitter pfffen ihre Todessymphonie rund um uns, aber wir überlebten. Die Toten, die wir dann von den Flak-Ständen, eingepackt in Decken auf einer Wiese zusammentrugen, waren die ersten Toten, denen ich in diesem Krieg begegnete. Ich trage sie noch immer mit mir und in mir!*“

Einem Großteil der Bevölkerung war nach Stalingrad klar: Dieser Krieg war nicht mehr zu gewinnen. Durchhalteparolen propagierten dennoch den „Kampf bis zum letzten Mann“, den die Einberufung des Volks-

”

Der Luftdruck schmetterte unsere Körper zu Boden, aber wir überlebten. Die Toten, die wir dann von den Flak-Ständen zusammentrugen, waren die ersten Toten, denen ich in diesem Krieg begegnete. “

OTTO SPERO,
FLAKHELPER

sturms garantieren sollte. Alle waffenfähigen Männer zwischen sechzehn und sechzig Jahren sollten zu den Standschützen, wie der Volkssturm in Tirol genannt wurde, eingezogen werden. Das NS-Regime verlangte im Kampf gegen den „*verfluchten Feind*“ bis zum Schluss treue Pflichterfüllung: „*Niemals und nirgends dürfen Volkssturmmänner kapitulieren.*“ Großväter verteidigten Seite an Seite mit ihren Enkeln die Heimat. Hinterließ der erste Aufmarsch der Standschützen in den Innsbrucker Nachrichten einen „ausgezeichneten“ Eindruck, war die Realität eine andere. Es fehlte an allem: Kriegsgerät, Munition und Begeisterung. Ihr militärischer Einsatz blieb bedeutungslos, kostete aber noch Menschenleben. Auch Zivilpersonen, unter ihnen mehrere Kinder, kamen bei den letzten Kampfhandlungen ums Leben. FIN



**EISMEERFRONT: TAKTIK
DER VERBRANTEN ERDE**

„...SO SCHNELL SIND SIE GEFALLEN...“

A

Am 6. Juli 1942 sah der 50-jährige Heinrich Plank das frisch angebrachte Plakat mit der „Parole der Woche“ am Eingang der Kleinmünchner Baumwollspinnereien in Reutte, wo er seit 1937 als Spinnmeister arbeitete. Er riss es herunter, zerknüllte es und steckte es ein. Vor einem Jahr, nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion, hatte er begonnen, die Wandzeitung der NSDAP zu beseitigen. Die „Parole der Woche“ beschrieb die Notwendigkeit des unererblichen Krieges gegen die „Bolschewisten“, Engländer und Amerikaner, die angeblich von den Juden gelenkten Feinde des Deutschen Reiches. Von den Volksgenossen wurde vol-

Von Frankreich über Nordafrika, von der Eismeerfront bis Russland kämpften auch Tiroler Soldaten für den Wahn eines nationalsozialistischen Großreiches. Ihre Erlebnisberichte sind Zeugnis von der Brutalität und Sinnlosigkeit des Krieges: „Was an Soldaten als Ersatz gekommen ist, die hat man gar nicht mehr kennengelernt, so schnell sind sie gefallen, waren tot oder verwundet“, so etwa der Öztaler Georg Mair über seine Einsätze an der Ostfront.

PETER PIRKER 

ler Einsatz bis zum Endsieg verlangt. Doch für Heinrich Plank war klar und gelegentlich hatte er seine Ansicht den Arbeiter:innen in der Fabrik auch mitgeteilt: Hitler wird diesen Krieg nie gewinnen.

Zwei seiner Söhne dienten in der Wehrmacht, einer an der Ostfront in der Sowjetunion. Plank wusste, was Krieg bedeutet. Im Ersten Weltkrieg war er von 1914 bis 1918 als Infanterist an den Fronten in Russland, Serbien und Rumänien gestanden, hatte tapfer gekämpft, Auszeichnungen erhalten und Verwundungen erlitten. Er hatte sinnlose Offensiven mit tausenden toten Soldaten miterlebt, den Größenwahn und die Weigerung der politischen und militärischen Eliten, die Realität wahrzunehmen, schließlich den Zusammenbruch im Chaos, Hunger und Elend.

Doch Heinrich Planks Erfahrungen zählten 25 Jahre später nichts mehr: Einige seiner Arbeiter zeigten ihn an und der Richter des Sondergerichts Innsbruck, Karl

Wolff, verurteilte ihn dafür, „absichtlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung“ gelähmt zu haben, zu zwei Jahren Zuchthaus.

OSTFRONT

Heinrich Plank gehörte im Sommer 1942 wohl noch zu einer kleinen Minderheit in der Tiroler Bevölkerung. Obwohl die Zeit der raschen Triumphe und damit die „Blitzkrieg-Strategie“ bereits im Spätherbst 1941 vor Moskau zu Ende gegangen war, hatte die Siegesgewissheit im Frühjahr und Sommer 1942 neuen Auftrieb bekommen, vor allem durch das erfolgreiche Vordringen der 6. Armee von Kiew über Charkow bis zur Industriemetropole Stalingrad an der Wolga im Süden Russlands. Damit waren die Ölfelder im Kaukasus in Reichweite, der Treibstoff für einen längeren, harten Krieg gegen die Sowjetunion. Die Luftwaffe legte Stalingrad mit 900.000 Ein-

wohnern in Schutt und Asche. Doch die Einnahme scheiterte im Herbst unter horrenden Verlusten am unerbittlichen Abwehrkampf der Roten Armee. Mitte November gelang den frischen sowjetischen Truppen der Gegenstoß und die Einkesselung der mittlerweile völlig erschöpften Soldaten der 6. Armee, in deren Reihen sich drei „ostmärkische“ Divisionen befanden. Hitler untersagte ihren Kommandanten die Kapitulation. Damit wurde das Desaster der deutschen Kriegsführung an der Ostfront komplett: Nach Moskau war es der zweite massive militärische Rückschlag binnen eines Jahres, darüber hinaus markierte Stalingrad einen psychologischen Wendepunkt. Ab nun war Deutschland in der Defensive.

Trotz aller Heroisierung der Stalingrad-Kämpfer erkannten im Frühjahr 1943 größere Teile der Bevölkerung auch im Reichsgau Tirol-Vorarlberg die Fakten: Die Wehrmacht war an der Ostfront nicht mehr in der Lage, Gegenstöße zu unternehmen. Die als Kornkammer des Deutschen Reiches vorgesehene Ukraine würde als nächstes geräumt werden müssen, damit stand auch die Ernährung in Frage. Die deutsche Propaganda hatte die Sowjetunion dämonisiert, ihre Bevölkerung rassistisch abgewertet und so den Angriffskrieg legitimiert. Nun kippte die Herrschaftsvorstellung in ein Bedrohungsbild, aus Siegesgewissheit wurde Angst vor den „asiatischen Horden“.

Tiroler Soldaten berichteten zu Hause von den Erfahrungen an der Ostfront, wenn sie Urlaub hatten oder Verwundungen auskurierten. Der Öztaler Bauernsohn Georg Mair war bereits mehr als drei Jahre Frontsoldat, als er im März 1943 bei Leningrad Durchschüsse am Ober-

arm und am Oberschenkel erlitt. Schon wenige Monate später wurde er wieder an die Ostfront geschickt: „Was an Soldaten als Ersatz gekommen ist, die hat man gar nicht mehr kennengelernt, so schnell sind sie gefallen, waren tot oder verwundet.“

EISMEERFRONT

Rupert Köhle aus Pfunds erlebte die Front drei Jahre lang in Frankreich, Griechenland und dann im hohen Norden der Sowjetunion, am Eismeer, wo viele Tiroler in der 2., 6. und 7. Gebirgsdivision dienten. Sie sollten vom besetzten Norwegen aus und mit dem verbündeten Finnland die Stadt Murmansk erobern und für die Kriegsindustrie wichtige Nickelvorkommen sichern. Als Sanitäter im Gebirgs-Artillerie-Regiment 118 hatte Köhle gesehen, wie Soldaten in den Weiten der arktischen Tundra in notdürftigsten Unterständen hausten, bei minus 40 Grad und in peitschenden Schneestürmen den Erfrierungstod starben. Immer wieder hatte er Amputationen erfrorener Glieder durchzuführen. Die psychische Belastung des dreijährigen Stellungskrieges unter extrem lebensfeindlichen Bedingungen war enorm. Vom Glanz der „Helden von Narvik“ war nicht viel übrig. Er selbst wurde verwundet, erlitt einen Nervenzusammenbruch. Als Ersatz für die große Zahl an kranken, verwundeten und gefallenen Soldaten kamen auch hier nur mehr junge, schlecht ausgebildete Rekruten nach. Sie sahen sich mit verbissen kämpfenden Rotarmisten konfrontiert. Josef Venier erlebte mit, wie ein Kompaniechef seiner Truppe nach erfolgreicher Abwehr eines Angriffs einige Flaschen Schnaps spendierte. Als die Soldaten im Stützpunkt an-



© privat



© privat

ZEITBILDER

Konrad Karrer (oben, Bild mitte), Obergefreiter der Luftwaffe aus Hall i. Tirol, mit Kameraden in Italien, 1943. Karrer fiel beim Kampf um Cassino im Mai 1944.

unten: Begräbnis von deutschen Soldaten in Jugoslawien, 1943

Seite 41: Angelobung von SS-Männern in Kufstein, 1938. Die Schutzstaffel (SS) war eine nationalsozialistische Organisation, die der NSDAP und Adolf Hitler als Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument diente und unter dem Kommando von Heinrich Himmler stand.

getrunken waren, brach bereits der nächste russische Angriff herein.

Andere Tiroler Soldaten berichteten über das Zerbröckeln der stets beschworenen Frontkameradschaft. Zu Kampfeinsätzen seien manche Soldaten nur mehr unter Zwang und Androhung drakonischer Strafen bereit gewesen. Hinzu kam, dass die Gebirgsjäger bemerkten, dass die Ausrüstung der Rotarmisten sowohl an Waffen als an Bekleidung besser als die eigene war. Die angespannte Stimmung äußerte sich in Schlägereien zwischen reichsdeutschen und „ostmärkischen“ Soldaten, die in vielen Einheiten die Mehrheit bildeten. Diese Konflikte lassen sich aber nicht als innerer Widerstand von Tiroler, Kärntner oder steirischen Soldaten gegen reichsdeutsche Offiziere interpretieren, die erstere „verheizt“ oder abgewertet



© Archiv Wieser, Kufstein

hätten. In den Gerichtsakten der 2. Gebirgsdivision finden sich umgekehrt Fälle von reichsdeutschen Soldaten, die sich darüber beklagten, die Tiroler nicht zu verstehen und von „ostmärkischen“ Vorgesetzten diskriminiert zu werden.

JUGOSLAWIEN

Anders als im Grenzgebiet von Norwegen, Finnland und der Sowjetunion waren Tiroler Soldaten in Jugoslawien in einen Zermübungskrieg ohne Fronten gegen die jugoslawischen Partisanen involviert. Das Jägerbataillon eines Soldaten aus dem Tiroler Oberland bestand zu Beginn der Okkupation Jugoslawiens 1941 aus 680 Mann. Die Truppe war an „Säuberungsaktionen“ beteiligt, bei denen in Form von Kesseltreiben große Landstriche nach Partisanen durchkämmt wurden. Opfer

HINTERGRUND

Waffen-SS und Polizeitruppen

Das Wissen über Tiroler in der Waffen-SS und in den Polizeitruppen im Kriegseinsatz ist gering. In Klagenfurt wurden ab 1938 mehrere Regimenter der Waffen-SS aufgestellt, zu denen Freiwillige aus Tirol kamen, etwa das SS-Panzer Grenadier-Regiment 4 „Der Führer“. Aufgabe dieser SS-Truppen war die Bekämpfung des Widerstandes und die Aufrechterhaltung der Besatzungsherrschaft in Norwegen, Finnland, Griechenland, der Sowjetunion und Italien. Sie verübten dabei schwere Kriegsverbrechen. Soldaten des SS-Regiments „Der Führer“ waren 1944 etwa am Massaker an Zivilisten im französischen Oradour beteiligt. Nur wenige dieser Verbrechen wurden nach dem Krieg aufgeklärt. Den Kommandanten der SS-Hochgebirgsschule in Neustift im Stubaital, Alois Schintlholzer, verurteilte ein italienisches Gericht für die Ermordung von 37 Zivilist:innen und Partisanen 1944 im Trentino. Tiroler Polizisten und Gendarmen kamen auch zu Polizeitruppen in den besetzten Gebieten, etwa nach Slowenien. Einige wenige, wie Anton Stock und Josef Wieser, kooperierten mit den Partisanen; sie wurden von SS-Gerichten hingerichtet.

waren meist Zivilisten, während die Partisanengruppen auswichen, sich zusammenschlossen und Ausfälle durchführten, die für Netzers Einheit äußerst verlustreich waren. Nach zwei Jahren waren vom ursprünglichen Bataillon nur mehr 165 Mann übrig. Über die Brutalisierung des Partisanenkrieges legte auch Franz Weber aus Oberperfuss Zeugnis ab. Seine Sicherungsdivision nahm 1943/44 in Kroatien hunderte Zivilisten als Geiseln, von denen viele als Vergeltung für Anschläge der Partisanen auf die Eisenbahn exekutiert wurden. Die Soldaten seiner Division zerstörten Anbauflächen und Ernten, beschlagnahmte Pferde, Rinder und Schweine und entzogen damit der Zivilbevölkerung die Lebensgrundlage. Zugleich verwehrten die Soldaten selbst. Über Wochen karnpierten sie im Freien, legten Gewaltmärsche zurück, schliefen kaum, Kleidung und Schuhwerk zerfielen. Tagelang gab es kaum warmes Essen; Hautinfektionen, Läuse und Erfrierungen plagten die immer jünger werdenden Rekruten.

ITALIEN

Nach Stalingrad war die zweite Zäsur des Jahres 1943 die Landung der westlichen Alliierten auf Sizilien im Juli und der im September folgende Ausstieg Italiens aus dem Bündnis mit Deutschland. Zur Bildung der Front gegen die westlichen Armeen zog das Oberkommando der Wehrmacht unter anderem die 5. Gebirgsdivision von Russland nach Italien. Ein 20-jähriger Soldat aus dem Bezirk Landeck nahm die Verlegung als Chance wahr, sich den amerikanischen Truppen zu ergeben. Bis zum Jänner 1944 befreiten die Alliierten Süditalien bis nördlich von Neapel,

wo die deutschen Verbände bei Cassino einen Abwehrriegel errichteten. Am 17. Jänner 1944 begannen britische und amerikanische Truppen heftige Angriffe, die erst nach vier Schlachten im Mai 1944 zum Durchbruch führten. Um diese Kämpfe zu vermeiden, bei denen mehr als 55.000 alliierte und 20.000 deutsche Soldaten verwundet oder getötet werden sollten, verließ er gemeinsam mit drei Kameraden eigenmächtig seinen Wachtposten. Als die Ablöse um zwei Uhr früh Nachschau hielt, fand sie die Stellung leer vor. „Die Spuren im Schnee führten vom Postenstand gerade ins Tal von Cassino“, heißt es im „Tatbericht“. Für den Kompaniechef war klar, dass er mit seinen Kameraden – einem Südtiroler, einem Kärntner und einem Rheinländer – „zum Feind übergelaufen ist“. Der Oberleutnant bewertete ihn als „unselbstständigen, schwerfälligen Mann ohne Entschlusskraft“, als „geistig unterdurchschnittlich“ und schlechten Soldaten. Das zuständige Militärgericht ordnete eine Hausdurchsuchung bei der Familie des Soldaten und die Überwachung der Postsendungen an. In einem beschlagnahmten Brief an seine Mutter und Geschwister hieß es: „Ich schreibe Euch also nun den ersten Brief aus der amerikanischen Gefangenschaft. Mir geht es hier soweit ganz gut, der Krieg ist für mich wenigstens aus und wenn er wirklich aus ist, hoffe ich (auf) ein freudiges Wiedersehen in der Heimat. (...) Wie geht es meinen Brüdern, sind sie schon an die

HINTERGRUND

Eismeerfront: Verbrannte Erde

Im Juni 1944 begann die Rote Armee im Süden Finnlands eine Großoffensive mit ungeheurer Wucht. Finnland streckte die Waffen und nahm Friedensverhandlungen mit der Sowjetunion auf. Im Oktober folgte der sowjetische Angriff auf die 2. und 6. Gebirgsdivision an der Murmansk-Front im hohen Norden. Die Wehrmachtsführung gab die Weisung zum Rückzug aus Lappland. Die Taktik lautete „Verbrannte Erde“. Bei Schonung der eigenen Kräfte zerstörten die Gebirgsjäger das Gebiet radikal, nicht nur die Nickelgruben von Kojolsoki, auch die zur Festung erklärte Stadt Kirkenes und die Provinzhauptstadt Rovaniemi hinterließen sie völlig verwüstet. Sie vertrieben die einheimische Bevölkerung und brannten ihre Dörfer und Städte planmäßig nieder. In der einschlägigen Erinnerungsliteratur ehemaliger Kommandanten der Gebirgsjäger wie dem Tiroler Karl Ruel nahm diese größte Katastrophe in der Geschichte Lapplands jedoch nur eine Randnotiz ein. Sie sollte das bis heute vorherrschende Bild der pflichtbewussten und tapferen Tiroler Gebirgsjäger nicht trüben.



© privat

Front gekommen. Hoffentlich nicht.“

Zur Besetzung und Sicherung Norditaliens wandelte die Wehrmacht unter anderem Tiroler Gebirgsjägerersatzregimenter in Feldeinheiten um und bildete aus ihnen die 188. Reserve-Gebirgs-Division. Viele der 1943 und 1944 eingezogenen Tiroler Reservisten und jungen Rekruten waren bis Kriegsende in Oberitalien, im Karst nördlich von Triest und in Istrien zur Bekämpfung der einheimischen Partisanen eingesetzt. Die Einheiten der 188. Reserve-Gebirgs-Division führten in der unmittelbaren Nachbarschaft einen ähnlich brutalen Krieg wie andere Wehrmachtstruppen in Jugoslawien und Griechenland. Wurden Partisanen erwischt, wurden sie umstandslos erschossen. Im Jänner 1945 meldete sich ein 17-jähriger Hitler-Junge aus Baumkirchen freiwillig zur Wehrmacht. Nach einer kurzen Ausbildung in Salzburg kam er zum Gebirgsjäger-Ersatz-Regiment 139 nach Slowenien. Dort hob das Regiment unter Führung von Kommandanten aus Tirol, der Steiermark und Kärnten Partisanenbunker aus. In einem Interview im Februar 2022 erzählte er: „Die Partisanen waren im Bunker drinnen. Sie wurden überrascht. Entweder sie kommen heraus, sonst kommt eine geballte Ladung und der ganze Bunker geht in die Luft. Nachdem sie herausgekommen sind, wurden sie erschossen. Wenn wir Gefangene gemacht haben, mussten sie die Munition tragen. Wenn ein Partisan nicht mehr gehen konnte, haben sie ihm den Kopfschuss gegeben.“ FIN

Tirol im 20. Jahrhundert

Mit der Magazin-Reihe „**WISO History**“ trägt die AK Tirol dazu bei, entscheidende Phasen der **Tiroler Geschichte** zu beleuchten. Sichern Sie sich noch Ihr Exemplare der **drei bereits erschienenen Ausgaben** (Tirol in den 1920er und 1930er Jahren sowie den ersten Teil von Tirol im Zweiten Weltkrieg) – jeweils mit zahlreichen, teils **unveröffentlichten Bildern und Zeitdokumenten!**

Gleich kostenlos anfordern
unter presse@ak-tirol.com!

Mit
zahlreichen
unveröffentlichten
historischen
Aufnahmen!



Jetzt
kostenlos
per Mail
bestellen!



[facebook.com/aktirol](https://www.facebook.com/aktirol)
[instagram.com/aktirol](https://www.instagram.com/aktirol)

PROPAGANDA : DIE LETZTE SCHLACHT

Anfang 1944 hatte die Bevölkerung noch Hoffnung, dass Deutschland den Krieg gewinnt. Selbst die NS-Propaganda konnte aber nicht mehr verhindern, dass sich Resignation und Verzweiflung breit machten.

HORST SCHREIBER 

D

ie großen Erfolge der deutschen Heere in Polen, Rußland und Frankreich haben auch hier die Kriegsstimmung stark gehoben“, stellte Pfarrer Johann Larcher aus Schönwies zu Beginn des dritten Kriegsjahres fest. Die Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad traf die Bevölkerung daher umso unvorbereiteter. 190.000 deutsche Soldaten waren gefallen, auf sowjetischer Seite mindestens eine halbe Million. 110.000

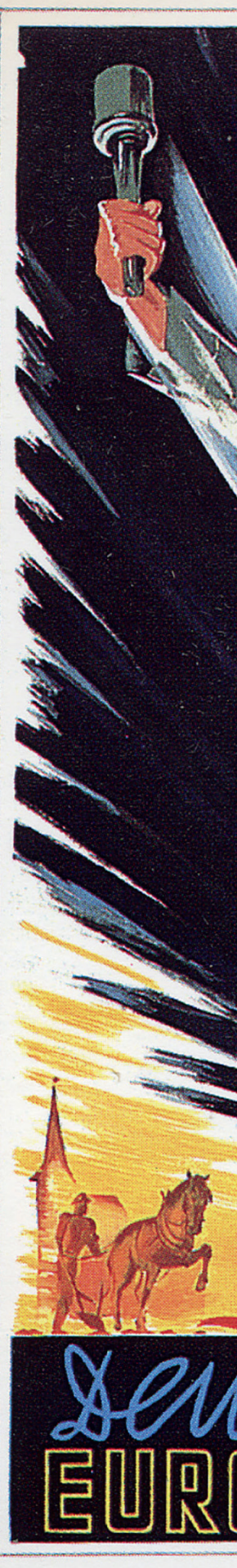
Wehrmatsangehörige gerieten in Gefangenschaft, zuvor hatte die Luftwaffe die russische Stadt ausgeradiert und mit ihr 40.000 Menschen. Die Wirkung des Untergangs der deutschen Einheiten in Stalingrad war „niederschmetternd“. In einigen Gegenden Tirols waren die Menschen von „wahren Angstzuständen“ erfasst. „Noch nie hat ein Ereignis Stimmung und Haltung der Bevölkerung so beeindruckt wie der Fall von Stalingrad“, bemerkte der Sicherheitsdienst der SS. Das Unmögliche schien nun möglich: Der Krieg konnte verlorengehen.

Im Mai 1943 kapitulierten die deutschen und italienischen Armeen der Heeresgruppe Afrika, im Juli landeten die Alliierten auf Sizilien. Immer mehr Gespräche drehten sich darum, ob der Gau Tirol-Vorarlberg nun selbst Kriegsgebiet werden

würde, ob Luftangriffe drohten, ob man nun seines Lebens bald nicht mehr sicher wäre. Im September wurde Mussolini gestürzt, Italien schloss sich dem Feind an. Die Entrüstung in Tirol war groß. Hatten die „Welschen“ doch schon wieder, so wie im Ersten Weltkrieg, Verrat begangen. Die Rache war gewaltig. Allein auf der griechischen Insel Kefalonia ermordeten Gebirgsjäger der 1. Division, in der viele Nord- und Südtiroler dienten, über 2.000 ehemalige italienische Waffenbrüder. Der Einmarsch deutscher Truppen in Italien und die Besetzung Südtirols stärkte jedoch die nachlassende Zustimmung zum NS-Regime in Tirol.

MARTIALISCH

Deutscher Soldat tötet mit zwei Blitzen den sowjetischen Drachen, veröffentlicht rund um den Beginn des Russlandfeldzugs, Juni 1941





Kein Jahr später wankte das Dritte Reich. Im Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie, bis August waren Paris, Rom und Florenz befreit. Die Rote Armee stürmte hunderte Kilometer vorwärts und erreichte die Grenzen Deutschlands. Seine Verbündeten Rumänien, Bulgarien und Finnland wechselten die Seiten. Ein „Gefühl starker Bedrückung und Sorgen“ griff um sich, die militärische Entwicklung deprimierte, eine „unberührt zuversichtliche Stimmung“ hatte in Tirol nur mehr ein kleiner Teil der Bevölkerung. „Wie lange können wir das noch durchhalten?“, fragten sich viele im Bewusstsein der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes. Der Zweifel am Endsieg hatte die Kernschichten der nationalsozialistischen Anhängerschaft erfasst. Das Regime versuchte gegenzusteuern, meldete den erfolgreichen Einsatz von Geheimwaffen, bediente den Wunsch nach Rache. Doch an der Gesamtlage änderte sich nichts zum Besseren, die Stimmung war schnell wieder am Boden, die Agitation durchschaut.

Am 20. Juli 1944 scheiterte ein Umsturzversuch. Hitler zog nicht mehr so wie früher, doch das missglückte Attentat verlieh dem Führermythos ein letztes Mal Schwung. Das Regime mobilisierte für eine abendliche Großkundgebung mit einem Fackelzug in Innsbruck: „*Das Land im Gebirge erneuert dem Führer den Schwur unerschütterlicher Treue und bekundet in einer machtvollen Demonstration seinen Glauben an den Sieg Großdeutschlands! Wer sich heute dem Ruf zum Bekenntnis der Heimat verschließt und fernbleibt, der stellt sich außerhalb der Gemeinschaft. Er wird danach gewertet werden! Die Zeiten der Lauheit sind vorüber. Es gibt jetzt nur fanatisches Bekennen zum Führer oder offene Gegnerschaft.*“ 23.000 Menschen sollen am Hitler-Platz vor dem Reichsgautheater erschienen sein. „*Volk ans Gewehr! – Mag kommen, was wolle! Der Führer lebt!*“

Wir haben den Führer und damit den Sieg!“, schrie Gauleiter Hofer in die unübersehbare Menge. Der Nationalsozialismus mobilisierte mit dem Rücken zur Wand die allerletzten Reserven an Soldaten und Arbeitskräften. Der Zusammenbruch wurde verhindert, aber schließlich nur hinausgezögert.

Anfang des Jahres 1944 hatte die Bevölkerung noch Hoffnung geschöpft, im Dezember gab es nur mehr berufsmäßige Optimisten. Es breitete sich Resignation aus und, noch schlimmer, eine geradezu depressive Stimmung. Sogar unter Nationalsozialisten. Das Regime schürte daraufhin die Ängste, die Folgen eines verlorenen Krieges wären schlimmer als der Krieg selbst. Täglich trommelten die NS-Propagandisten in Versammlungen und in den Zeitungen: Frankreich, Großbritannien und die USA würden danach trachten, die Deutschen „regelrecht auszurotten“, die schwarzen Soldaten der USA und Marokkos im Dienste Frankreichs Frauen vergewaltigen und sie zu Kasernenhuren erniedrigen. Die Russen waren „Bestien in Menschengestalt“, die Zukunft der Tiroler Bauern und Arbeiter war Sklavenarbeit in den sowjetischen Kolchosen und sibirischen Bergwerken. Angesichts solcher Horrorszenarien blieb nur noch die immer wieder aufs Neue beschworene magische Vorstellung: Wir werden siegen, weil wir ganz einfach siegen müssen.

Die NSDAP übernahm alle wichtigen Angelegenheiten außerhalb des militärischen Bereichs und mobilisierte für den letzten Einsatz. Die Partei



© Bundesarchiv_Bild_1011-244-2316-34A



ZEITBILDER

1. Sieg oder Sibirien: Plakatwand mit Durchhalteparolen in Rumänien, August 1944
2. Innsbrucker Nachrichten, 2.1.1945
3. Englischs Propagandaplakat: Hitler mit Hakenkreuzunterhosen, zerstörte deutsche Panzer im Hintergrund
4. Antisemitisches Hetzplakat
5. Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg
6. Letztes offizielles Foto Hitlers: mit Hitlerjungen, März 1945
7. Innsbrucker Nachrichten vom 29. Juli 1944 über die „gewaltige Treuekundgebung“ in Innsbruck nach dem Attentat auf Hitler

organisierte auch in der kleinsten Ortsgruppe Dorfgemeinschaftsappelle, sie motivierte, drohte und terrorisierte. Der unbestritten starke Mann war der Gauleiter, er hatte seine Behörden im Griff. Franz Hofer gab mit seinem Gaustab Anweisungen an die Ortsgruppenleiter, Blockwarte und an die tausenden ehrenamtlich tätigen Mitglieder der Verbände und Gliederungen der Partei. Die allermeisten gehorchten den Befehlen und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Verlängerung des Krieges. Sie wussten: Ihre Zukunft war eng verbunden mit der Zukunft des Regimes. Verschwand das Regime, würde sich auch ihre Macht auflösen und was dann aus ihnen werden sollte, stand in den Sternen. Die Bürokratie funktionierte bis zuletzt. Die Durchhalteparolen und die demonstrative Siegeszuversicht beeindruckten die kleinen Beamten, Ange-

stellten und Hilfskräfte schon lange nicht. Sie taten einfach, was zu tun war. Nicht anecken und das Ende abwarten, war ihr Motto. Die Einschränkungen waren drückend, einiges war chaotisch, vieles improvisiert, aber inmitten aller Auflösungserscheinungen herrschte weiterhin Ordnung. Die Zuteilung von Essen, Kleidung, Wohnraum klappte mehr schlecht als recht, aber sie klappte.

GLAUBE ERLISCHT

Ende März 1945 kam ein Bericht über die stimmungsmäßige Lage in Deutschland zu einer vernichtenden Einschätzung. Unabhängig davon, ob jemand in der Wehrmacht war oder in Zivil, religiös oder kirchlich ungebunden, Mitglied der Partei oder nicht, am Land oder in der Stadt wohnte, unabhängig von Bildungsstand, Klasse und Region, überall zeigte sich dassel-



© Northwestern University Library



© US Holocaust Memorial Museum, courtesy of Helmut Eschwege

be Bild: „Keiner glaubt mehr, daß wir siegen. Der bisher bewahrte Hoffnungsfunkle ist am Auslöschen.“

Schon die Neujahrsansprache Hitlers 1945 hatte die Bevölkerung maßlos enttäuscht, ihren Inhalt brachte die Schlagzeile der Innsbrucker Nachrichten auf den Punkt: „Deutschland kapituliert niemals“. Der Führer hatte nichts mehr zu bieten als Schreckensvisionen im Fall der Niederlage und den Aufruf weiterzukämpfen, koste, was es wolle. Der Führermythos war verblasst. Irrationales Vertrauen hatten nur mehr die eingefleischtesten Anhänger, einige von ihnen folgten ihrem Führer konsequent und brachten sich dann um. Hatten die Massen Hitler noch vor wenigen Jahren begeistert zugejubelt, ja ihn wie einen Messias verehrt, so verfluchten ihn nun viele und gaben ihm die Schuld am Krieg. Der Tagesbefehl Hitlers vom

18. April 1945 an die Kämpfer der „Ostfront“ lautete: „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch!“ Zu diesem Zeitpunkt stand die Rote Armee keine siebzig Kilometer vor Berlin.

Bis zuletzt gab es weder Streiks noch nennenswert Sabotage. Die Menschen wussten, gegen das Regime zu handeln, war gefährlich, Fanatikerinnen und Getreue saßen überall, Denunzianten fanden sich bis zum Schluss. Das Land war überschwemmt von Militär und SS, die Gestapo saß fest im Sattel, verhaftete und folterte, zu Kriegsende mehr als je zuvor. Die meisten wollten nicht im letzten Moment noch ihr Leben riskieren. Augen zu und durch war die Devise, resigniertes Mitmachen die Norm, nichts tun zu können die Ausrede. Was nahezu alle einte, war die Sehnsucht nach Frieden. FIN

BRAUNE PROPAGANDA: DIE JUDEN SIND SCHULD

Das Deutsche Reich stand vor dem Zusammenbruch, trotzdem waren Hunderttausende bis zuletzt damit beschäftigt, Juden in ganz Europa aufzuspüren, sie in Züge zu setzen, welche die Wehrmacht so dringend benötigt hätte, um sie in Lagern in Polen zu vernichten. Das Regime organisierte antisemitische Kampagnen, um Ängste und Hass zu schüren: Das Judentum sei der Drahtzieher des Ersten und Zweiten Weltkriegs, es wolle Deutschland versklaven, stehe hinter den finsternen Plänen Stalins, der wichtigste Berater des US-Präsidenten könne nur ein Jude sein. Die Juden hätten die Völker in den Krieg getrieben, nun würden sie als Schieber und Börsenjobber profitieren. Jeder Deutsche müsse nun alles für das Reich geben, sonst drohe der Untergang, betonte der Leiter der „Deutschen Arbeitsfront“ Robert Ley bei seinem Besuch in Innsbruck: „Der Terror des Weltjudentums mobilisiert in uns allen nur die letzte Kraft für den Sieg und die Gefühle der mitleidlosen Rache.“ Wegen all dieser jüdischen Missetaten war Adolf Hitler dazu berufen, „die Völker wachzurütteln und Europa von der jüdischen Infektionskrankheit zu heilen.“ Kurze Zeit später war der Nationalsozialismus Geschichte, der Antisemitismus überlebte ihn.



**ARBEITSERZIEHUNGSLAGER
REICHENAU: „ERZIEHUNG“ MIT TERROR
UND SCHWERER KÖRPERLICHER ARBEIT**

© Stadtarchiv Innsbruck

REICHENAU: KZ DER GESTAPO

Das 1941 errichtete Arbeitserziehungslager Reichenau entwickelte sich mit der Zeit zu einer Art Konzentrationslager der Gestapo. Von Anfang an waren auch Tiroler im Lager gefangen, die Behandlung war brutal, weit über 100 Menschen starben.

HORST SCHREIBER 

Auf dem Gelände des heutigen Gewerbegebiets Rossau in der Reichenau befand sich ein Lagerkomplex: das Arbeitserziehungslager und vier weitere Lager von Post, Bahn und der Stadt Innsbruck. Das Arbeitserziehungslager unterstand der Geheimen Staatspolizei. Die Lagerwache übten rund 30 SS-Angehörige aus, ab Mai 1943 zunehmend ältere Polizisten und Gendarmen, ab Herbst kamen baltische Hilfspolizisten

Im Lager hielten sich im Schnitt 400 - 500 Häftlinge gleichzeitig auf, im August 1942 waren es „nahezu 700“ Menschen, insgesamt waren es mindestens 8.600.

dazu. Die Haft im Lager Reichenau, deklariert als „Erziehungsmaßnahme“, dauerte 12 bis 56 Tage. In der Realität wurden viele Häftlinge länger als zwei Monate festgehalten. Im Lager hielten sich im Schnitt 400 bis 500 Häftlinge gleichzeitig auf, im August 1942 waren es „nahezu 700“ Menschen, insgesamt mindestens 8.600.

Errichtet wurde das Arbeitserziehungslager im Herbst 1941; zunächst um italienische Arbeitskräfte, die das NS-Regime als Zivilarbeiter angeworben hatte, an der Rückkehr

TERROR

NACH DEM KRIEG WURDE DAS LAGER REICHENAU AUCH ALS HEIMKEHRER-ENTLASSUNGSSTELLE EHEMALIGER WEHRMACHTSSOLDATEN GENUTZT.



© Stadtarchiv Innsbruck

nach Italien zu hindern. Sie waren freiwillig gekommen, doch wegen der unerträglichen Arbeitsbedingungen und miserablen Löhne wollten sie wieder heimkehren. Für die Nationalsozialisten waren diese Menschen „Arbeitsvertragsbrüchige“. Im Lager Reichenau wurden sie mit brutalen Maßnahmen eingeschüchtert, damit sie wieder spurten und für das Deutsche Reich fleißig arbeiteten.

Von Anfang an waren auch Tiroler im Lager Reichenau gefangen, im Laufe des Krieges überwiegend ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter; in erster Linie aus Italien, Polen und der Ukraine. Wer sich unerlaubt vom Arbeitsplatz entfernte, nicht die Stelle annahm, die das Arbeitsamt anordnete oder ohne Erlaubnis selbstständig den Arbeitsplatz wechselte, kam in die Reichenau. Wer „meckerte“, unpünktlich war, zu langsam arbeitete („Bummelei“), „unberechtigt“ krank war oder sich „disziplinwidrig“ verhielt, sah sich bald dem Vorwurf von Arbeitsverweigerung, verminderter Arbeitsleistung oder gar Sabotage ausgesetzt. Das Lager Reichenau schaffte mit Terrormaßnahmen und schwerer körperlicher Arbeit Abhilfe, um die Widerspenstigen und „Asozialen“ zu gehorsamen Arbeitern „umzuerziehen“. Arbeitsämter, Unternehmen, Landräte, NSDAP, Gendarmerie und Gestapo sorgten

für ständigen Nachschub. Gauleiter Franz Hofer drängte Ende 1942 zur Aufrechterhaltung der Arbeitsdisziplin darauf, noch viel mehr Menschen ins Lager Reichenau einzuweisen: *„Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß diese Erziehungsmaßnahme sich als sehr nutzbringend erweist. Es treiben sich im Lande auch immer noch einzelne arbeitsscheue Individuen herum, die von der Gendarmerie raschestens zu erfassen und ebenfalls dem Arbeitserziehungslager zu überstellen wären. Ich bitte um entsprechende Veranlassung, damit die tüchtigen und ordentlichen Arbeiter sehen, daß wir nicht nur den Willen, sondern auch die Macht haben, Elemente, die unsere Arbeit stören wollen, zur Ordnung zu bringen.“*

Das Arbeitserziehungslager Reichenau entwickelte sich mit der Zeit zu einer Art Konzentrationslager der Gestapo. Die Gefängnisse waren überfüllt, daher kamen auch politische Häftlinge ins Lager, eine ganze Reihe nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944, zu Kriegsende Dutzende Mitglieder der Tiroler Widerstandsbewegung. Als Durchgangslager war die Reichenau Zwischenstation für hunderte Häftlinge auf dem Weg in ein KZ, vor allem nach Dachau, aber auch ins Vernichtungslager Auschwitz. Die Gestapo lieferte an die hundert Slowenen aus


HINTERGRUND

„PLÜNDERN KOSTET DAS LEBEN“

Am 16. Dezember 1943 wurden sieben Stricke an den Dachbalken einer Holzbaracke im Lager Reichenau festgebunden, sieben ausländische Gefangene mussten sich auf jeweils zwei Stühle stellen. Slowenische Häftlinge legten ihnen auf Befehl der Gestapo die Schlinge um den Hals, dann zogen sie den Delinquenten die Stühle weg. Die Zeitung meldete: „Plündern kostet das Leben.“ Die Gefangenen hatten geholfen, Einheimische aus einem bombenzerstörten Haus zu bergen. Bei dieser Gelegenheit hatten die Hungernden heimlich Brot eingesteckt. Der ukrainische Bub Iwan Gwosdik, 13 Jahre alt, starb im Dezember 1943 im Bunker. Er war tagelang kalt abgespritzt und halbnackt im Arrest eingesperrt worden. Der chinesische Wanderhändler Chee Chung Tseng aus Mailand galt als arbeitsunwillig. Im Lager Reichenau musste er stundenlang nackt stehen, im April 1944 wurde er erschossen. Der Terror ging bis Kriegsende ungebremst weiter. Am 25. April 1945 ordnete die Gestapo die Hinrichtung von acht sowjetischen Kriegsgefangenen an. Pfeife rauchend zertrümmerte der Sanitäter Matthias Kölleman an den noch hängenden Menschen, um festzustellen: „Der ist schon hin, der ist auch schon hin.“

TODESMARSCH DURCH TIROL

Am 28. April 1945 erreichten 1.700 Häftlinge des KZ Dachau Seefeld. Der Plan war, sie zu Fuß über Mösern und Telfs ins Ötztal zu bringen. Ihre Odyssee wurde zu einem Todesmarsch, viele von ihnen erlebten das Ende des Dritten Reiches nicht mehr.

HORST SCHREIBER 

Am April 1945 räumte die SS endgültig alle noch existierenden Konzentrationslager und transportierte hunderttausende Häftlinge ab. Am 15. April befahl Reichsführer-SS Heinrich Himmler, KZ-Häftlinge nach Tirol zu schicken, so auch ins Ötztal. Bei Haiming baute die Rüstungsindustrie eine riesige Versuchsanstalt, um die Aerodynamik von Flugzeugen zu verbessern. Dieser Windkanal benötigte dringend Arbeitskräfte. Von 7.000 Häftlingen, die am 26. April 1945 das KZ Dachau verließen, kamen am 28. April rund 1.700 mit dem Zug in Seefeld an. Der Plan war, sie zu Fuß über Mösern und Telfs ins Ötztal zu bringen. Zwar erreichten Häftlinge noch am Abend Mösern, sie übernachteten in der bitterkalten Nacht in Heustadeln oder sogar unter freiem Himmel. Doch Gauleiter Franz Hofer verweigerte die Aufnahme des Gefangenentransports. Er hatte keine Lust, sich noch in den letzten Kriegstagen mit

einem derartigen Verbrechen zu belasten. Einige der kranken, hungernden und frierenden Menschen waren bereits auf dem Marsch von Mösern nach Seefeld gestorben, andere kamen vor Ort ums Leben. Hofer gab Befehl, die Gefangenen einzusammeln und nach Bayern zurückzuschicken.

Am Morgen des 29. April 1945 brach die Kolonne wieder auf, Elendsgestalten, die kaum mehr einen Fuß vor den anderen setzen konnten. Viele waren so schwach, dass man sie auf Pferdegespannen und Karren nach Seefeld zurücktransportierte, die Schwächsten blieben am Wegesrand liegen. Möserer Bauern lasen sie auf und bestatteten sie in Sammelgräbern. In Seefeld kamen Überlebende in der Gefangenenbaracke im heutigen Kurpark unter, andere im Armenhaus bzw. Altersheim. Die Spitalsschwestern kümmerten sich um sie. Manchmal war es bereits zu spät wie im Fall von Josef Markofsky, er starb an Entkräftung. Zahlreiche Häft-

HINTERGRUND

Der Marsch der „Kazetler“

Robert Vinatzer hatte mit seiner Mutter den Anstieg auf das Seefelder Plateau geschafft, als er eine Gruppe von 30 Personen erblickte. Sie wankten, einige krochen auf dem hart gefrorenen Boden, waren zu schwach, um aufrecht zu gehen. Da und dort kauerten ausgemergelte Gestalten, bewacht von der SS. „Mein ganzes Leben war in diesem Augenblick nicht mehr wie vorher“, betonte Vinatzer. Elinor Groth passierte den Bahnhof von Seefeld, dort lagen Menschen am Boden, waren mit Zeitungspapier zugedeckt, offensichtlich tot. Ihr gestreiftes Gewand erinnerte Groth an Schlafanzüge. Sie erkundigte sich, wer diese Leute waren. „Kazetler“, erhielt sie zur Antwort. Daraufhin machte sie kehrt und ging, ihre Milchkanne in der Hand, heim.

Hilde Englmaier sah einen Leiterwagen, der am Ende der Marschkolonne Tote einsammelte, in Seefeld sei er dann „bis oben hin voll“ gewesen. Marianne Hofer und Maria Prantl winkten einen Gefangenen zu sich, der sich nach Telfs durchgeschlagen hatte. In ihrer Rauchküche reichten sie ihm Milch und Brot. Der Gast aß begierig, dann fing er an, „schaurig“ zu weinen. Die beiden Frauen versteckten ihn bis Kriegsende, unterstützt von der Nachbarsfamilie Föger.



NIEMALS VERGESSEN: ERINNERUNG AN KZ-OPFER IN SEEFELD.

linge stiegen in Seefeld in einen Materialzug, er kam aber nur bis vor Scharnitz, dann gab es keinen Strom mehr. Viele Dutzend Menschen wurden in Lkw über die Grenze gestellt. Die Gemeinden Scharnitz und Seefeld wollten die Häftlinge möglichst schnell loswerden. Der Gendarmerieposten Scharnitz stellte fest: „Diese gänzlich ausgehungerte Judenmenge drang in das Dorf Scharnitz ein. Von der Wehrmacht u. Gendarmerie wurden sie neuerdings gegen Mittenwald zurückgedrängt.“ Am 30. April floh die Wachmannschaft, tags darauf überwand US-Truppen die Scharnitzer Klausen. Die unbewachten KZ-Häftlinge waren nun endgültig frei.

In der Nacht auf den 29. April entwich eine größere Gruppe Gefangener ihren Bewachern in Mösern und schlug sich Richtung Telfs durch. Weitere 250 Mann marschierten ebenfalls ins Inntal hinunter, jedoch unter Bewachung. Rund 300 Männer fuhrten mit dem Zug von

Telfs ab, sie kamen aber nur bis Haiming oder Ötztal-Bahnhof. SS-Leute verboten ihnen auszuweichen, bis die Nazis am 3. Mai selbst die Flucht ergriffen.

In allen Orten zwischen Mittenwald und Telfs starben jüdische Häftlinge an Entkräftung oder wurden vom Wachpersonal getötet. Die Überlebenden stießen häufig auf wenig Verständnis. Sie seien in Häuser eingedrungen und hätten Wäsche, Kleidung und Schuhe gestohlen, so der Gendarmerieposten Scharnitz: „Durch 8 Tage hausteten die Juden in Scharnitz unter dem Schutz der amerikanischen Truppen, wie sie wollten.“

Die an verschiedenen Orten exhumierten Leichen wurden in Seefeld in Massengräbern verscharrt. Um diese Gräber entstand 1948 der Waldfriedhof, auf dem 63 jüdische Opfer bestattet wurden, aber auch Wehrmachtssoldaten. Im Oktober 2016 eröffnete eine rundum erneuerte Gedenkstätte für die Ermordeten des Todesmarsches in Seefeld. FIN

Kärnten und der Oberkrain in die Reichenau ein. 1943 wurden jüdische Ehepartner aus „geschützten Mischehen“ ins Lager gebracht, aber auch Jüdinnen und Juden aus Italien, vornehmlich Südtirol, bevor Züge sie nach Auschwitz deportierten. 1944 kamen jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Libyen ins Lager. Im selben Jahr überstellte die Gestapo massenweise italienische Arbeiter, die in Industriebetrieben von Mailand gestreikt hatten, in die Reichenau und dann weiter in Konzentrationslager, vor allem nach Mauthausen. Rund hundert Widerständler, unter ihnen 75 Franzosen, wurden im Dezember 1944 vom Lager Reichenau ins KZ Dachau transportiert.

Lagerkommandant Mott ordnete wiederholt Folterungen an, die Lagerordnung sah Prügelstrafen, Essensentzug, Bunkerhaft und „Kaltbaden“ vor. Die Wachleute spritzten die Häftlinge so lange mit einem kalten Wasserstrahl an, bis diese blau gefroren waren. Danach sperrten sie die Gefangenen nur notdürftig bekleidet in den Bunker, auch Minderjährige. Ab Frühjahr 1943 wurden vorübergehend Frauen eingeliefert, vor allem „Ostarbeiterinnen“. Alleine das Innsbrucker Landesgefängnis überstellte 315 Frauen in die Reichenau, darunter 287 aus der ehemaligen Sowjetunion.

Das Lager Reichenau war sehr bekannt, sollte es doch abschreckend wirken. Wegen des Arbeitskräftemangels waren die Häftlinge heiß begehrt. Sie wurden billig an Betriebe jeder Größenordnung „vermietet“. Die Häftlinge selbst erhielten, wenn überhaupt, nur einen geringen Teil ihres Lohnes bei der Entlassung ausbezahlt. Bei den Außenarbeiten setzte die Wachmannschaft Peitschen ein, harte Schläge waren üblich, nicht zuletzt auf Veranlassung einzelner Unternehmer, die den Wachleuten für zusätzliche Brutalitäten Schmiergeld zahlten. So wollten sie das Maximum aus der Arbeitskraft der Häftlinge herausholen. Hauptnutznießer waren die Bauämter Innsbruck und Hall sowie private Baufirmen. Die Häftlinge waren im Stadtgebiet von Innsbruck eingesetzt: für die Kiesgewinnung aus dem Inn, beim Bau der Oberleitungen für die Buslinien in Innsbruck bis hinauf nach Höfing, Mühlau und Arzl sowie für den Luftschutzbau. Sie führten Aufräumarbeiten durch und beseitigten Blindgänger nach Bombenangriffen. Einige Häftlinge kamen dabei ums Leben. Insgesamt starben im Arbeitserziehungslager Reichenau weit über hundert Menschen. FIN



© Çağdaş Yılmaz

„ES WAR MIT 1945 NICHT VORBEI“

In ihrem Dokumentarfilm „Unter den Auen“ (2021) befassen sich Christina Egger und Çağdaş Yılmaz mit dem Außenlager des KZ Dachau in Neustift im Stubaital. Im Interview spricht Egger über ihre Herangehensweise an das lange tabuisierte Thema, über Schicksale und Spuren des Vergangenen im Heute.

SUSANNE GURSCHLER ✍️

WISO: In Neustift befand sich von 1942 bis 1945 ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau mit vornehmlich politischen Gefangenen. Was hat Sie motiviert, einen Film darüber zu machen?

Christina Egger: Ich habe den Masterstudiengang in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste in Wien absolviert. Das Medium Film war und ist meine Methode der künstlerischen Forschung. Erinnerungskultur stellt einen sehr zentralen Bereich für mich dar. Ich wollte da ansetzen, wo ich herkomme, bei meinem Heimatdorf Neustift.

WISO: Ihr rund 40-minütiger Dokumentarfilm „Unter den

Auen“ nähert sich dem Thema anhand von Zeitzeugenberichten, -interviews, Chroniken und eigenen Reflexionen. Warum haben Sie diese Form gewählt?

Egger: Ausgangspunkt waren bisher unveröffentlichte Interviews mit Zeitzeugen aus dem Jahr 2004, durchgeführt von einer Gruppe von Dorfbewohnern, darunter mein Vater. Dazu kamen Recherchen in verschiedenen Archiven und Gespräche mit Einheimischen unterschiedlicher Generationen. Mir war sehr wichtig, dass diese Erinnerungen ergänzt werden durch Stimmen ehemaliger Gefangener. Im Archiv Dachau gibt es tran-

skribierte Interviews und den ausführlichen Bericht eines ehemaligen Gefangenen des Lagers in Neustift. Gendarmerie-Protokolle haben wir ebenfalls herangezogen. Sie sind, die NS-Zeit betreffend, unvollständig und ich wollte unter anderem diesen Aspekt nicht unkommentiert lassen. Es gab also eine Fülle an Informationen, Erzähltem und Bildmaterial.

WISO: „Unter den Auen“ zeigt die Orte der Erzählungen heute. Auf der Tonspur sind zusammenmontiert Auszüge aus dem Recherchierten zu hören, eingesprochen von einer SchauspielerIn. Was wollten Sie damit erreichen?

KZ-NEBENLAGER „INNSBRUCK II“

Von 1942 bis 1945 dienten Baracken der SS-Hochgebirgsschule in Neustift im Stubaital als Außenlager des KZ Dachau. Untergebracht waren in Neustift vor allem politische Gefangene. Sie wurden als Zwangsarbeiter in der Hochgebirgsschule, aber auch auf Höfen eingesetzt. Durchschnittlich befanden sich 40 Häftlinge im Lager. Wo einst die Baracken des Außenlagers standen, befinden sich heute eine Wohnsiedlung und Felder.



© Christina Egger/Çağdaş Yılmaz



© Christina Egger/Çağdaş Yılmaz

Egger: Wir haben diese Form gewählt, um den Erinnerungen gleiche Bedeutung beizumessen. Die Qualität der Materialien war sehr unterschiedlich. Durch das essayistische Format konnten wir dem entgegenwirken. Die gezeigten Orte tragen die Geschichte in sich, mit sich. Sie ist ihnen eingeschrieben, auch im Heute.

WISO: Gab es etwas, was Sie besonders erschüttert hat?

Egger: Im Zuge der Recherchen bin ich draufgekommen, dass sich noch Jahre nach dem Krieg völlig unbehelligt Nazis im Stubaital trafen. Für mich aber standen die Gespräche, die Erinnerungen von Betroffenen im Vordergrund. Jede einzelne Geschichte ist es wert, erzählt zu werden und es war extrem schwierig, eine Auswahl zu treffen. Letztlich legte ich meinen Fokus besonders auf Passagen, bei denen es Überschneidungen zwischen den Quellen gab. Wie Mosaikteile lassen sie ein neues, ein plastisches Bild entstehen, Widersprüche treten klar zutage.

WISO: Gerade diese Passagen zeigen die Grausamkeit des NS-Systems, aber auch einzelner Akteure. Etwa bei einem Gefangenen, der sich in eine Einheimische verliebt, deswegen erschossen und verscharrt wird ...

Egger: ... manchmal hatten wir viele Dokumente zur Verfügung,

manchmal nur sehr wenige. Bei diesem jungen Mann wissen wir etwa nur, dass er verscharrt wurde und einige Zeit später jemand kam, wahrscheinlich der Vater, der den Leichnam ausgegraben und mitgenommen hat. Bei jenem Gefangenen, der kurz vor Kriegsende erschossen und am Straßenrand liegen gelassen wurde, hatten wir mehr Unterlagen, sodass seine Geschichte detaillierter erzählt werden konnte. Aber es ging auch darum, Lücken sichtbar zu machen.

WISO: Sie lassen „Unter den Auen“ nicht mit der Errichtung

ZUR PERSON

Christina Linda Egger, aufgewachsen in Neustift im Stubaital, studierte in Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Zudem absolvierte sie den Masterstudiengang „Critical Studies“ an der Akademie der bildenden Künste. 2019 schloss sie ihn mit einer Arbeit über den französischen Soziologen Pierre Bourdieu und dem Dokumentarfilm „Alpenstage“ ab, in dem es um kapitalistische Landnahme und Leben in den Tiroler Bergen geht. „Unter den Auen“ ist Eggers zweiter Langdokumentarfilm mit Çağdaş Yılmaz (Regie/Kamera). Christina Egger lebt in Wien und arbeitet in der Kommunikationsabteilung der Parlamentsdirektion.

des Lagers 1942 beginnen und er endet nicht mit 1945. Welche Überlegung steckte dahinter?

Egger: Der Film beginnt auch nicht mit 1938. Das nationalsozialistische Gedankengut hatte schon davor Fuß gefasst. Es gab auch überzeugte Nazis im Stubaital, die den Anschluss herbeisehnten und bejubelten. Und es war mit 1945 nicht vorbei, siehe Nazi-Treffen im Stubaital. Mir war darüber hinaus wichtig, eine gewisse Chronologie aufzubauen. Es gibt Zeitzeugenberichte aus den 1970er Jahren, aus den 1990er Jahren und aktuelle Interviews. Die Zeit verändert den Fokus, die Erinnerungen.

WISO: Der Film lief beim Internationalen Filmfestival IFFI in Innsbruck und wurde in Neustift gezeigt. Wie waren die Reaktionen?

Egger: Bei der Premiere im IFFI war das Interesse sehr groß, es gab eine angeregte Diskussion. Das Thema ging vielen sehr nahe. In Neustift waren die Reaktionen verhaltener. Aber: Es gibt ein sehr, sehr großes Bedürfnis, über diese Zeit, die Ereignisse zu sprechen. Und ich hoffe, dass die ganzen Zeitzeugenberichte, die zur Verfügung stehen, öffentlich zugänglich gemacht werden, wir einen Anstoß geben konnten, sich in den Familien mit dem Thema zu befassen. FIN

UNTER DEN AUEN

1. Umgebung von und Alltag in Neustift, in den Erinnerungen genannte Orte, Jahreszeiten, Wanderwege und Berge bilden die Motive des Films „Unter den Auen“.
2. Die ruhigen Kameraaufzeichnungen verwoben Christina Egger und Çağdaş Yılmaz mit einem von der SchauspielerIn Ildiko Babos eingesprochenen Text.



© Bundesarchiv_Bild_1011-134-0771A-39



© Bundesarchiv_Bild_183-A0706-0018-029

DAS TÖTEN WAR KEIN GEHEIMNIS

Die Mehrheit der Tiroler Bevölkerung stand dem Regime bis zum Ende loyal gegenüber. Sie hatte viele Informationen über die Greuel, doch sie wollte sich die Barbarei nicht bewusstmachen. Damit versuchte sie, sich ihrer Verantwortung zu entziehen.

HORST SCHREIBER 

In der Zeitung, im Radio und in Reden führender Nationalsozialisten kam immer wieder offen zur Sprache, dass Jüdinnen und Juden umzubringen und zu vernichten waren. Bei der Eröffnung des Tiroler Landeschießens 1941 in Innsbruck bezeichnete Gauleiter Franz Hofer vor tausenden Menschen das Judentum als den größten Feind, der nun überall ausgerottet werde. Auch in der Kino-Wochenschau war seine Rede zu hören. Soldaten berichteten in Feldpostbriefen und auf Heimaturlaub, was sich an Ungeheuerlichem hinter der Front abspielte, die einen mit Stolz, die anderen mit Abscheu. Die

weit entlegenen Vernichtungslager waren weniger bekannt. Doch in Umrissen hatten viele vom Massenmord in den Lagern und Gaskammern gehört. Gerüchte verbreiteten sich allerorts. Frieda Pohl aus Fließ kannte das Schicksal der Jüdinnen und Juden, weil ihre Familie wie tausende andere auch häufig Feindsender hörte. Engelbert Raggl aus Roppen hatte als Jugendlicher bereits die Beschmierungen und Enteignungen jüdischer Geschäfte in Innsbruck mitbekommen, auch die Morde in der Innsbrucker Pogromnacht. Er hatte eins und eins zusammengezählt und wohl verstanden, was das alles bedeutete.

”

Ein alter Mann ist zusammengebrochen. Da schlug die Begleitmannschaft, die dieselbe Uniform trug wie mein Mann, mit dem Gewehrkolben auf den Armen ein.“

Die Häftlinge des Arbeits-erziehungslagers Reichenau tauchten im gesamten Stadtgebiet von Innsbruck auf. Einer von ihnen war Dragomir Salmic aus Slowenien: „Die Einheimischen haben schon gesehen, was für Menschen wir sind – abgemagerte Internierte aus der Reichenau, ich glaube, das haben alle, die uns gesehen haben, gewusst. Die lokale Bevölkerung hat nicht mit uns gesprochen, sie sind immer nur Zuschauer geblieben, Zuschauer unserer Arbeit.“

Hedwig Platzgummer aus Innsbruck besuchte 1943 ihren Mann, er war in Warschau stationiert. Dort hatte sie ein



© Harry Oakes, No 5 Army Film & Photographic Unit



© Sidney Blau

furchtbares Erlebnis. Auf der Straße sah sie einen Zug des Elends, ausgemergelte Menschen am Ende ihrer Kräfte: „Ein alter Mann ist zusammengebrochen. Da schlug die Begleitmannschaft, die dieselbe Uniform trug wie mein Mann, mit dem Gewehrkolben auf den Armen ein. Ich fing an zu schreien, ich konnte es nicht mitansehen. Dieses Erlebnis hat mich noch lange verfolgt. Ich dachte, daß der Hass auf die Deutschen in Uniform sehr groß war.“ Hedwig Platzgummer hatte Angst vor der Rache der Verfolgten. Von diesem Tag an betete sie ohne Unterlass, dass die Vergeltung nicht ihren Mann traf.

GUT INFORMIERT

Am 6. Jänner 1942 schrieb ein Zillertaler Soldat an den Bürgermeister in Mayrhofen von den Kämpfen an der russischen Front; seinen Brief schloss er mit der Bemerkung: „Und nebenbei haben wir mit den Juden noch unsere Arbeit, daran haben wir aber auch schon Übung!“ Während eines Heimaturlaubes in Mayrhofen erzählten der Zillertaler und SS-Kameraden des Dorfes von ihrer Teilnahme an Massenmorden in Polen und in der Ukraine. Es machten

Fotos die Runde, die Zivilisten in gekrümmter Haltung mit Genickschuss zeigten und einen SS-Mann, der mit einem Flammenwerfer Zivilisten verbrannte. Auf einem Foto war der Soldat mit drei erhängten Zivilisten zu sehen. Er prahlte, „daß sie die ‚Polaken‘ und Juden an Grubenränder geführt und dann die Leute in die Grube hineingeschossen hätten. Ich habe mit anderen SS-Genossen Frauen, Kinder und Männer, vorwiegend Juden, in einen See hineingetrieben, und wenn die Köpfe auftauchten, darauf Ziel geschossen.“ 1981 rechtfertigte sich der Soldat in seiner Einvernahme auf die Frage, warum er solche Fotos im Heimatdorf gezeigt hatte: „Es war Krieg, da haben wir alles fotografiert und heimgeschickt.“

Die Mehrheit der Tiroler Bevölkerung stand dem Regime bis zum Ende loyal gegenüber. Sie hatte viele Informationen über die Greuel, doch sie wollte sich die Barbarei nicht bewusstmachen. Wer nichts weiß oder vorgibt, nichts zu wissen, weder etwas geahnt noch gehört zu haben, muss keine Rechenschaft über sein Handeln ablegen und hat es nicht nötig, über Verantwortung nachzudenken. FIN

ZEITBILDER

1. Ein in Lumpen gehülltes Kind liegt auf einem Bürgersteig im Warschauer Ghetto, Mai 1941
2. Die Juden von Storow (Ukraine) heben vor ihrer Erschießung ihre Gräber aus, 4. Juli 1941
3. KZ Bergen-Belsen, April 1945
4. Hitlerjungen mit US-Soldaten vor dem Todeszug im KZ Dachau, 30. April 1945

HINTERGRUND

AUFSTEHEN GEGEN DAS MORDEN

Franz Weber aus Oberperfuss desertierte nach langem inneren Ringen und schloss sich dem Widerstand an. Zunächst hatten ihn die Angebote des Nationalsozialismus für junge Menschen angesprochen. Die Unterdrückung der Religion ließ erste Zweifel aufkommen. Völlig abgemagerte Gestalten, die er bei einer Fahrt mit der Straßenbahn im Warschauer Ghetto sah, lösten einen Schock aus. Vorerst drängte er solche Ereignisse weg, er war ein guter Soldat. Doch die Verbrechen häuften sich, nicht nur an der Ostfront, auch im Partisanenkampf in Jugoslawien. Es ging nicht darum, dass auch die Partisanen mit äußerster Brutalität vorgingen, es ging nicht darum, sich einzureden, der Feind sei auch nicht besser. Entscheidend war, was man selbst tat, was man vor sich verantworten konnte, welche Sache man unterstützte. Franz Weber beschloss, dass es Zeit war zu handeln, „entweder wirst du dir jetzt selbst untreu und tust einfach so mit, weil's halt so ist, oder du ziehst jetzt die Konsequenzen. Dann kannst' nicht nachher sagen, ja, ich war zwar immer dagegen, aber ich hab' halt auch nicht können.“

KRIEGSVERWEIGERER



EISMEERFRONT: 1944 FLOH EINE GRUPPE VON 11 GEBIRGSJÄGERN AUS TIROL, SÜDTIROL UND DER STEIERMARK NACH SCHWEDEN.

© privat

GENUG VOM KRIEG

Mehr als 500 Tiroler flohen im Laufe des Zweiten Weltkriegs nachweislich aus der Wehrmacht oder verweigerten den Kriegsdienst. Mindestens 50 von ihnen erlebten die Befreiung vom NS-Regime im Mai 1945 nicht, 27 von ihnen wurden exekutiert.

PETER PIRKER 

Am 30. August 1939 bestiegen Soldaten des Gebirgsjägerregimentes 136 am Bahnhof Jenbach einen Truppenzug. Ziel der Verlegung war die Stadt Dubiecko im Südosten von Polen. In der Truppe der 2. Gebirgsjäger-Division befand sich der 22-jährige Bauernsohn Alois Huber aus Fügen im Zillertal. Seit Dezember 1938 war er in einer der Innsbrucker Kasernen zum

Tragtierführer und Krankenträger ausgebildet worden. Sein Kompaniechef beschrieb ihn als willigen und ruhigen, zu allem leicht anzuleitenden, guten und unbescholtenen Kameraden. Als der Truppenzug einige Tage später in Dubiecko ankam, fehlte Alois Huber. Auch in anderen aus der „Ostmark“ eingetroffenen Einheiten war Huber nicht zu finden. Kein Wunder: Alois Huber hatte Tirol nicht verlassen. Statt in den Zug einzusteigen, verdrückte er sich am Bahn-

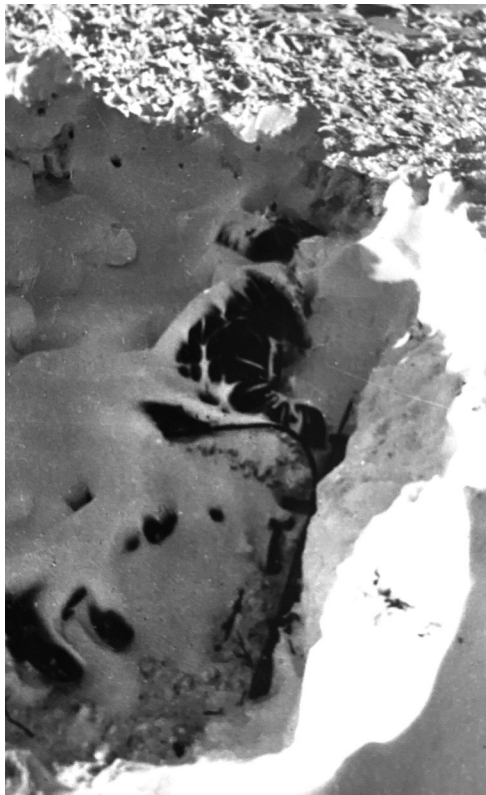
MINDERHEIT

Insgesamt waren die Deserteure und Verweigerer eine kleine Minderheit: Ihr Anteil an den 69.000 zur Wehrmacht einberufenen Tirolern lag bei etwa 1 bis 2 Prozent. Von etwas mehr als 300 Wehrmachtsflüchtlingen ist bekannt, dass ihnen die Flucht gelungen ist und sie die Befreiung in ihren Verstecken erlebt haben.

hof Jenbach auf die Toilette, stieg durch das Fenster hinaus und verschwand. Die Flucht war mit seinem zehn Jahre älteren Bruder Max abgesprochen, der den Nationalsozialismus zutiefst ablehnte. Bis Kriegsende, mehr als fünf Jahre lang, versteckte sich Alois Huber auf dem Bergbauernhof und den Almen seiner Familie im Zillertal. Die Nachforschungen der Wehrmacht und der Gestapo setzten wenige Wochen später ein. Die Eltern erklärten den örtlichen Gendarmen, dass sie von Alois seit dem Einrücken nichts mehr gehört hätten. Sie beschrieben ihn als schwermütig und äußerten die Befürchtung, dass er sich umgebracht habe. Im Dezember 1942 hieß es in einem Ermittlungsbericht der Gendarmerie Fügen: „*Das Anwesen der Huber ist das höchstgelegene Bergbauernanwesen am Großhartberg, die Bewohner dieses Anwesens sind leutscheu und dürfe ein Selbstmord nicht von der Hand zu weisen sein.*“ Das Täuschungsmanöver glückte. Bis Kriegsende wurden Alois und sein Bruder Johann, der 1944 auf ähnliche Weise desertierte, von der Familie, vor allem den Frauen, geschützt und versorgt.

Alois und Johann Huber waren zwei von etwas mehr als 500 Tirolern, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges nachweislich aus der Wehrmacht geflohen sind oder sich dem Kriegsdienst verweigert haben. Die tatsächliche Zahl dürfte zwar etwas höher liegen, denn die Akten der Wehrmachtsjustiz sind nur bruchstückhaft erhalten geblieben. Doch insgesamt waren die Deserteure und Verweigerer eine kleine Minderheit: Ihr Anteil an den 69.000 zur Wehrmacht einberufenen Tirolern lag bei etwa 1 bis 2 Prozent. Von etwas mehr als 300 Wehrmachtsflüchtlingen wissen wir, dass ihnen die Flucht gelungen ist und sie die Befreiung vom NS-Regime und seiner Kriegsführung in ihren Verstecken erlebt haben.

Mehr als zwei Drittel der bekannten Deserteure kehrten der Wehrmacht 1944 und 1945 den Rücken zu. Meist lösten sie sich alleine oder zu zweit von ihren Truppen. Selten taten sich mehrere Soldaten zusammen. Am 9. Oktober 1944 überschritt eine Gruppe von elf Gebirgsjägern aus Tirol, Südtirol und der Steiermark in Nordfinnland illegal die Grenze zum neutralen Schweden, nachdem die Gebirgsjäger-Divisionen dort unter den Druck der sowjetischen Offensive geraten war. Sie wurden als Flüchtlinge auf-



© privat

TOD IM NORDEN: AN DER EISMEERFRONT FIELEN ÜBER 21.000 DEUTSCHE SOLDATEN.

genommen. Wenige Tage später folgte ihnen der 21-jährige Bauernsohn Johann Pichler aus St. Ulrich am Pillersee. Die Eltern erhielten ein Schreiben seines Kompanieführers: „*Welche Gründe zu dieser Handlungsweise Ihres Sohnes geführt haben, ist keinem seiner Kameraden erklärlich*“, heißt es darin. Und weiter: „*Es wird für Sie ein harter Schlag sein, zu erfahren, dass Ihr Sohn sich mit dieser Handlungsweise außerhalb (der) deutsche(n) Volksgemeinschaft gestellt hat.*“ Mitnichten – Johann Pichler, der im Dezember 1943 eine schwere Verwundung erlitten hatte, rettete sein Leben, zur Freude seiner Familie.

Etwas häufiger als nach Schweden traten Tiroler Soldaten nach Heimaturlauben die Flucht in die Schweiz an. Aus den Schweizer Flüchtlingsakten sind etwa 40 Fälle rekonstruierbar. Die Mehrheit überschritt bereits 1943 meist im Oberen Inntal die Gebirgs-grenze. Manche der Deserteure kannten die Pfade von ihrer früheren Schmugglertätigkeit her und hatten keine Schwierigkeiten das rettende Samnauntal zu erreichen. Andere gelangten über Vorarlberg oder Baden in die Schweiz. In den Einvernahmen durch den Schweizer Nachrichtendienst legten die Deserteure ihre Motivationen offen. Der

HINTERGRUND

VERFOLGUNG

Von 517 eruierten Tiroler Wehrmachtsdeserteuren und Kriegsdienstverweigerern erlebten mindestens 50 die Befreiung vom NS-Regime nicht. 27 von ihnen wurden nach einem Todesurteil eines Kriegsgerichtes exekutiert. Drei von ihnen – Ernst Federspiel, Johann Aschbacher, Karl Seemann – wurden am Innsbrucker Paschberg erschossen, Hans Rupprecht von einem Standgericht in Kössen noch am 4. Mai 1945 ermordet. An weiteren Hinrichtungsstätten im Deutschen Reich wurden elf Tiroler Deserteure umgebracht, zwölf wurden an ihren Einsatzorten in Europa getötet. Zehn starben im Widerstand oder auf der Flucht eines gewaltsamen Todes – der Karnner Adolf Steidl aus Kössen wurde am 29. April 1942 am Bahnhof Innsbruck erschossen, als er der Überstellung ans Kriegsgericht seiner Division entkommen wollte. Zehn wegen Fahnenflucht verurteilte Soldaten und Wehrdienstverweigerer überlebten den Strafvollzug bzw. die KZ-Haft nicht, drei entzogen sich der Wehrmacht durch Selbstmord. Lässt man das Auswahlkriterium Tiroler Herkunft beiseite, erhöhen sich die Zahlen: Zwölf weitere Soldaten wurden nach Urteilen von Innsbrucker Divisionsgerichten ebenfalls am Paschberg hingerichtet, 29 in Tirol handelnde Deserteure kamen auf der Flucht oder auf andere Weise ums Leben. Sippenhaft wie in Südtirol wandten Gauleitung und Wehrmacht nur ausnahmsweise an: Drei Bauernhöfe Tiroler Deserteursfamilien wurden enteignet. Die Rückstellung nach 1945 erfolgte mit erheblichen Verlusten.



TODESURTEIL DESERTION: HINRICHTUNGORT PASCHBERG MIT BLICK AUF INNSBRUCK.

Eisenbahner Franz Plaschg aus Jenbach, ehemals Mitglied der KPÖ, war von einem Wehrmichtsgericht wegen Wehrkraftzersetzung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ihm gelang die Flucht während der Überstellung in das Wehrmichtsgefängnis Freiburg. Er berichtete von maßloser Gewalt gegen die slowenische Zivilbevölkerung in der Untersteiermark: *„Als Vergeltung wurden ganze Familien inklusive Kinder wahllos zusammengeschossen (...). Alle guten Anwesen wurden nach und nach durch Vertreibung oder Erschießen der Bewohner an neu zugezogene deutsche Parteileute abgegeben.“* Dabei wollte er nicht mehr mitmachen.

Unter den Deserteuren befanden sich kaum Offiziere oder Unteroffiziere. Eine Ausnahme war Alfons Kaiser, der vor seiner Einrückung in Tarrenz auf Schloss Starckenberg lebte. Als alliierte Truppen Anfang Juni 1944 auf der Insel Brac in Dalmatien landeten, hatte er den Befehl erhalten, seinen Stützpunkt unter allen Umständen zu verteidigen. Er entschloss sich jedoch den Kampf einzustellen und forderte seine Soldaten auf, sich mit ihm zu ergeben. Manche seiner Untergebenen lehnten ab und schilderten dem Wehrmichtsgericht später das Zerwürfnis mit ihrem desertionswilligen Kommandanten.

Eine Besonderheit im Desertionsgeschehen im Deutschen Reich ist der hohe Anteil von Tiroler Deserteuren, die Zuflucht in

ihrer näheren Heimat suchten. Zwei Drittel der Tiroler Deserteure gingen in ihrer Herkunftsgesellschaft „in den Untergrund“, wie es David Holzer aus Schlaiten später formulieren sollte. Dieses Phänomen begann im Sommer 1943, nach der Landung der Alliierten in Sizilien. In mehreren Gebirgstälern – etwa im Ötztal, im Pitztal, im Defregental, im Iseltal, im Vomperloch, in der Umgebung von Kitzbühel – beschlossen Soldaten nach Verwundungen oder Fronturlaub und häufig in Absprache mit ihren Familien nicht mehr einzurücken, sich in Hütten, Höhlen und Erdbunkern in den Bergwäldern und Almen einzurichten und die vorhersehbare Niederlage der Wehrmacht abzuwarten. An manchen Orten war ihre Entscheidung beispielgebend. Im Ötztal, Pitztal und im Vomperloch stießen 1944 immer mehr Deserteure hinzu, sodass mancherorts Verstecke mit mehr als einem Dutzend Verweigerern entstanden. Aus Selbstzeugnissen und Interviews mit Angehörigen geht hervor, dass es häufig Ehefrauen, Schwestern und Freundinnen waren, die das Wissen um die Verstecke an fluchtwillige Soldaten weitergaben und für Kommunikation und Verpflegung sorgten. Nicht weniger wichtig war die Mitarbeit oder stillschweigende Toleranz von Jägern, Förstern und Gendarmen, die es in der Hand hatten, den Verfolgungsdruck zu mindern. Diese Deserteursgruppen konnten auf die Solidarität ihres sozialen Umfelds zählen, sodass sie – abgesehen von Wilderei – nicht

”

Es wird für Sie ein harter Schlag sein, zu erfahren, dass Ihr Sohn sich mit dieser Handlungsweise außerhalb (der) deutsche(n) Volksgemeinschaft gestellt hat.“

AUS DEM SCHREIBEN AN DIE ANGEÖRIGEN JOSEF PICHLERS NACH DESSEN DESERTION 1944



© privat

”

Alle guten Anwesen wurden nach und nach durch Vertreibung oder Erschießen der Bewohner an neu zugezogene deutsche Parteileute abgegeben.“

DESERTEUR FRANZ PLASCHG ÜBER DIE MASSLOSE NS-GEWALT GEGENÜBER SLOWENEN

zu Diebstählen gezwungen waren, um ihr Überleben zu sichern. Weitgehend auf sich allein gestellt waren Deserteure aus sozialen Randgruppen wie den Jenischen, die sich Lebensmittel anders organisieren mussten. Sie wurden zusätzlich als „Volksschädlinge“ kriminalisiert. Dennoch gelang es auch hier einigen zu überleben: Der 18-jährige Ernst Grünauer aus Sautens, der aus einer Karnerfamilie stammte, schlug sich von 1943 an mit Diebstählen und Einbrüchen in Tirol durch und entwischte Gendarmerie und Wehrmacht offenbar bis Kriegsende – das letzte Dokument im Fahndungsakt der Wehrmacht aus dem Oktober 1944 zeigt, dass die Suche nach ihm ergebnislos verlaufen war.

Die meisten Deserteure in Tirol agierten bis zum Kriegsende defensiv. Eine Ausnahme bildete eine Gruppe, die sich im Herbst 1944 in Innsbruck und Umgebung um den bereits seit 1943 mehrfach aus den Fängen der Wehrmacht geflüchteten Ernst Feder-spiel – einen Meister im Fälschen von Identitäten – und dessen Freund Eduard Platter bildete. Gemeinsam mit ihren Freundinnen verbargen sie sich zunächst in Wohnungen und Hütten. Als im Dezember ihre bisherige Versorgungsstruktur zusammenbrach, überfielen sie in Partisanenmanier – bewaffnet und mit dem roten Stern als Emblem auf ihren Mützen – eine Trafik in Igls, um eine große Menge von Zigaretten zu requirieren und sie am Schwarzmarkt als Tauschmittel

einzusetzen. Beamte der Innsbrucker Kriminalpolizei, die andere passive Deserteure unbehelligt ließen, nahmen die Verfolgung auf. Dabei erschossen sie den 20-jährigen Alois Eberharter aus Innsbruck und verletzten Platter schwer. Bei einer Razzia in der sozialen Umgebung nahmen sie 30 Personen und die übrigen Deserteure fest. Letztere verurteilte das Gericht der Division 418 in Innsbruck zum Tode, wobei Ernst Feder-spiel noch am 21. April 1945 von einem Exekutionskommando der Wehrmacht in einem Steinbruch am Paschberg erschossen wurde. Nach Kriegsende versuchten die Überlebenden, sich in die Annalen des Widerstandes einzuschreiben, indem sie sich den Namen „Kampfgruppe Münchreiter“ gaben. Vergeblich – unter den mehrheitlich konservativen Funktionären der „Tiroler Widerstandsbewegung“ stießen sie auf keine Akzeptanz. Das Desertionsgeschehen in Tirol wurde zu einem großen Teil von Nicht-Tirolern geprägt. Mehr als 230 in Tirol registrierte Deserteure (40 %) stammten von außerhalb des Landes. Unter den abtrünnigen Soldaten, die im April und Mai 1945 den Einmarsch der Alliierten aktiv unterstützten, befanden sich beispielsweise etliche Deutsche. So führte Oberleutnant Max Wenk aus Oberschlesien am 2. Mai 1945 ein Bataillon der US-Army am Fernpass in den Rücken der Verteidigungsstellungen der Wehrmacht und sorgte damit für ein rasches Ende der Kämpfe. FIN

DAS ENDE DER DIKTATUR

Durch das militärische Chaos und die Parole vom Endkampf drohten auch in Tirol verlustreiche Kämpfe. Maßgeblich beteiligt an der Befreiung und dem raschen Kriegsende war der Tiroler Widerstand.

HORST SCHREIBER 

Erst als die NS-Diktatur unter dem Druck der alliierten Armeen zu wanken begann, organisierte sich der Tiroler Widerstand mit Beteiligung von österreichischen Militärangehörigen und deutschen Offizieren neu. Maßgeblichen Anteil an der Befreiung Innsbrucks vor Eintreffen der US-Truppen hatten Widerstandszirkel unter der Führung von Karl Gruber und drei Agenten der US-amerikanischen Operation Greenup, unterstützt von zahlreichen Frauen aus Oberperfuss.

In Innsbruck und Umgebung existierten im März 1945 mehrere oppositionelle Gruppen unterschiedlicher politischer Einstellungen isoliert voneinander. Werner Heine,

Ludwig Steiner, Oskar Görz, Fritz Würthle und Oswald Peterlunger organisierten Widerstand in der Klosterkaserne, der Conradkaserne und im Wehrmeldeamt. Sie warben regimiefeindliche Soldaten an, vernetzten sich mit anderen Widerstandskreisen, stellten falsche Urlaubsscheine und Marschpapiere aus, beschafften Waffen und Munition. Die Brüder Otto und Fritz Molden hatten Kontakte zum US-amerikanischen Geheimdienst in Bern. Sie initiierten das Provisorische Österreichische Nationalkomitee, O5 sollte seine Kampforganisation sein. Die Zahl stand für den fünften Buchstaben im Alphabet, das Kürzel somit für Österreich. Die meisten Vorhaben blieben im Planungsstadium stecken. Erfolgreich war das Widerstandsprojekt der Brüder Molden dabei, Verbindungen unter

Gegnern des NS-Regimes herzustellen.

Erheblichen Anteil, den zersplitterten Widerstand zu einen, hatten drei US-Agenten, an der Spitze Fred Mayer. Von deren Arbeit profitierte Karl Gruber, der Mitte März 1945 in der Gauhauptstadt auftauchte. Bis Ende April 1945 stieg er zur Führungsfigur des Tiroler Widerstandes auf. Da er von außen kam, war Gruber unbelastet von den vielen Streitereien und politischen Differenzen zwischen den Gruppen. Einer seiner engsten Mitarbeiter, Vizeleutnant Stephan Zechner, war hauptverantwortlich dafür, dass Gruber Angehörige von Kripo und Gendarmerie gewinnen konnte, sogar einige Gestapo-Beamte liefen heimlich über. Doch am 18. April startete die Gestapo eine mehrere Tage andauernde Verhaftungswelle. Fred Mayer wurde in der Nacht





© Tiroler Landesarchiv



© Tiroler Landesarchiv

BEFREIUNG:

*o.: Soldaten der 7. US Armee im Bezirk Reutte
u.: Die 44. US-Infanterie-Division bei Musau im Anmarsch auf Reutte, deutsche Soldaten marschieren freiwillig in die Gefangenschaft, 29.4.1945.*

des 20. April festgenommen und schwer gefoltert. Der Plan, Innsbruck vor Eintreffen der US-Truppen durch einen Aufstand zu befreien, musste fürs Erste fallengelassen werden.

Nach den Massenverhaftungen richteten Gruber und seine engsten Mitstreiter den Widerstand in Innsbruck neu aus, um von der Planung zur Aktion überzugehen. Einerseits weil Auflösungserscheinungen des NS-Regimes unübersehbar waren, andererseits weil US-Einheiten Ende April bereits die Tiroler Grenzen überschritten hatten. Die Aufständischen profitierten davon, dass die militärischen Erfolge der Alliierten zu einer Absetzbewegung vieler Nationalsozialisten geführt hatte. Es entstand in Innsbruck ein Machtvakuum, das die kleine Gruppe von rund 100 Oppositionellen zu nutzen wusste. Am 30. April 1945 beging Adolf Hitler Selbstmord in seinem Bunker in Berlin. Am selben Tag hielt Gauleiter Franz Hofer eine Rundfunkrede. Er rief halbherzig dazu auf, die Waffen in der Hand zu behalten, um die Grenzen Tirols zu verteidigen. Von einem Kampf um jedes Haus innerhalb des Landes war keine Rede mehr.

Am 1. Mai durchbrachen US-Verbände die Scharnitzer Klause und waren auf dem Weg nach Reith und zum Zirler Berg. Dort hatte die Wehrmacht die letzten militärischen Hindernisse vor Innsbruck errichtet. Am 2. Mai drohte der Nachrichtenoffizier der 103. US-Infanteriedivision, Major Bland West, dem Stadtkommandanten von Innsbruck mit der Bombardierung Innsbrucks, wenn die Stadt noch verteidigt werden würde. Das Militär informierte Hofer, dass



© Sammlung Stefan Dietrich



© Sammlung Stefan Dietrich



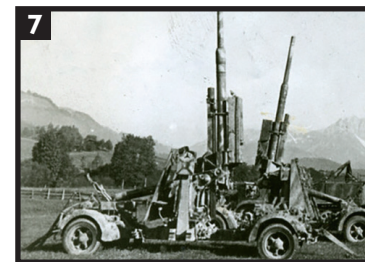
© Sammlung Stefan Dietrich



© Sammlung Stefan Dietrich



© Sammlung Stefan Dietrich



© Max Krause; Stadtarchiv Kitzbühel

ZEITBILDER

Bilder 1. und 2.

US-Soldaten vor Scharnitz

3. Kampf um Scharnitz, 1.5.1945

4. Soldaten der Cactus Division im Ortsteil Auland der Gemeinde Reith bei Seefeld, 2.5.1945

Bilder 5. und 6.

Kämpfe um Auland in Reith bei Seefeld

7. Verlassenes Geschütz in Langau, Kitzbühel

jede weitere Verteidigung über Reith und den Zirler Berg hinaus aussichtslos war. Daraufhin wurde ein Unterhändler zu den US-Stellungen geschickt, um einen Luftangriff zu verhindern. Um 14 Uhr trat die Kapitulation der Wehrmacht in Italien in Kraft, wenige Minuten später verkündete Hofer in einer weiteren Radiorede den Verzicht auf eine Verteidigung der Gauhauptstadt: „In Innsbruck selbst wird es also unsererseits zu Kampfhandlungen nicht kommen!“ Der Gauleiter blieb auch am 2. Mai vorsichtig, das Wort Kapitulation nahm er nicht in den Mund. Er vermied es, die verteidigungsbereiten Kräfte in Wehrmacht und SS herauszufordern. Da Hofer die kampfflose Preisgabe Innsbrucks ohne Rücksprache mit dem Militär in Aussicht gestellt hatte, fügte er zum Ausgleich vage hinzu: „Umso zäher aber wollen wir uns in die

Berge krallen.“ Seine Botschaft lag auf der Hand: Der Krieg war noch nicht zu Ende, andernorts würde weitergekämpft.

Mit der Ankunft von US-Truppen in Tirol hatte die Stunde des Tiroler Widerstandes geschlagen. Am 1. und 2. Mai besetzte er die Klosterkaserne, die Inn-Kaserne, die Prinz-Eugen-Kaserne und die Conrad-Kaserne. Auf der Hungerburg nahmen die Widerständler in einem Handstreich den Verteidigungskommandanten von Innsbruck Johannes Böhaimb und rund 70 weitere Männer beim Abendessen fest, unter ihnen viele Offiziere von Wehrmacht und SS. Anwesend waren auch Major Bland West und Captain Ernest H. Brown, sie besprachen die Bedingungen für die Übergabe Innsbrucks. Die Ereignisse auf der Hungerburg verdeutlichten den amerikanischen Militärangehörigen, dass die Verteidi-

gungskräfte der Gauhauptstadt bereits ihren „inoffiziellen Frieden“ geschlossen hatten. Dass sich auch die SS-Offiziere ohne Gegenwehr festnehmen lassen, bewies: In Innsbruck gab es keine maßgebliche Befehlsgewalt mehr, die willens oder imstande war, koordiniert einen Endkampf um die Gauhauptstadt zu führen. Kampfhandlungen gegen die US-Armee waren weiterhin sehr wohl möglich, wenngleich eher als Einzelaktionen und weniger eingebettet in ein Gesamtkonzept.

Die Aufständischen brachten West und Brown sicher zu ihren Linien, sie erbaten ein rasches Vorrücken der US-Truppen, um dem bedrängten Widerstand zu Hilfe zu eilen. In der Nacht hatte er einen herben Rückschlag erlitten. Als sich Gerüchte verdichteten, starke SS-Verbände wären im Anmarsch, räumten die Wi-



© National Archives and Records Administration, College Park



GREENUP-TEAM: FRANZ WEBER, HANS WIJNBERG UND FRED MAYER KURZ NACH DER BEFREIUNG TIROLS (V. LI.)

BEFREIUNG TIROLS: OPERATION GREENUP

In der Nacht auf den 26. Februar 1945 sprangen die drei US-Agenten Fred Mayer und Hans Wijnberg, zwei Juden, die in die USA geflohen waren, sowie der Deserteur Leutnant Franz Weber aus Oberperfluss am Sulztaler Ferner ab. Die Frauen der Familie Weber organisierten Unterkünfte, stellten wichtige Kontakte her und besorgten falsche Papiere. Mayer sammelte Informationen über mögliche US-Angriffsziele, er vernetzte Widerstandsgruppen und forderte bei der US Air Force Waffen an. Wijnberg übermittelte mehr als 60 Meldungen an die US-Basis in Italien, seine Funkstation stand im Haus von Maria Hörtnagl in Oberperfluss.

Ende April 1945 war klar, die Wehrmacht hielt nicht mehr lange durch. Der verhassten Widerstandsbewegung wollte sich Gauleiter Hofer nicht ergeben, er fürchtete ihre Rache. Zu bieten hatte sie ihm nichts, im besten Fall drohte ihm eine lange Haftstrafe. Daher holte der Gauleiter Fred Mayer aus der Haft zu sich auf den Lachhof in Kleinvolderberg. Er wollte mit dessen Hilfe einen Deal mit den Amerikanern vereinbaren. Seine Zukunft stellte er sich vor als Landeshauptmann von Tirol. Der Gauleiter war bereit zu kapitulieren, wenn ihn Mayer festnahm und er nach Ankunft der US-Truppen in Hausarrest bleiben konnte. Mit dieser Botschaft fuhr Mayer am 3. Mai nach Zirl. Dort traf er Ludwig Steiner, der gerade mit US-Offizieren den Vormarsch nach Innsbruck plante. Gegen 18 Uhr erreichten Bland West, Steiner und Mayer den Lachhof. Der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar übergab nun formal Innsbruck an die US-Truppen. Es war der symbolische Akt eines Mannes, der niemandem mehr Befehle erteilen konnte. Am 5. Mai 1945 brachte ihn das US-Militär ins Internierungslager Augsburg, 1948 floh er aus dem Lager Dachau. Von 1949 bis zu seinem Tod 1975 lebte Franz Hofer unbehelligt als Kaufmann in Mülheim an der Ruhr.

derständler zwei Kasernen. Schlecht geführt mündete der Rückzug nach einem Gefecht mit SS-Einheiten bei Rum in eine ungeordnete Flucht. Dem Widerstand gingen Männer und Waffen verloren. Sein Glück war, dass sich die Herrschaft des Nationalsozialismus in Innsbruck am Morgen des 3. Mai in völliger Auflösung befand. Immer mehr Mitglieder von Regierung, Partei und Gestapo verließen im Laufe des Tages ihre Posten und nahmen Reißaus. Ohne Unterlass hatten sie den Kampf bis zum letzten Mann gefordert und alle Widerspenstigen eingesperrt, an die Front geschickt oder zur Abschreckung hingerichtet. Als es für sie selbst ernst wurde, war nur eine verschwindend kleine Minderheit der NS-Elite bereit, ihrem Führer in den Tod zu folgen.

Gegen 13 Uhr verhandelte die Führung des Widerstandes

mit den Leitern von Polizei und Gendarmerie, beide gaben auf, nun war die Exekutive in ihrer Hand. Kurz darauf übernahmen die Widerständler den verlassenen Sender Aldrans. Um 14 Uhr besetzten Gruber und seine Männer kampflos das leere Gauhaus. Zwischen 15 und 16 Uhr sendeten sie ihre erste Rundfunkmeldung. Die Hörerinnen und Hörer erfuhren, ein Exekutivausschuss der Österreichischen Widerstandsbewegung in Tirol hatte die Regierungsgeschäfte übernommen, mit der Ankunft der alliierten Truppen war in Bälde zu rechnen, jeder Widerstand strengstens verboten, Rache untersagt: „*Hißt von allen Häusern die Fahnen! Nicht weiße sollen es sein, sondern rot-weiß-rote oder rot-weiße, die Farben unseres heißgeliebten Österreichs, unseres Tirols.*“ Die Lage blieb unübersichtlich, in der Stadt wurde



© Stadtarchiv Kitzbühel



© Sammlung Stefan Dietrich



© Stadtarchiv Kitzbühel

HINTERGRUND

GERÜCHT ALPENFESTUNG: DER KRIEGSVORLAUF IN TIROL



© Richard Müller, Stadtarchiv Innsbruck

Das Gros der Soldaten, die Tirol verteidigen sollten, waren kampfunerfahren, erschöpft und demoralisiert. Die Standschützen desertierten; wo sich eine Gelegenheit bot, liefen sie davon oder rückten gar nicht erst ein. Zu Kriegsende befanden sich hunderttausende Soldaten im Land, sie waren auf der Flucht vor dem Feind, hatten kaum mehr Waffen und Ausrüstung. Die meisten dachten nur mehr ans Überleben. Die Alpenfestung war nichts

weiter als ein Gerücht, es gab weder aufopferungsbereite Elitesoldaten noch Geheimwaffen. Am Abend des 28. April 1945 überschritten US-Verbände im Außerfern die Tiroler Grenze, drei Tage später auch bei Scharnitz. Die Endkämpfe forderten viele Opfer, so an die 100 Tote und Verletzte allein am Fernpass, wo drei Tage lang bis zum Nachmittag des 2. Mai die härtesten Gefechte in Tirol stattfanden. Am Vortag hatte die US-Armee bis in die Nacht gekämpft, um Scharnitz zu überwinden. Unter den deutschen Gefallenen waren auch drei 16- bis 18-Jährige. Am 2. Mai wurde Reith eingenommen, der Zirler Berg am Morgen des 3. Mai, abends marschierte die US-Armee in Innsbruck ein. Doch die Kämpfe gingen im Inntal und am Achenpass weiter, organisiert von General Georg Ritter von Hengl, einem fanatischen Nazi. Am 5. Mai tobten heftige Auseinandersetzungen nördlich von Söll und vor Schloss Itter (Bild oben), obwohl an diesem Tag General Erich Brandenberger im Innsbrucker Landhaus die bedingungslose Kapitulation unterschrieb. Hengl gab erst auf, als seine 1. Armee am Abend des 5. Mai in München ebenfalls kapituliert. Am 6. Mai zu Mittag war der Krieg in Tirol vorbei, doch vereinzelt kam es weiterhin zu Gewalthandlungen. Am 7. Mai wurde Franz Kneissl in Walchsee in einem US-Jeep erschossen, weil er die Armbinde der Widerstandsbewegung trug.

geplündert und geschossen, durchziehende Trupps von Wehrmacht und SS bildeten einen schwer einzuschätzenden Gefahrenherd. Bei der Absicherung des Landhauses kam eine bemerkenswerte Persönlichkeit ums Leben, der Lehrer und Regimegegner Franz Mair. Um 17.30 Uhr folgte der Aufruf im Radio an alle Angehörigen der Opposition, zum Rathaus zu kommen, um sich zu bewaffnen und einen behelfsmäßigen Polizeidienst mit Armbinden der Österreichischen Widerstandsbewegung anzutreten. Es dauerte nicht lange und schon hatten sich hunderte Männer eingefunden. Doch in ihren Reihen waren, so Karl Gruber, „nicht wenig Nazi, die die Gelegenheit für günstig erachteten, sich schnell in die Rolle eines Widerstandskämpfers hineinzuworfen.“

Um 19.45 Uhr rückte das 1st US-Battalion in Innsbruck ein, die Tiroler Widerstandsbewegung übergab Innsbruck als befreite Stadt. Der Jubel erstaunte die US-Soldaten, er stand ganz im Gegensatz



© Stadtarchiv Innsbruck

zu den Szenen in deutschen Städten. Rufe wie „Heil den Amerikanern“ waren zu hören, Blumen wurden gereicht, Cognac- und Weinflaschen angeboten. Junge Frauen kletterten auf Panzer und Jeeps, um die Soldaten zu küssen. Bewaffnete Männer in deutscher Uniform mit Armbinden der österreichischen Freiheitsbewegung irritierten die GIs. Die erregte Menge schien den Einmarsch der US-Truppen als Befreiung zu betrachten. Die Bilder der Begeisterung konnten jedoch täuschen. Die Jubelnden waren Angehörige der Widerstandsbewegung und Menschen, die im letzten Moment die Zeichen der Zeit erkannt hatten und politisch umgeschwenkt waren. Die meisten Innsbrucker waren Soldaten, weit weg von ihrer Heimat. Daher waren viele Frauen, Jugendliche und Kinder auf den Beinen, auch Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeitskräfte. Der Freudenausbruch über die einrückenden US-Truppen im Mai 1945 stand in keinem Vergleich zur Begeisterung über den Ein-

”

„Eine ganz helle Freude herrscht nicht, zu viel erlebtes Elend + Schrecken drückt, zu viel ist kaputt und trübe, neue Zeiten sind in Aussicht. Aber doch ist es leichter.“

HELENE EGGER

6

Österreicher!

Zeigt euren amerikanischen Befreier, daß ihr mit dem preußischen Nazisystem nichts zu tun habt. Haltet Ruhe und Ordnung und unterstützt die amerikanischen Truppen, wo ihr nur könnt. Unser schönes Österreich muß und wird einen führenden Platz in der zivilisierten Welt finden. Jeder Österreicher muß dazu sein Bestes hergeben.

Von dem Beweis, daß wir wahre Österreicher sind, hängt all die Zukunft unseres Landes ab.

Österreicher! Morgen, Mittwoch, den 9. Mai, findet um 14 Uhr am Rennweg eine Parade der amerikanischen Truppen statt. Erscheint in Massen, wenn möglich in euren Trachten! **Österreichische Fahnen heraus!**

© Stadtarchiv Innsbruck, Pt-1178

7



© Stadtarchiv Innsbruck, Pt-1178

ZEITBILDER

1. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring am Flugfeld in Oberndorf bei Kitzbühel in US-amerikanischer Gefangenschaft
2. Innsbrucker Nachrichten, 2.5.1945
3. Deutsche Soldaten, voran eine Gruppe hochrangiger Offiziere, am Zirler Berg um den 4.5.1945
4. Kitzbühel, Mai 1945: Soldaten der Deutschen Wehrmacht, ein Häufchen Elend
5. Jubel vor dem Landhaus mit österreichischer Fahne, 3.5.1945
6. Kundmachung für die Parade von US-Truppen am Rennweg, 9. Mai 1945
7. Karl Gruber: Widerstandskämpfer, Landeshauptmann von Tirol, Außenminister

marsch der Wehrmacht im März 1938. Ein großer Teil der Bevölkerung war am 3. Mai daheimgeblieben und wartete ab; die einen waren erleichtert, die anderen plagte die Ungewissheit, viele fürchteten den Feind und dessen Vergeltung.

Der öffentliche Überschwang stieß keineswegs auf ungeteilte Zustimmung, nicht nur Nationalsozialisten lehnten lautstarke Beifallsbekundungen ab, auch viele Bürgerliche sahen im Verhalten der Menschen auf den Straßen Verrat an „unseren“ Soldaten. Ein quantitativ schwer einzuschätzender Teil der Bevölkerung empfand die Ereignisse an diesem 3. Mai 1945 tatsächlich als Befreiung, die große Mehrheit war zweifellos froh, dass der Krieg endlich aus war. Helene Egger, die dem NS-Regime ferngestanden war, drückte den Gemütszustand vieler Tirolerinnen und Tiroler aus: „Eine ganz helle Freude herrscht nicht, zu viel erlebtes Elend + Schrecken drückt, zu viel ist kaputt und trübe, neue Zeiten sind in Aussicht. Aber doch ist es leichter.“ FIN

MAI 1945: „ÖSTERREICH IST BEFREIT!“

Der Krieg und der Nationalsozialismus waren zu Ende, für die einen war es die Befreiung von einem Alpdruck, für andere das Ende ihrer Lebensträume. Und der Alltag war hart: Hunger, Unter- und Mangelernährung waren im Mai 1945 allgegenwärtig.

SABINE PITSCHIEDER 

A

Am Anfang Mai 1945 kämpften US-Truppen am Fernpass und in Scharnitz gegen versprengte Wehrmachtseinheiten, fanatisierte Hitlerjungen und SS-Truppen. Am Abend des 3. Mai kamen sie in das schon von der Widerstandsbewegung gehaltene Innsbruck, in den folgenden Tagen befreiten sie Gemeinde um Gemeinde, am 4. Mai Imst, am Abend des 4. Wörgl, am 5. Landeck und am 8. Kitzbühel.

Der Krieg und der Nationalsozialismus waren zu Ende, für

die einen war es die Befreiung von einem Alpdruck, für andere das Ende ihrer Lebensträume. Im ganzen Land brachten sich NS-Anhänger:innen um, in Innsbruck erschoss ein SS-Sturmbannführer seine beiden Kinder, seine Frau und dann sich selbst; in Kössen schluckten der ehemalige Gauleiter von Hessen und seine Frau Gift; in einem Wald bei Kitzbühel vergifteten sich ein serbischer General und seine Frau; in Mayrhofen erschoss sich eine Kreisfrauenschaftsleiterin. Die US-Armee griff reichsdeutsche Generäle und prominente Nationalsozialisten auf, etwa Hermann Göring oder Julius Streicher, den Herausgeber des berüchtigten Hetzblattes „Der Stürmer“.

Eine Befreiung war es für die Häftlinge des Arbeitserziehungslagers der Gestapo in der Innsbrucker Reichenau und

die vielen tausenden Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen, die jahrelang unter zumeist übelsten Bedingungen für das NS-Regime hatten arbeiten müssen. In einigen Gemeinden rächten sich Zwangsarbeiter, sie überfielen Bauernhöfe, raubten Vieh und Wertsachen. Am 24. Mai stürmten rund 60 ehemalige Zwangsarbeiter, die meisten von ihnen aus der Ukraine, ein Lebensmittellager der Firma Molk in der Müllerstraße in Innsbruck und stahlen hunderte Kilo Kekse, Mehl und Zucker. Zeitgleich plünderten Unbekannte das Lager der Firma Hörtnagl in der Ing.-Etzel-Straße. In Kematen „verschwanden“ im Sommer 1945 elf Rinder, 14 Schweine, 179 Hühner und eine größere Menge an Speck, Butter, Käser, Eier oder Schmalz. Die vielen „Fremdvölkischen“ aus

”

Die Zahl der Einbrüche, Raubüberfälle und Diebstähle nahm sprunghaft zu. Gestohlen wurde alles, was sich wegtragen und zu Geld machen ließ, auch Wehrmachtsgut.“





US-SOLDATEN IN IMST AM 28. MAI 1945

© Louis Weintraub, National Archives (111-SC-206805)

Sicherheitsgründen möglichst rasch in ihre Heimat zurückzubringen, war ein großes Anliegen der Tiroler Verwaltungen.

Nicht nur befreite Zwangsarbeiter:innen raubten und stahlen, sondern auch Einheimische. In den letzten Kriegstagen war es landesweit zu Plünderungen gekommen. Einheimische hatten Kohle aus der Innerkoflerkaserne in Wörgl, Bettwäsche aus dem Lager Klausboden am Gerlospass, Lebensmittel aus Lagern der Wehrmacht oder Möbel einer Baufirma in Kranebitten gestohlen. In Kitzbühel hatten die Behörden freiwillig die Lebensmittellager geöffnet, um die Verteilung halbwegs geordnet ablaufen zu lassen. Mitte Mai durchsuchte die Innsbrucker Polizei bei einer ersten von vielen weiteren Razzien rund 180 Wohnungen nach Plünderungsgut und fand 350 kg Fett, 15

Säcke Hafer, 120 kg Mehl oder 4.500 Zigarettenpackungen sowie zehn Fahrräder.

Die Zahl der Einbrüche, Raubüberfälle und Diebstähle nahm sprunghaft zu. Gestohlen wurde alles, was sich wegtragen und zu Geld machen ließ, auch Wehrmachtsgut oder der Besitz geflohener Reichsdeutscher. Viel von dem Diebesgut landete zu weit überhöhten Preisen am Schwarzmarkt, in Innsbruck im Kaffee Katzung und im Waltherpark. Die Versorgung mit Lebensmitteln funktionierte mehr schlecht als recht, weshalb die Preise für alltägliche Produkte am Schwarzmarkt enorm anstiegen. Eine Fleischkonserve wechselte beispielsweise um 110 Reichsmark den Besitzer, ein Brotlaib kostete um die 20, 1 kg Zucker zwischen 50 und 70, 1 kg Fett rund 120 – Preise, die sich Normalsterbliche nicht

”

In den ersten Tagen nach der Befreiung funktionierte nichts, weder die Post noch das Telefon oder die Eisenbahn, die Sicherheitslage war prekär, in vielen Gemeinden geschahen Morde.“

leisten konnten. Zum Luxusgut entwickelten sich Zigaretten, ein begehrtes Genuss- und Tauschmittel, das seinen Preis hatte. Im Mai kostete eine Schachtel minderer Qualität auf dem Innsbrucker Schwarzmarkt 40 Reichsmark. Wie nach dem Ersten Weltkrieg litten die Menschen in den Städten mehr als auf dem Land, wo sich die Bauern mit Schwarzschlachtungen behelfen und ihre Produkte teuer an Hamsterer aus der Stadt verkauften oder eintauschten. Jene, die sich nicht zusätzlich etwas beschaffen konnten, mussten mit sehr wenig auskommen. In den ersten Tagen nach der Befreiung funktionierte nichts, weder die Post noch das Telefon oder die Eisenbahn, die Sicherheitslage war prekär, in vielen Gemeinden geschahen Morde. Es mangelte an allem, an Lebensmitteln, Energie, Rohstoffen,



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-18



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-026



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-073



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-040



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-050



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-062

Schuhen, Kleidung, Heizmaterial und Wohnraum.

Auf Landesebene präsentierte sich die Österreichische Widerstandsbewegung bzw. ihr Exekutivausschuss den US-Truppen als Übergangsregierung. Die US-Armee misstraute dem Ausschuss, denn in ihm waren neben ehemaligen kommunistischen und sozialistischen Vertretern Männer des Ständestaates, der ihr als präfaschistisch galt. Sie wollte demokratische Personen an der Landesspitze, was neben NS-Anhänger:innen auch Ständestaatler ausschloss. Außerdem hatten in den letzten Kriegswochen Nationalsozialist:innen ihre Liebe zu Österreich entdeckt und sich lokalen Widerstandsgruppen angeschlossen. Nun brüsteten sie sich mit un-

beweisbaren „Heldentaten“ und als „gute Österreicher“. In den einzelnen Gemeinden und Bezirksverwaltungen setzte die US-Armee oftmals Männer ein, die sich ihnen als Mitglieder der Widerstandsbewegung präsentierten, deren politische Vergangenheit mitunter aber nicht sauber war und die über keinerlei Erfahrung verfügten, wie Verwaltung funktionierte oder wie die vielfache Krise zu organisieren war. Zum Bezirkshauptmann von Kitzbühel stieg etwa ein Kaufmann auf, der Männer beschäftigte, die einen schwunghaften Handel mit beschlagnahmten Gütern aufzogen, sich politischen Einfluss und Schutz kauften und sich ungeniert bereicherten.

Die US-Armee ließ NS-Funktionäre, Mitglieder der SS und

der Gestapo sowie höhere Kadaver anderer NS-Organisationen verhaften. Bei ihrem Abzug im Juli 1945 nahmen sie Hunderte in ihre Zone nach Deutschland mit, allein aus Innsbruck waren es rund 200 Personen, darunter der Direktor der Neuen Heimat Leo Tusch oder Magistratsdirektor Josef Öfner. Erst im Laufe des Jahres 1947 kehrten die meisten aus der Internierung zurück. Die US-Armee ordnete Zwangsarbeit für Ehemalige an, die sich im Wiederaufbau beweisen sollten, beim Schutträumen oder beim Reparieren dringend benötigter Infrastruktur. Zugleich durchkämmte sie Unternehmen und öffentliche Verwaltungen, um die ärgsten NS-Anhänger zu entlassen. Wer sich um eine Stelle im öffentlichen Dienst bewarb,

ZEITBILDER

1. US-Soldaten in Innsbruck
2. US-Jeep in der Maria-Theresien-Straße vor dem Headquarter der 409 US-Infantry
3. Panzeraufmarsch am Rennweg am 18. Juli 1945
4. Ausweiskontrolle durch US-Soldaten
5. Annäherung: Soldaten im Gespräch mit einer Zivilistin
6. Panzeraufmarsch in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße am 18. Juli 1945



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-8-061



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-8-067



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-8-054

HINTERGRUND

„PLÜNDERN KOSTET DAS LEBEN“

Hunger, Unter- und Mangelernährung waren im Mai 1945 allgegenwärtig. Das NS-Regime hatte es bis ins Frühjahr 1945 geschafft, die Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen. Mit dem Näherrücken der Fronten gelang es aber immer mehr besetzten Staaten sich zu befreien, weshalb die ihnen abgepressten Lebensmittel ausfielen. Zudem war das Transportsystem in den letzten Kriegswochen mehr oder weniger zusammengebrochen oder nur mehr für die Wehrmacht im Einsatz, sodass Lebensmittel irgendwo festgingen. Zu versorgen waren nicht nur die eigene Bevölkerung, sondern auch Zwangsarbeiter:innen und Flüchtlinge. Bis Kriegsende waren Menschen aus den östlichen Bundesländern, deutschsprachige Minderheiten aus Jugoslawien oder der Tschechoslowakei sowie Nationalsozialist:innen beispielsweise aus Ungarn nach Tirol geflüchtet. Allein im Bezirk Kitzbühel lebten um rund 19.500 Menschen mehr als in „normalen“ Zeiten. Alle Unterkünfte waren heillos mit Flüchtlingen überfüllt, die hygienischen Zustände waren katastrophal. Hinzu kamen jene, die aus den Konzentrationslagern zurückkehrten, dringend medizinischer Versorgung und nahrhafter Lebensmittel bedurften. Im Mai 1945 lag die täglich zugestandene Kalorienmenge für Normalverbraucher:innen bei 1.550, eine rein theoretische und selten erreichte Zahl. Die Einheimischen erregten sich darüber, dass Flüchtlinge der Vereinten Nationen, darunter fielen ehemalige Zwangsarbeiter:innen, mehr Nahrung erhielten als sie selbst. Dabei war es ihnen egal, dass gerade diese Menschen jahrelang zu wenig und qualitativ miserables Essen erhalten hatten.

ZEITBILDER

7. Besatzungsoffiziere vor der Innsbrucker Hofburg anlässlich der Parade am 18. Juli 1945
8. Aufmarsch französischer Truppen am Rennweg, 18. Juli 1945
9. General Bethouart (li.) mit dem zivilen Generalgouverneur von Tirol, Pierre Voizard

musste in einem seitenlangen US-amerikanischen Fragebogen sein politisches Vorleben offenlegen. Die Tiroler Verwaltungen arbeiteten mit einem eigenen Fragebogen, in dem sie unverblümt danach fragten, aus welchem Grund jemand „unfreiwillig“ in die NSDAP eingetreten war. Für viele war dies eine willkommene Blaupause, um die eigene NS-Verstrickung zu kaschieren und sich als Opfer zu stilisieren. Nationalsozialist:innen, die noch bis kurz vor dem unrühmlichen Kriegsende an den „Endsieg“ geglaubt hatten, gebärdeten sich nun als Opfer ihrer eigenen Ideologie und färbten ihr politisches Engagement schön. Überzeugte Nationalsozialist:innen redeten mehr oder weniger offen davon, nach dem Abzug der al-

liierten Armeen wieder an die Macht zu kommen.

Das Verhältnis der Bevölkerung zur US-Armee gestaltete sich nicht konfliktfrei, weil es anfangs zu wilden Beschlagnahmungen und Vergewaltigungen kam. Aus politischen Gründen – Österreich orientierte sich nach Westen – war sexuelle Gewalt an Frauen, die von Angehörigen der US-, nach dem Zonentausch von der französischen Armee verübt wurde, öffentlich kein Thema. Von offizieller Seite war das Verhältnis zur US-Armee ausgezeichnet, Kritik, etwa an Übergriffen, Beschlagnahmungen oder Wohnungsrequirierungen fiel nur intern. Am 9. Mai veranstalteten die US-Truppen in Innsbruck eine Siegesparade. FIN

Neues Österreich

Preis für Wien 10 Pfennig
Außerhalb Wiens 12 Pfennig

ORGAN DER
DEMOKRATISCHEN EINGUNG

Nummer 78

Sonntag, 22. Juli 1945

1. Jahrgang

Wiedererrichtung der Arbeiterkammern

Am Stelle der DAF wieder eine freigewählte Interessenvertretung

In der Sitzung des Kabinettsrats vom Freitag, den 20. Juli, wurde der Bericht des Staatskanzlers über die Aufhebung der deutschen Rechtsvorschriften über die Reichsplanung und Raumordnung (19. Kundmachung über die Aufhebung von Rechtsvorschriften des Deutschen Reiches) genehmigt.

Sodann trat der Kabinettsrat nach einem Bericht des Staatssekretärs für soziale Verwaltung Böhm in die Beratung des Gesetzes über die Wiedererrichtung der Kammern für Arbeiter und Angestellte (Arbeiterkammergesetz) ein.

Das Gesetz führt zunächst aus, daß zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und Angestellten (Dienstnehmer) und zur Förderung der auf die Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage abzielenden Bestrebungen Kammern für Arbeiter und Angestellte (Arbeiterkammern) errichtet werden.

Wer gehört zur Arbeiterkammer?

Der Wirkungsbereich der Arbeiterkammern erstreckt sich auf Dienstnehmer, die beschäftigt sind:

a) in der Industrie und im Bergbau, im Gewerbe, im Handel und Verkehr, im Geld-, Kredit- und Versicherungswesen und in den freien Berufen;

b) in Großbetrieben der Land- und Forstwirtschaft einschließlich ihrer Neben- und Hilfsbetriebe, wobei als Großbetrieb ein Betrieb anzusehen ist, dessen ordnungsgemäße Führung die dauernde Verwendung mindestens einer Arbeitskraft mit abgeschlossener landwirtschaftlicher Mittelschulbildung erfordert;

c) in land- und forstwirtschaftlichen Genossenschaften und deren Verbänden, die dauernd mehr als zehn Arbeitskräfte beschäftigen;

d) als Heimarbeiter, Hausgehilfen, Privatkraftwagenfahrer und hauptberufliche Hausbezoher;

e) in Betrieben des Staates, der Länder (Stadt Wien), der Bezirke und der Gemeinden;

f) in den sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Betrieben mit Ausnahme der Dienstnehmer bei den Landwirtschaftskammern;

g) in den von öffentlich-rechtlichen Körperschaften einschließlich der Gebietskörperschaften verwalteten Stiftungen, Fonds und Anstalten.

Als Dienstnehmer im Sinne dieses Gesetzes gelten nicht:

a) Direktoren oder leitende Angestellte, denen maßgebender Einfluß auf die Betriebsführung zusteht;

b) Rechtsanwälte, Patentanwaltsanwälte und Notariatskandidaten;

c) die in öffentlichen oder Anstaltspapotheken angestellten Pharmazeuten;

d) die in einem land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe mittätigen Familienangehörigen.

Sektionierung der Kammern

Die Arbeiterkammern sind Körperschaften öffentlichen Rechtes. Ihre Standorte und Sprengel werden durch die Standorte und Sprengel der Kammern für Handel, Gewerbe, Industrie, Geld- und Kreditwesen bestimmt.

Im weiteren legt das Gesetz den Wirkungskreis der Arbeiterkammern fest, definiert ihr Verhältnis zu den Behörden, erläßt den Begriff des Arbeiters und Angestellten und die Sektionierung der Kammern in Sektionen der Arbeiter und Angestellten. Das Gesetz regelt ferner die Zusammensetzung der Kammern, die Grundsätze der Berufung der Mitglieder, die Bestimmungen über das aktive und passive Wahlrecht und das Ausscheiden von Mitgliedern.

Das Gesetz enthält weiter Vorschriften über die Errichtung der Kammer, die Wahl des Vorstandes, über die Verhandlungen der Kammer, die Einsetzung von Ausschüssen, die Geschäftsordnung, die Geschäftsführung der Sektionen, die Bestimmungen über das Kammerbüro, die Deckung der Kosten, den Rechnungsabluß und die Auflösung der Kammern.

Die Schlußbestimmungen erfassen die Grundgesetze für den Österreichischen Arbeiterkammertag, die Vollversammlung des Kammertages, die Kosten desselben und die paritätischen Ausschüsse und Einrichtungen.

Der Gesetzentwurf wurde vom Kabinettsrat zum Beschluß erhoben.

Liquidierung der deutschen Verwaltung

Sodann wurde das Gesetz über die Überleitung der Verwaltungs- und Justizeinrichtungen des Deutschen Reiches in die Rechtsordnung der Republik Österreich (Behördenüberleitungsgesetz) angenommen.

Das Gesetz bestimmt, daß die für das Gebiet der Republik Österreich oder deren Teilbereiche bestehenden Behörden, Ämter, Anstalten, Unternehmungen und sonstigen Einrichtungen des Deutschen Reiches aufgelöst sind. Ihre Aufgaben gehen auf die entsprechenden Stellen der Republik Österreich über. Mit der Liquidierung der genannten Einrichtungen betraut der Staatskanzler einen Beauftragten. Er hat das unbewegliche und bewegliche Vermögen der zu liquidierenden Einrichtungen sicherzustellen und dem Staatskanzler über den Fortgang der Liquidierung Bericht zu erstatten.

Das Gesetz legt schließlich die Kompetenzverteilung der staatlichen Behörden fest.

Nach einem Bericht des Staatssekretärs für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr Heindl wird das Gesetz über die Bewirtschaftung von Chemikalien, technischer Ölen und Fetten sowie von pharmazeutischen Fertigen (Chemikalien-Bewirtschaftungsgesetz) angenommen.

Alle britischen Schlachtschiffe im Pazifik

London, 21. Juli

Nach Korrespondentenberichten aus Guam von heute morgen sind neue starke britische-amerikanische Flotten geschwader zu neuem Bombardement der japanischen Stammseln ausgelassen. Ein Sprecher der britischen Admiralität erklärte, daß fast die gesamten britischen Schlachtschiffe jetzt im Krieg gegen Japan Verwendung finden. Kein einziges der größeren britischen Kriegsschiffe mit Ausnahme der reparaturbedürftigen ist in den englischen Heimatgewässern zurückgeblieben.

Der Sender Tokio erklärte heute früh: Die japanische Flotte ist in der letzten Zeit auffällig wenig in Erscheinung getreten. Sie ist aber trotz allem bereit, jeden gemerischen Invasionsversuch abzuwehren.

Die alliierten Luftangriffe, die jetzt seit 45 Tagen pausenlos andauern, begreifen nach wie vor geringer oder gar keiner Jägerabwehr. Amerikanische Flugzeuge griffen gestern Ziele im Raum Osaka und

Nagoya auf Honshu an sowie weit auseinander liegende Ziele auf Kjusiu, Schantung, der japanische Hauptstützpunkt in Ostchina, wurde gestern zum zweitenmal in zwei aufeinanderfolgenden Tagen von über 200 amerikanischen Kampfflugzeugen im Anflug von Okinawa angegriffen.

Die Potsdamer Konferenz

London, 21. Juli

Nach Korrespondentenberichten aus Berlin bildeten bisher wirtschaftliche und politische Fragen den Hauptgegenstand der Tagesordnung auf der Dreimächtekonferenz in Potsdam. Amtliche Verlautbarungen wurden bisher nicht ausgegeben.

Truman bei der Flaggenhissung

Paris, 21. Juli

In Anwesenheit von Präsident Truman wurde am dem Gebäude des amerikanischen Kontrollrates in Berlin die amerikanische Flagge gehißt, die am Tage des Kriegseintrittes der Vereinigten Staaten auf dem Weißen Haus in Washington wehte. Präsident Truman hielt bei dieser Gelegenheit eine kurze Ansprache, in der er unter anderem sagte: „Wir hissen heute die Flagge des Sieges in der Hauptstadt unseres größten Gegners. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß wir für Frieden und Wohlergehen der Menschheit kämpften. Wir kämpften nicht, um zu erobern, wir wollen keine territorialen oder geldlichen Vorteile erwerben.“

Churchill nimmt Siegesparade ab

London, 21. Juli

Premierminister Churchill nahm heute früh in Berlin eine britische Siegesparade ab. Etwa 10.000 Mann und Hunderte von Fahrzeugen nahmen an der Parade teil. Der Vorbemerkung des Premierministers vor einem mit britischen Fahnen geschmückten Podium. An der Parade war die 7. britische Panzerdivision, die berühmten Wägen, beteiligt, die von El Alamein bis östlich der Elbe gekämpft haben.

Unterirdische Giftgasfabrik bei Hamburg

Paris, 21. Juli

In der Nähe von Hamburg entdeckten die britischen Behörden eine unterirdische Fabrik zur Erzeugung von Giftgas. 1500 Tonnen Giftgas wurden beschlagnahmt. 400 deutsche Chemiker, die in dieser Fabrik gearbeitet haben, wurden verhaftet.

Wohnungsmangel in England

London, 21. Juli

Zur Bekämpfung der Wohnungsknappheit haben die Ortsbehörden in ganz England weitestgehende Vollmachten erhalten. Ab heute können sie alle leerstehenden Häuser nach einem höchst vereinfachten Verfahren für Wohnungszwecke beschlagnahmen. Auch bisher hatten die Ortsbehörden ein Beschlagnahmerecht, mußten aber zuerst die Genehmigung des Gesundheitsministeriums einholen und dem Eigentümer des beschlagnahmten Objektes eine angemessene Frist geben, selbst wieder einzuziehen. Die Regierung erklärt, daß durch die Beschlagnahmeverfahren keine unmittelbaren Erleichterungen erzielt werden könnten. Auf lange Sicht könne nur der Neubau von Häusern Abhilfe schaffen, und da bedeute die Knappheit an Arbeitskräften das hauptsächlichste Hindernis.

mark ab Montag ungültig erklärt. Zweck der Maßnahmen ist eine Überprüfung von Vermögen, die während der Nazibesetzung durch ungerechtfertigte Bereicherung oder in Zusammenarbeit mit den Nazi erworben wurden. Am Montag dürften neue Banknoten ausgegeben werden. Es wird in Kürze eine Sondersteuer auf ungerechtfertigte hohe Vermögen gelegt werden.

Schlechte Getreideernte in Italien

London, 21. Juli

Die Getreideernte ist in diesem Jahr in Italien sehr ungünstig. Es wird ein Ernteausfall von zwei Millionen Tonnen erwartet. Italien soll im Rahmen des Leih- und Pachtabkommens bis November dieses Jahres Dolzucker liefern.

Dolzucker, der in diesem Jahr in Italien sehr ungünstig ist, wird, hat der amerikanische Finanzminister angekündigt, die beschlagnahmten deutschen und japanischen Güter zum Verkauf konvertieren zu lassen.

**TITELSEITE VON „NEUES ÖSTERREICH“
ÜBER DIE WIEDERERRICHTUNG DER
ARBEITERKAMMERN, 22. JULI 1945.**

Das neue Gesetz, das die Arbeiterkammern wiedererrichtet, ist ein wichtiger Schritt zur Wiederaufbau des österreichischen Wirtschaftslebens. Es ist ein Zeichen für die demokratische Entwicklung des Landes.

Die Metallarbeiter fordern

Die Metall- und Bergarbeiter hielten am Freitag der vergangenen Woche ihre erste große Vertrauensmännertagung ab. Es war die erste große Kundgebung der bedeutendsten Gruppe innerhalb des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Die Metallarbeiter hatten in unserem Land immer etwas zu sagen, und ihre Stimme wurde auch immer gehört. Sie suchte sich stets Gehör zu verschaffen. Das ist auch heute so — nach sieben Jahren Nazifaschismus, nach sieben Jahren lebensgefährlicher kämpferischer Gewerkschaftsarbeit in der Illegalität.

Eine der folgenschwersten Erscheinungen des Hitlerkrieges sind die Zerstörungen an unserer Industrie. Ausgepumpte Betriebe, Werkhallen ohne Maschinen hat uns der Nationalsozialismus in ganz Österreich als trauriges Erbe hinterlassen. Die Verwüstungen sind mitunter katastrophal, nur langsam beginnen sich die Räder in den Fabriken wieder zu drehen. Wir sind aber noch weit davon entfernt, auf volle Touren zu kommen. Die Arbeiterschaft der Metall- und Hüttenindustrie geht als der am schwersten geschädigte Bevölkerungsteil aus diesem weltweiten Inferno hervor; denn nicht den Fabriken sind auch Zehntausende von Arbeitsplätzen vernichtet worden, die nicht von heute auf morgen ersetzt werden können. Niemand hat den Fluch dieses Krieges mehr zu spüren bekommen als die Metallarbeiter, die vom brutallsten Naziterror gezwungen wurden, bei der Zerstörung ihrer Existenz selbst mit Hand anzusetzen.

Sie sind aber auch diejenigen, die die Ausrottung des Faschismus mit allem Nachdruck und mit unerbittlicher Härte fordern. Sie wissen am besten, daß besonders die oberösterreichische Schwerindustrie die Brutstätte des Faschismus in Österreich war. Aus den Werken der Alpine Montan, von Böhler, Schöller-Eleckmann und anderen nahm das Unheil Österreichs seinen Weg. Die Metallarbeiter haben oft genug gewarnt — leider immer vergeblich. Wären die Schlüsselindustrien Österreichs vor 1938 nicht politischen Desperados und Bankerotturen anvertraut gewesen, es wäre in Österreich so manches anders gekommen.

Der Obmann der Metall- und Bergarbeiter, Karl Maissel, erhob daher in einem glänzenden Referat über die „Metallindustrie im Wiederaufbau Österreichs“ unter dem begeisterten Beifall der versammelten Vertrauensmänner eine Reihe von Forderungen, die jeden Österreicher angehen. Die Metallarbeiter haben sich damit zum Sprecher des gesamten österreichischen Volkes gemacht.

Mit allem Nachdruck und mit allem Ernst wird als dringend in erster Linie verlangt: die Verstaatlichung der Schwerindustrie und der Bergwerke. Hier handelt es sich um keine Forderung des Klassenkampfes oder um die Erfüllung einer marxistischen Doktrin, sondern lediglich um die Sicherung der österreichischen Existenz. Die Verstaatlichung dieser Teile unserer Wirtschaft ist auch keine rein österreichische Angelegenheit. In Frankreich, in der Tschechoslowakei, in den Südstaaten, in Italien und nicht zuletzt in England sind die gleichen Bestrebungen im Gange. Erinnern wir uns nur: in allen Ländern Europas versuchte der Faschismus Fuß zu fassen, in einem Lande mit mehr, in einem andern mit weniger Erfolg. Aber überall wurde er mit den gleichen Mitteln und von den gleichen Leuten aufgepöppelt: von verantwortungslosen Abenteurern in machtvollen wirtschaftlichen Positionen, die an einem kommenden Kriege gut zu verdienen hofften. Wollen wir daher den Weltfrieden sichern helfen, so müssen wir zuerst einmal den Frieden in eigenen Lande sichern. Daher darf es sich nicht nur einmal wiederholen, daß die Schwerindustrie und die Hüttenwerke zu Keimzellen des Faschismus werden. Wer daher den nächsten Weltkrieg vermeiden will, der muß bei der Niederkämpfung des Faschismus in der vorersten Reihe stehen. Der erste wichtigste Schritt dazu ist die Verstaatlichung der Industriezentrale.

Eng im Zusammenhang mit dieser Forderung steht die Verwirklichung des weitbestimmungsrechtes der Arbeiter, also die Durchführung der Wirtschaftsdemokratie. Die Arbeiter haben ein Recht darauf, gehört zu werden, was und wie produziert, und dabei zu sein, wenn es um die Verwertung der Erzeugnisse ihrer Hände Arbeit geht. Ein neues Betriebsrätegesetz wird den Grundstein zur Betriebsdemokratie legen, deren lebendiges Wirken dann von den Arbeitern selbst abhängen wird. Karl Maissel rief daher den Vertrauensmännern

DIE RÜCKKEHR DER ARBEITERKAMMER

Mit dem Ende der Nazi-Herrschaft im Mai 1945 kehrte auch die Interessenvertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zurück. Bereits kurz nach Kriegsende nahm sie ihre Arbeit wieder auf und war maßgeblich am wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs beteiligt.

ERWIN NIEDERWIESER 

Die Arbeiterkammer war 1920 als gesetzliche Interessenvertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gegründet worden. Sie verlor im Austrofaschismus 1934 ihre Unabhängigkeit und wurde nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen in Österreich der Deutschen Arbeitsfront einverleibt. Freie und von den Arbeitern und Angestellten gewählte Vertreter ihrer Interessen in Betrieb, Gewerkschaft und Arbeiterkammer waren in der Zeit der Nazidiktatur verboten. Das Gebäude in der Innsbrucker Maximilianstraße nahm die NSDAP Gauleitung in Besitz. Alle Dokumente wurden vernichtet oder nach Berlin verbracht, ihre Spur verliert sich in der Zeit der Befreiung durch russische Truppen.

Ernst Müller, der langjährige erste Vize-Präsident und dann „Erste Sekretär“ der AK Tirol in der 1. Republik, hat 1955 ein Manuskript verfasst, in welchem er auf 33 Maschinschreibseiten die bisherige Geschichte der Tiroler Arbeiterkammer zusammengefasst hat. Es ist eine individuelle Sicht und es ist die Sicht eines Insiders, dessen Leistungen für die Tiroler Arbeiterbewegung unumstritten sind, und dient als Gerüst für die Beschreibung der Ereignisse im Jahr 1945.



„Alle Versuche, auf unterirdischem Wege die Arbeiterschaft zu organisieren, wurden mit Terror, Zuchthaus, Konzentrationslager und häufig auch mit dem Tode bestraft.“

ERNST MÜLLER, „ERSTER SEKRETÄR“ DER AK TIROL

NEUSTART DER AK

„Die Kreisleitung der NSDAP, die sich nach dem ‚Umbruch‘ im Jahr 1938 in unserem Haus eingeknistet hatte und dort bis zu ihrer schmachvollen und überstürzten Flucht Ende April 1945 hauste, hat einige Umbauten der inneren Räumlichkeiten vorgenommen und viele Einrichtungsgegenstände wurden auf Nimmerwiedersehen verschleppt.

Alle Versuche, auf unterirdischem Wege die Arbeiterschaft zu organisieren, wurden mit Terror, Zuchthaus, Konzentrationslager und häufig auch mit dem Tode bestraft. Erst mit dem Einzug der Alliierten in Österreich konnte die Bevölkerung wieder aufatmen und die Arbeiter- und Angestelltenschaft dank dem Entgegenkommen der Militärregierung nach kurzer Zeit wieder zur Neugründung ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen schreiten. Auch den Arbeiterkammern wurde die Betätigung wieder gestattet.“

Ernst Müller

Die Aufnahme der Tätigkeit in der Arbeiterkammer in Innsbruck konnte schon in der ersten Hälfte des Monats August erfolgen. Ein Dekret des damaligen Landeshauptmannes von Tirol, das mit 1. August 1945 datiert war, hatte folgenden Wortlaut: →

15. Beschluß der Landesregierung vom 16. Juli 1945 betreffend die Wiedererrichtung der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Innsbruck.

Die Kammer für Arbeiter und Angestellte in Innsbruck wird wieder errichtet.

Gleichzeitig treten folgende Bestimmungen wieder in Kraft:

1.) Gesetz vom 26. 2. 1920, StGBI. Nr. 100 über die Errichtung von Kammern für Arbeiter und Angestellte, in der Fassung des Gesetzes vom 1. 10. 1920, StGBI. Nr. 469.

2a) Verordnung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung vom 10. 11. 1920, BGBl. Nr. 4.

ab) Instruktion zur Wahlordnung der Kammern für Arbeiter und Angestellte vom 11. 11. 1920 Z, 29632 (Amtliche Nachrichten des Bd. Min. f. soz. Verw., 1920, S. 936).

3a) Bdg. des Bd. Min. f. soz. Verw. v. 21. 4. 1921, BGBl. Nr. 242 über die Einhebung und Abführung der Umlagen für die Kammer für Arbeiter und Angestellte.

3 b) Instruktionen des Bd. Min. f. soz. Verw. v. 25. 4. 1921 zur Bdg. vom 21. 4. 1921, BGBl. Nr. 242 über die Einhebung und Abführung der Umlagen für die Arbeiterkammern.

4 a) Bundesgesetz v. 14. 7. 1921 über die Gleichstellung der Kammern für Arbeiter.

4 b) Bdg. des Bd. Min. f. soz. Verw. v. 25. 8. 1921, BGBl. Nr. 497, womit Ausnahmen vom Bundesgesetz v. 14. 7. 1921, BGBl. Nr. 424, über die Gleichstellung von Kammern für Arbeiter und Angestellte mit den Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie getroffen werden.

5.) Landesgesetz vom 10. 2. 1922, StGBI. Nr. 49, über die Gleichstellung der Kammern für Arbeiter und Angestellte in Innsbruck mit der dortigen Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie.

Der Landeshauptmann:

Gruber.

GEBURTSTUNDE: BESCHLUSS DER LANDESREGIERUNG ZUR WIEDERERRICHTUNG DER ARBEITERKAMMER IN INNSBRUCK, 16. JULI 1945

*Herrn Ernst Müller,
Leiter des Arbeitsamtes in Innsbruck*

Mit Beschluß der Landesregierung vom 16. Juli 1945 wurde die Wiedererrichtung der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Innsbruck beschlossen. Ich bestelle Sie hiermit als geschäftsführenden Sekretär der Arbeiterkammer in Innsbruck und beauftrage Sie, die mit der Wiedererrichtung der Kammer anfallenden Geschäfte zu besorgen.

Die Funktion endet mit der Wahl des Vorstandes der Kammer ... gemäß ... Arbeiterkammergesetz 1920.

Gruber e.h.

Fast zeitgleich wurde auf Bundesebene am 20. Juli 1945 das Gesetz über die Wiedererrichtung der Arbeiterkammer beschlossen, das am 4. August 1945 in Kraft trat und Bestimmungen über den Übergang von vorläufig bestellten zu gewählten Funktionär:innen der Arbeiterkammer enthielt. Der Aufgabenbereich wurde um die Mitwirkung an der Preisfestsetzung und den Lehrlings- und Jugendschutz erweitert.

Ein Neubeginn war es auch für die Gewerkschaften. Während in Wien ehemalige führende Vertreter der sozialistischen, christlichen und kommunistischen Gewerkschafter bereits Mitte April den überparteilichen Gewerkschaftsbund aus der Taufe hoben, dauerte es in Tirol noch etwas länger. Am 6. Juli 1945 trafen sich Karl Knechtels-

dorfer, Josef Wilberger und Hans Flöckinger als Vertreter der SPÖ, Ernst Würtele, Rudolf Loreck und Alois Schartner für die ÖVP und Karl Lampichler, Johann Kolb und Josef Thaler von der KPÖ zur Gründung des überparteilichen ÖGB in Tirol. Knechtelsdorfer wurde Erster ÖGB-Vorsitzender, Wilberger 1946 erster AK Präsident.

Niemand hatte mehr Erfahrung als Ernst Müller. Daher war er in dieser Anfangsphase erster Mitarbeiter, Statistiker, Pressereferent, Organisator, Direktor und Präsident in einem. Das Gebäude in der Maximilianstraße 7 wurde von der Arbeiterkammer wieder in Besitz genommen.

Die Aufnahme der Kanzleitätigkeit in der Kammer war für den kommissarischen Leiter und seine ihm in den ersten Monaten zur Verfügung stehenden wenigen Hilfskräfte durchaus nicht einfach. Zwar war das Kammergebäude nur wenig durch Kriegseinwirkung beschädigt, zur Instandsetzung der Innenräume musste vorher jedoch gründliche Aufräumarbeit geleistet werden.

Zu allererst wollte man Ansprechstelle für die Arbeitnehmer:innen sein und durch die Erfassung der AK Mitglieder auch die künftige Eigenfinanzierung durch die Arbeitnehmer:innen sicherstellen. Im Oktober 1945 wurden mit Dr. Otto Winter ein Experte für alle sozialversicherungsrechtlichen und sozialpolitischen Themen und mit Hans Ebenberger ein Bildungsfachmann eingestellt,

”

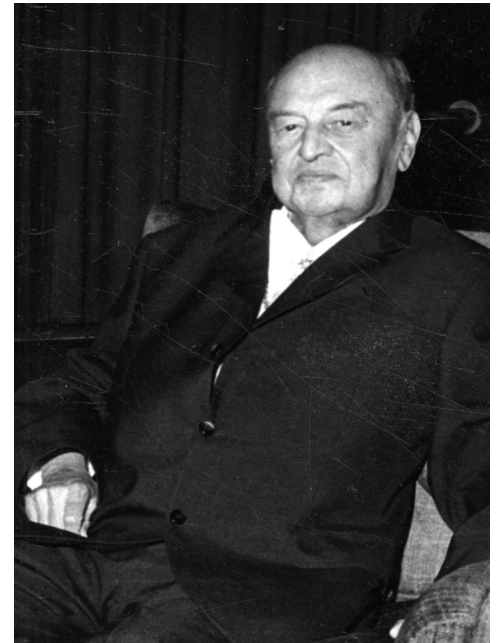
Erst mit dem Einzug der Alliierten in Österreich konnte die Bevölkerung wieder aufatmen und die Arbeiter- und Angestelltenschaft dank dem Entgegenkommen der Militärregierung nach kurzer Zeit wieder zur Neugründung ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen schreiten.“

ERNST MÜLLER, „ERSTER SEKRETÄR“ DER AK TIROL

WIEDERBEGINN: JOSEF WILBERGER, ERSTER PRÄSIDENT DER AK TIROL NACH DEM KRIEG, SOZIALEXPORTE DR. OTTO WINTER (RE.)



© AK Tirol



© Stadtarchiv Innsbruck, PH-8017-5

”

Außerordentlich trist war und ist auch noch heute die Lage am Wohnungsmarkt. Die Gesamtzahl der beschädigten Wohnungen in Innsbruck betrug 6872, davon waren 2509 unbewohnbar. 9325 Gesuche um Zu- und Einweisung von Wohnungen wurden 1945 dem Wohnungsamt vorgelegt.“

ERNST MÜLLER, „ERSTER SEKRETÄR“ DER AK TIROL

beide hatten schon in der „ersten Innsbrucker Arbeiterkammer in den gleichen Fachgebieten Verwendung gefunden.“

In den Betrieben galt es, die von der Deutschen Arbeitsfront eingesetzten Vertrauensräte durch Personen zu ersetzen, welche nicht der NS-Ideologie der Betriebsgemeinschaft nachgingen. Erklärtes Ziel war es, dann möglichst rasch reguläre freie und geheime Betriebsratswahlen durchzuführen.

Als besonders nützlich bezeichnet Müller die Zusammenarbeit zunächst mit der amerikanischen und später mit der französischen Militärregierung und mit der Tiroler Landesregierung, wobei der Sozialreferent und Landeshauptmannstellvertreter Franz Hüttenberger in besonderer Weise dafür sorgte, dass die Interessen der Arbeitnehmer:innen in der Landesregierung Gehör fanden. Kein Wunder, war doch Hüttenberger seit 1921 auch gewählter Kammerrat in der AK Vollversammlung.

Unter den Aufgaben dieser ersten Monate lässt sich schwer beurteilen, welche davon die wichtigsten waren. In den Industriebetrieben brauchte es Maschinen und Rohstoffe für die Produktion. Um jede für Reparationszahlungen beschlagnahmte Maschine wurde gerungen. Die Ernährungslage war dramatisch, es fehlte an Kleidung und Hausbrennstoffen und die Preise galoppierten den Löhnen davon.

„Außerordentlich trist war und ist auch noch heute die Lage am Wohnungsmarkt. Die Ge-

samtzahl der beschädigten Wohnungen in Innsbruck betrug 6872, davon waren 2509 unbewohnbar. Nicht weniger als 9325 Gesuche um Zu- und Einweisung von Wohnungen wurden 1945 dem (Innsbrucker) Wohnungsamt vorgelegt. 594 konnten zugewiesen werden.“

Ernst Müller

Noch etwas war Ernst Müller wichtig. Er hatte schon 1923 die erste „Berufsstatistik“ für Tirol herausgegeben, eine umfangreiche Beschreibung aller Branchen, der dort bezahlten Löhne, gegliedert nach Männern, Frauen, Lehrlingen, und er begann bereits 1945 wieder mit dem Sammeln wichtiger Wirtschaftsdaten. Daher verfügt die AK über Statistiken zur Lohn- und Preisentwicklung ab 1. Mai 1945.

Im Rahmen der Bildungsarbeit hatte die Arbeiterkammer Tirol Ende der 1920er Jahre begonnen, die neuen Medien Lichtbild und Film in großem Stil landesweit einzusetzen. „Von den rund 30 im Besitz der früheren Tiroler Kammer befindlichen Projektionsapparaten konnte kein einziger festgestellt werden, ebenso fehlten die Schallplatten mit den dazugehörigen Apparaten und verschiedene Größen der Projektionsleinwand; Widerstände, Leselampen, hochherzige Projektionslampen und anderes Zubehör waren restlos verschwunden“, so Müller.

Das eine oder andere taucht heute vielleicht bei „Bares für Rares“ auf... FIN

ALS DIE LICHTER AUSGINGEN

ARMIN MUIGG 

The lamps are going out all over Europe, we shall not see them lit again in our lifetime“: In wenigen Worten fasste der britische Außenminister Sir Edward Grey am 3. August 1914 das zusammen, was in den kommenden drei Jahrzehnten auf die Welt zukommen sollte, nämlich Krieg, Not und Barbarei – die Rückkehr der Finsternis in einer scheinbar hochmodernen Zeit. Modern waren die Zeiten in Bezug auf Wissenschaft und Technik, Weltausstellungen signalisierten, zu was der denkende Mensch fähig ist und welche positiven Entwicklungen möglich wären.

Heute wird diese Zeit oft verklärt als die gute, alte Zeit dargestellt, doch in Wirklichkeit kann das Europa der Jahrhundertwende mit einem Kochtopf verglichen werden, in dem der Druck unaufhaltsam stieg. Das einzelne Individuum stöhnte unter der permanenten Beschleunigung des Alltags, der damals wie heute von sozialen Verwerfungen geprägt war, ganze Staaten stürzten sich auch angesichts eines imperialistischen Großmachtwahns in ein Wettrüsten mit verheerenden Ausmaßen. Dieser permanente Druck und die „Überreiztheit“ des Einzelnen wie gesamter Staatsgebilde konzentrierten sich schließlich in den Schüssen von Sarajewo und wie einem Urknall gleich wich der Druck aus dem Kochtopf – die Welt explodierte in einem Krieg unvorstellbaren Ausmaßes.

Die Phase des ungeahnten wirtschaftlichen Wachstums, die Dynamik der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung war mit einem Schlag zu Ende. Das, was durch zwei Schüsse auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin Her-

”

Das, was durch zwei Schüsse auf Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 ausgelöst wurde, wurde später auch als Beginn eines neuen Dreißigjährigen Krieges bezeichnet, der für Europa erst mit der Kapitulation des Großdeutschen Reiches am 8. Mai 1945 enden sollte.“

Armin Muigg. Langjähriger Chefredakteur des Nachrichtenmagazins ECHO. Seit Oktober 2020 Leiter des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit der AK Tirol.

zogin Sophie von Hohenberg am 28. Juni 1914 ausgelöst wurde, wurde später auch als Beginn eines neuen Dreißigjährigen Krieges bezeichnet, der für Europa erst mit der Kapitulation des Großdeutschen Reiches am 8. Mai 1945 enden sollte, für die Welt schloss sich diese „Epoche“ mit den Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki im August 1945. Was mit einem Urknall begonnen hatte, endete mit einem solchen und beeinflusst die Weltpolitik bis heute. Der „Frühling der Hoffnung“, der kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Unterzeichnung der Gründungscharta der Vereinten Nationen im Juni 1945 seinen Höhepunkt hatte, dauerte nur kurz. Zwar erstand die Welt neu aus den Trümmern einer brutalen und fanatisierten Zeit, nun wurde sie jedoch von neuen Waffen beherrscht und in kalte Kriege gezwängt. Nur mit Mühe konnte sie oft gezwungen werden, nicht Opfer eines neuen Weltkriegs zu werden, manchmal überlebte sie nur durch reines Glück oder die Umsicht und den Mut einzelner.

Wer mag, kann zahlreiche Parallelen finden, zwischen der Welt vor dem Ersten Weltkrieg und heute, angefangen von der Neurasthenie des Fin de Siècle, die zum Burn-out des 21. Jahrhunderts geworden ist, bis hin zum imperialistischen und revisionistischen Großmachtstreben ausgehölter Supermächte samt ihrer – in diesem Falle – atomaren Drohgebärden. Wie viele Schüsse es diesmal braucht, um den Frieden in Europa großflächig zu gefährden, lässt sich nicht sagen, deshalb ist es wichtiger denn je, an das Motto zu erinnern, das 1945 allgegenwärtig war und an zwei Weltkriege erinnern soll, die an die 100 Millionen Tote gefordert haben: „Nie wieder Krieg.“

100 Jahre Arbeiterkammer Tirol

Vor 100 Jahren wurde die Tiroler Arbeiterkammer gegründet. Heute ist sie ob ihrer zahlreichen Aktivitäten und ihres Einsatzes für Arbeitnehmer*innen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben Österreichs nicht mehr wegzudenken. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1921 sah das jedoch ganz anders aus: Die noch sehr junge Republik war vom Ersten Weltkrieg schwer mitgenommen und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Entsprechend wechselvoll war die Geschichte der österreichischen Arbeiterkammern bis 1945, von ihrer Ausschaltung im Dollfuß-Regime ab 1934 bis zur Zwangseingliederung in die Deutsche Arbeitsfront während des Nationalsozialismus.

Die Wiederherstellung der Arbeiterkammern nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Erfolgsgeschichte: Im Rahmen der Sozialpartnerschaft hatten sie entscheidenden Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs, von dem auch die Arbeitnehmer*innen profitieren sollten.

Erwin Niederwieser blickt mit uns zurück auf ein Jahrhundert Arbeiterkammer Tirol: 100 Jahre mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen, aber stets geprägt vom Kampf um eine gerechtere Arbeitswelt. Abgerundet wird der Band durch zahlreiche Abbildungen, darunter auch viele bisher unveröffentlichte Fotos aus dem Oral-History-Projekt „Erlebte Geschichte“.

Im Buchhandel erhältlich!

Michael Wagner Verlag

24⁹⁰ €

Erwin Niederwieser
**100 JAHRE
KAMPF UM GERECHTIGKEIT**
DIE GESCHICHTE DER
ARBEITERKAMMER TIROL



#deine Stimme

für Gerechtigkeit am Arbeitsplatz



Die Arbeiterkammer ist deine Stimme für
mehr Fairness und Wertschätzung am Arbeitsplatz.

Tel. 0800/22 55 22 · www.ak-tirol.com



 [AK.AT/DEINESTIMME](https://www.ak.at/deinestimme)